

Zeitschrift:	Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band:	105 (2013)
Artikel:	Das erste Landratsprotokoll des Standes Schwyz (1548-1556) : Einblicke in die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen und in das politische Handeln der Landesobrigkeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts
Autor:	Hug, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-389743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das erste Landratsprotokoll des Standes Schwyz (1548–1556)¹

Einblicke in die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen und in das politische Handeln der Landesobrigkeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts

Albert Hug

Zur Entwicklung von Ratsprotokollen

Die Überlieferung von Ratsprotokollen beginnt in den Ländorfern der deutschsprachigen Schweiz nicht vor dem 16. Jahrhundert. Das jeweils erste Landratsprotokoll datiert in Uri von 1553 bis 1558 («Annual minor herren»), in Schwyz von 1548 bis 1556, in Obwalden von 1546 bis 1554, in Nidwalden von 1562 bis 1611.² Anders verhält es sich mit den Städten, wo entsprechende Bücher vielerorts seit dem 15. Jahrhundert erhalten sind, wie Ratsprotokolle in Luzern ab 1409, Öffnungsbücher in Basel ab 1438, Ratsmanuale in Bern ab 1465, Ratsprotokolle in St. Gallen ab

1477 und Ratsmanuale in Zürich ab 1484. Noch weiter zurück reicht das älteste Ratsprotokoll in Konstanz, es beginnt im Januar 1376.³

Im Stand Schwyz sind von 1548 bis 1797 Ratsprotokolle in insgesamt 34 Bänden überliefert. Es bestehen zum Teil mehrjährige Lücken: im 16. und 17. Jahrhundert von 1556 bis 1590 und von 1613 bis 1626, in späterer Zeit fehlen etwa die Jahre von 1765 bis 1770. Allerdings existieren für diese letzteren Jahre Ratsmanuale.⁴ Andererseits kommen aber auch Überschneidungen von mehreren Jahren vor, die möglicherweise durch den gleichzeitigen Einsatz von mehreren Schreibern zu erklären sind.⁵ Von einem Protokollierungsstil nach heutiger Praxis kann man nicht sprechen. Den Zeitpunkt der Ausfertigung, die Präzision und Ausführlichkeit der Texte und möglicherweise sogar ein mindestens partieller Entscheid, welche Ratsbeschlüsse überhaupt zu protokollieren waren, überliess man weitgehend dem Ermessen des jeweiligen Schreibers. Dennoch darf kaum davon ausgegangen werden, dass die fehlenden Jahre tatsächlich nicht protokolliert wurden. Mit Verlusten von Ratsprotokollen ist zu rechnen. Die Ursache könnte darin liegen, dass die Protokolle zunächst auf lose Blätter oder in Hefte geschrieben wurden. Die Einbindung zu einem Buch erfolgte später.⁶ Nicht schlüssig nachweisbar ist die von Carl Josef Benziger (1877–1951) vertretene Annahme, dem heutigen ersten Band seien zwei nicht mehr erhaltene Ratsprotokollbände vorausgegangen: «Einen wesentlichen Anhaltspunkt für die Datierung der Protokolle vor 1548 besitzen wir in der äußeren Nummerierung dieser Bände, aus welcher deutlich hervorgeht, dass noch im 18. Jahrhunderte 2 Bände dazu gehörten, da der gegenwärtige erste Band damals als der dritte bezeichnet wurde [...]. Mit Sicherheit dürfen wir aber nach dem Gesagten behaupten, dass schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts Protokolle geführt worden sind [...].»⁷ Dominik Styger (1885–1943) widerspricht dieser Ansicht und vermutet, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Landsgemeindeprotokolle als die Nummern 1 und 2 archiviert wurden.⁸ Fest steht jedenfalls, dass in unserem ersten Ratsprotokollband

¹ STASZ, cod. 5. Die Edition dieses Ratsprotokolls, einsehbar im Internet auf der Webseite des Staatsarchivs und in Papierform im Lesesaal des Staatsarchivs, entstand in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Schwyz. Die Kollation besorgte Tobias Krauss. Die nachfolgend aus dem Ratsprotokoll zitierten Textstellen sind ohne die in der Edition enthaltenen textkritischen Anmerkungen wiedergegeben.

² Gemäss Auskunft der jeweiligen Staatsarchive (vgl. auch Internet-Datenbanken).

³ Wanner, Ratsprotokolle, S. 366–368. In anderen deutschen Städten datieren die ältesten Ratsprotokolle aus dem 13. Jahrhundert (unter anderen Lübeck, Rostock, Kiel); vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 434, Anm. 818.

⁴ Vgl. den nächsten Absatz.

⁵ Im 17. Jahrhundert zum Beispiel STASZ, cod. 20 (1630–1641), STASZ, cod. 25 (1638–1666); «[...] seit 1462 ausserordentlich dicht und intensiv geführt und mit veranschaulichenden Randskizzen des Stadtschreibers versehen sind» zum Beispiel die Würzburger Ratsprotokolle; vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 435.

⁶ Hartmann, Amtsbücher, S. 86. STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterrechnungen), S. 50 (19.), notieren für das Jahr 1556: «Item uſgen 25 s. den schryberen um eins radtzbnoch.» Der Geldbetrag von 25 Schillingen lässt vermuten, dass es sich um Papier, eventuell als zugeschnittenes Heft, kaum aber um ein gebundenes Buch handelte.

⁷ Benziger, Ratsprotokolle, S. V; vgl. auch von Reding, Landesämter, S. 170.

⁸ Styger, Beisassen, S. 18, Anm. 1.

an keiner Stelle eine Band-Nummer 3 auffindbar ist.⁹ Auch wird meines Wissens im archivalischen Schriftgut nie ein älteres Ratsprotokoll erwähnt als das vorliegende. Ich neige daher zur Annahme, dass das hier vorzustellende Protokoll tatsächlich als das erste Schwyzer Landratsprotokoll gelten kann.

Die so genannten Ratsmanuale (1708–1814) sind, weil aus späterer Zeit, für das älteste Ratsprotokoll zwar ohne Relevanz. Dennoch sei darauf verwiesen. Es handelt sich um Entwürfe oder auch nur Notizen, die im Zusammenhang mit dem Verfassen der Ratsprotokolle entstanden. «Wie der Name schon sagt, waren es die Handbücher der Landschreiber, einzig für ihren persönlichen Gebrauch bestimmt. Sie ergänzen durch ihren konzeptartigen Inhalt vielfach die Ratsbücher, besonders da, wo es der Verfasser für nötig erachtete, seine oder des Rates Ansichten weitläufiger auszuführen oder gar zu erörtern; eines amtlichen Charakters ermangeln sie jedoch ganz und gar.»¹⁰ Nur ganz selten wird in unserem Ratsprotokoll auf das älteste Landbuch, um 1540, verwiesen.¹¹ Das Landbuch, eine Sammlung des geltenden Rechtes, bildete die Grundlage der Rechtsprechung und war ein Konsultationsinstrument für rechtsverbindliche Entscheidung.¹² Bei einer offensichtlich unklaren Rechtslage «sell man im lantzbuch lugen», heisst es in einem Beschluss vom Jahr 1553.¹³

Der erste Band der Schwyzer Ratsprotokolle

Die Handschrift¹⁴

Standort

Staatsarchiv Schwyz (STASZ). Signatur: cod. 05.

Titel

Eröffnet wird das Ratsprotokoll mit dem einleitenden Satz: «Anno 1548 ist ditz ratzbuoch angfangen in namen der Heilligen Dryfaltikeit amen.»¹⁵

Datierung

Die Protokolleinträge erstrecken sich vom 30. April 1548 bis zum 25. Januar 1556. Der erste Eintrag ist datiert mit «Actum mentags nach der meyen lantzgmeind». ¹⁶ Die so genannte Maienlandsgemeinde fand am letzten Sonntag im April auf dem Landsgemeindeplatz in Ibach statt;¹⁷ das war im Jahr 1548 der 29. April. Der letzte Protokolleintrag da-

tiert in der Überschrift: «Actum an Pauly bekerung im 1555 jar»,¹⁸ wobei die Jahreszahl 1555 offensichtlich ein Verschrieb ist für 1556.

Format und Blätter

Die Masse sind: Einband 32.5 x 23.5 x 4.8 cm, Buchblock zirka 31.5 x 21.5 x 4 cm. Der Band weist eine Paginierung und eine Foliierung auf. Die beiden Zählungen beginnen auf derselben Seite; paginiert sind die Seiten 1 bis 412, foliiert die Blätter 1 bis 207. Beide Zählungen sind nicht original. Die Seitenzahl steht, in Tinte und vermutlich durchgängig von der gleichen Hand geschrieben, oben in der Mitte jeder Seite. Die Foliozahl, wahrscheinlich von mehreren Händen und älter als die Seitenzählung,¹⁹ ist nur recto,

⁹ Anhaltspunkte fehlen auch in älteren Archivverzeichnissen; zur Restaurierung des Einbandes vgl. unten Kap. «Die Handschrift».

¹⁰ Benziger, Ratsprotokolle, S. V.

¹¹ STASZ, cod. 1740.

¹² Vgl. auch Meyerhans, Talgemeinde, S. 39.

¹³ STASZ, cod. 5, S. 130 (l.); vgl. auch S. 13 (b.): Rechtmässigkeit einer Ehe; S. 78 (f.): Ausübung eines Gewerbes durch Beisässen. Zu den jeweils bei der Zitierung des Ratsprotokolls angegebenen Buchstaben, zum Beispiel «(b.)», vgl. nachfolgend das Unterkap. «Gliederung und Layout».

¹⁴ Vgl. Editionsrichtlinien bei der Edition im Internet respektive als Ausdruck im Staatsarchiv.

¹⁵ STASZ, cod. 5, S. 1. Dazu von Reding, Landesämter, S. 170: «Während die älteren Protokolle alter und frommer Sitte gemäß, mit der Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit beginnen, so ersetzen die Landschreiber der späteren selbsterlichen Epoche diese Einleitung durch die Aufzählung der regierenden Häupter.» Ebenso: Benziger, Ratsprotokolle, S. VII.

¹⁶ STASZ, cod. 5, S. 1.

¹⁷ Michel, Regieren und Verwalten, S. 25–26; Fassbind, Schwyzer Geschichte, 2, S. 640. Zu Ort und Zeit der Landesgemeinde vgl. Schnürliger, Schwyzer-Landsgemeinde, S. 29–31, auch Schibig, Schwyz, 4, S. 48. Vgl. unten Kap. «Die Landsgemeinde». – «Mai» im Titel Maienlandsgemeinde meint allgemein die Zeit des Frühsommers, Blüte und Glanzzeit der Natur (Trübner, 4, S. 534–535; DWB, «Mai», Bed. 5 («mai, allgemeiner für frühlingzeit»)). Ein Bezug zu Mai(en) ergibt sich eventuell auch aus der an der Maienlandsgemeinde erfolgten Wahl beziehungsweise Bestätigung des Landammanns und der Landesbeamten (Id 4, 3 (Bed. 4 c: «Maien», das heisst Maienbaum «vor dem Hause des Gefeierten»)).

¹⁸ 25. Januar: Bekehrung des hl. Apostels Paulus.

¹⁹ Benziger, Ratsprotokolle, S. VI.

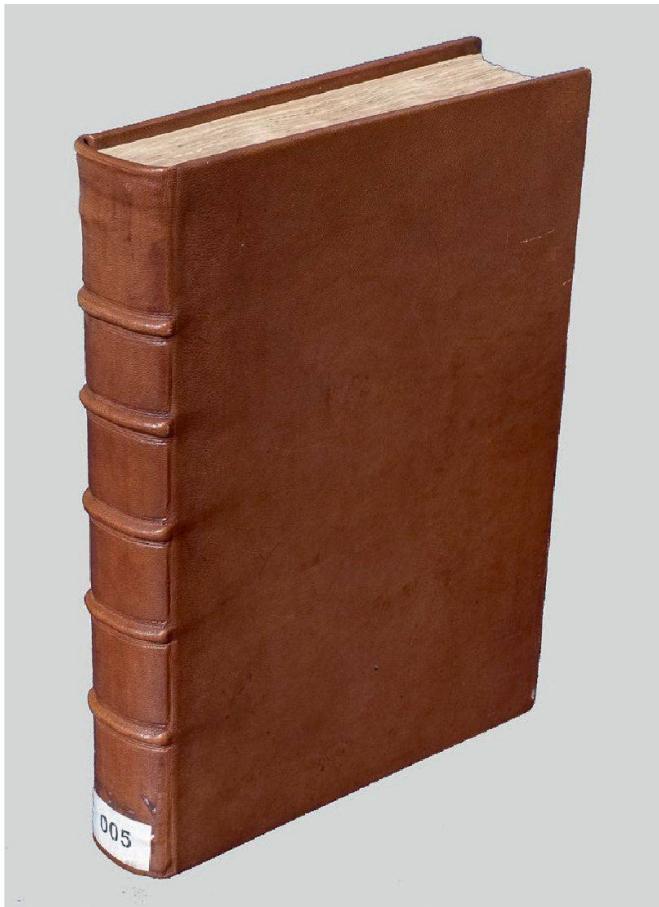


Abb. 1: Das älteste Ratsprotokoll (1548–1556) im heutigen Einband (Signatur: STASZ, cod. 5).

jeweils rechts oben gesetzt. Die Foliozahlen sind von späterer Hand teilweise gestrichen. Nach Seite 179 (fol. 90r) sind zwei Seiten unbeschrieben und in den Zählungen nicht berücksichtigt. Die Seiten 6 und 8 sowie das letzte Blatt (fol. 207) weisen keine Einträge auf. Einzelne Blätter einschließlich kleinerer Textteile sind, möglicherweise im Zusammenhang mit der Ausstattung durch einen neuen Einband (1995), beschnitten worden. Mit dem neuen Einbinden von 1995 erfolgte auch eine nicht durchgehend als glücklich zu

²⁰ Vgl. etwa STASZ, cod. 5, S. 117: «Actum den 19 tag novembbris im 1552 jar»; oder nach dem Heiligenkalender wie STASZ, cod. 5, S. 214: «Actum vor einem gsassnem rath an der hellgen dry kungen abendt im 1554».

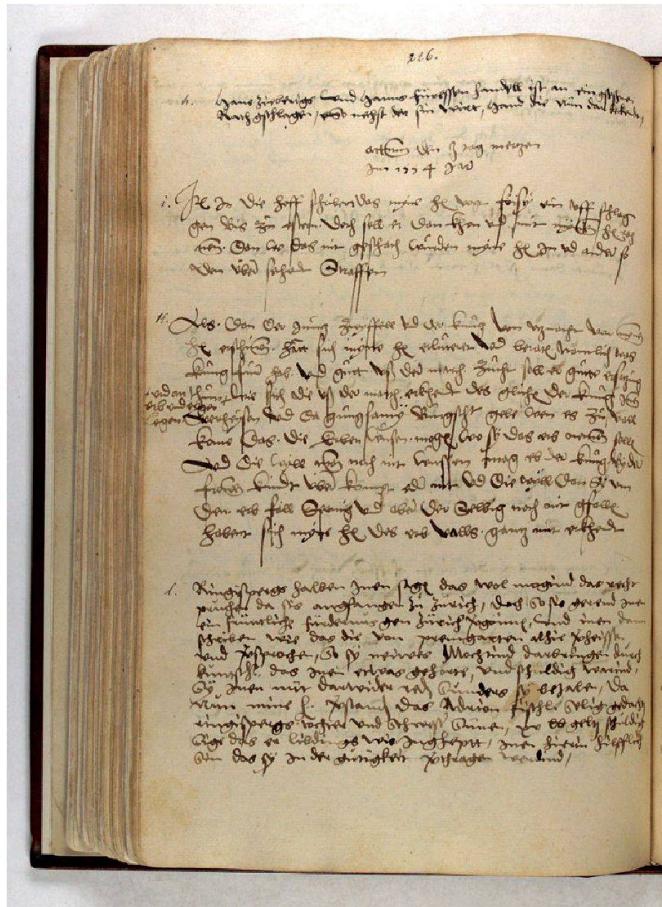


Abb. 2: Ratsprotokoll (1548–1556), S. 226: Protokolleintrag der Ratssitzungen vom 10. Februar 1554 (Schluss) und vom 3. März 1554 (Beginn). Ergänzungen und Nachträge wie hier zu Absatz k. sind relativ selten.

bewertende Papierrestaurierung (Beeinträchtigung der Lesbarkeit einzelner Textstellen zufolge Ausbesserungen von Papier-Schadstellen).

Gliederung und Layout

Die Einträge verteilen sich folgendermassen auf die Jahre 1548 bis 1556: 1548 (ab 30. April): 5 Seiten (S. 1–5); 1549: 1 Seite, ein Eintrag (S. 7); 1550: kein Eintrag; 1551: 6 Seiten (S. 9–14); 1552: 111 Seiten (S. 15–125); 1553: 88 Seiten (S. 126–213); 1554: 85½ Seiten (S. 214–299); 1555: 104½ Seiten (S. 299–403); 1556 (bis 25. Januar): 9½ Seiten (S. 403–412). Das Datum ist den einzelnen Ratserkenntnissen als Titel vorangestellt, und zwar in der Regel im Format «Actum den [...]».²⁰ Gelegentlich werden in der Protokollierung des

Verhandlungsablaufes Zwischentitel gesetzt, etwa zur Her- vorhebung von Aufträgen an Abgesandte oder Amtsträger wie zum Beispiel: «Gastell dem boten in bevelch»,²¹ «Dem botten gen Lowis in bevelch»²² oder auch «weybell sols erkunden».²³ Eine Präsenzliste mit den Namen und der Anzahl der Sitzungsteilnehmer fehlt.²⁴ Die Anzahl der protokollierten Beschlüsse beziehungsweise Geschäfte je Ratssitzung liegt im Schnitt bei etwa zehn. Gelegentlich führen die Schreiber aber auch über zwanzig oder seltener nur ganz wenige Positionen auf. Je nach Länge der Texte enthält eine Seite des Ratsprotokolls in der Regel acht bis neun Einträge.²⁵ Am linken Rand markieren Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Beschlüsse (Absätze). Sie gehören nicht der Grund- hand, sondern wohl mehreren jüngeren Händen (teils mit Bleistift oder Farbstift eingefügt) an. Die Reihe beginnt stets folio recto mit a. Der Schreibblock ist von diesen der Gliede- rung dienenden Buchstaben abgesetzt. Die Ränder links und rechts sind nicht mit Linien markiert.

Beschreibstoff

Verwendet wurde Papier aus der Papiermühle auf dem Werd in Zürich. Es enthält als Wasserzeichen das Zürcher Wappen (aufrechter Löwe mit dem kleinen Zürischchildli und Reichsapfel).²⁶ Die Papierqualität entspricht in etwa jener anderer im Staatsarchiv Schwyz aufbewahrter Archivbücher desselben Zeitraumes.²⁷ Wegen der etwas unreinen Papierstruktur sind von den Schreibern uneinheitlich gesetzte diakritische Zeichen nicht immer eindeutig als solche zu erkennen. Kleine Punkte und Striche können überdies auch im Absetzen der Feder ihre Ursache haben. Spuren einer intensiven Nutzung

des Ratsprotokolls lassen sich nicht erkennen; grössere Ver- schmutzungen, angerissene und unvollständige Blätter oder stark abgegriffene Randpartien kommen nicht vor.

Schrift, Schreiber und Sprache

Der Text ist mit braun-schwarzer Tinte in einer Kanzleischrift des 16. Jahrhunderts mit einem leichten barocken Einschlag geschrieben. Im Ganzen gesehen haben wir es mit einer gut lesbaren Schrift zu tun. Verantwortlich für die Herstellung der Ratsprotokolle waren die Landschreiber, denen vermutlich Hilfsschreiber zur Seite standen.²⁸ In unserem Ratsprotokoll sind jedenfalls mehrere Schriften zu erkennen. Eine sichere Ausscheidung der Hände und Zuweisung auf bestimmte Schreiber ist äusserst schwierig und kaum zu vollziehen. Seit dem 16. Jahrhundert standen jeweils drei Landschreiber gleichzeitig im Amt.²⁹ Zur Zeit unseres Ratsprotokolls, also 1548–1556 waren es fünf, jeweils drei gleichzeitig.³⁰ Ulrich Öchslin (im Amt 1528–1557),³¹ Martin Zukäs (1546–1551),³² Jost Auf der Maur (1551–1569),³³ Hans Mürdi (1542–1551) und Andreas Wispel (1551–1568).³⁴ Demnach amteten Ulrich Öchslin, Martin Zukäs und Hans Mürdi in der Zeitspanne bis 1551 und in der folgenden Ulrich Öchslin, Jost Auf der Maur und Andreas Wispel. In seinem Register zum 1. Band des Ratsprotokolls führt Kantonsarchivar Carl Josef Benziger den Landschreiber Hans Mürdi nicht als Verfasser an.³⁵ Den Nachweis, dass an den wenigen Textseiten bis 1551 Hans Mürdi nicht, wohl aber Martin Zukäs beteiligt war, erbringt er nicht.³⁶ In Orthographie und Zeichensetzung drückt sich die individuelle Schreibgewohnheit der Verfasser aus, teils

²¹ STASZ, cod. 5, S. 227.

²² STASZ, cod. 5, S. 264.

²³ STASZ, cod. 5, S. 184.

²⁴ Vgl. dazu unten Kap. «Das Gerichtswesen».

²⁵ Zu den einzelnen Sitzungen pro Jahr vgl. unten Kap. «Ratsgeschäfte im Licht des Ratsprotokolls», einleitende Abschnitte, die Angaben für das Jahr 1552.

²⁶ Kälin, Wasserzeichen, S. 9 und Abb. S. 53 und 54; Benziger, Ratsproto- kolle, S. VI; zur Papierherstellung in der Schweiz im 16. Jahrhundert vgl. auch Tschudin, Papier, S. 534–535.

²⁷ Vgl. unter anderen STASZ, cod. 1740; STASZ, cod. 1285 (Säckelmeis- terrechnungen).

²⁸ Benziger, Ratsprotokolle, S. XII.

²⁹ von Reding, Landesämter, S. 27 und S. 169; Benziger, Ratsprotokolle, S. VII; Michel, Regieren und Verwalten, S. 32.

³⁰ Kälin, Schwyzer Landschreiber [Tabelle].

³¹ Auf der Maur, Oechslin, S. 378.

³² Benziger, Ratsprotokolle, S. 35. Martin Zukäs war Landvogt in Sargans 1552–1554; vgl. Landolt, Martin Zukäs.

³³ Auf der Maur, Jost Auf der Maur, S. 567; Auf der Maur, Die Auf der Maur von Schwyz, S. 247; STASZ, cod. 5, S. 241 (a.).

³⁴ Landolt, Andreas Wispel; in STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterrechnun- gen), S. 2 (5.), wird für das Jahr 1554 die folgende Leistung verbucht: «Item uſſen 3 kronen schryber Wispell für sin rock.»

³⁵ Benziger, Ratsprotokolle, S. 1.

³⁶ Hans Mürdi wird auch im Turmkugel-Dokument auf das Jahr 1550 nicht erwähnt; vgl. Keller, Turmkugel, S. 171.

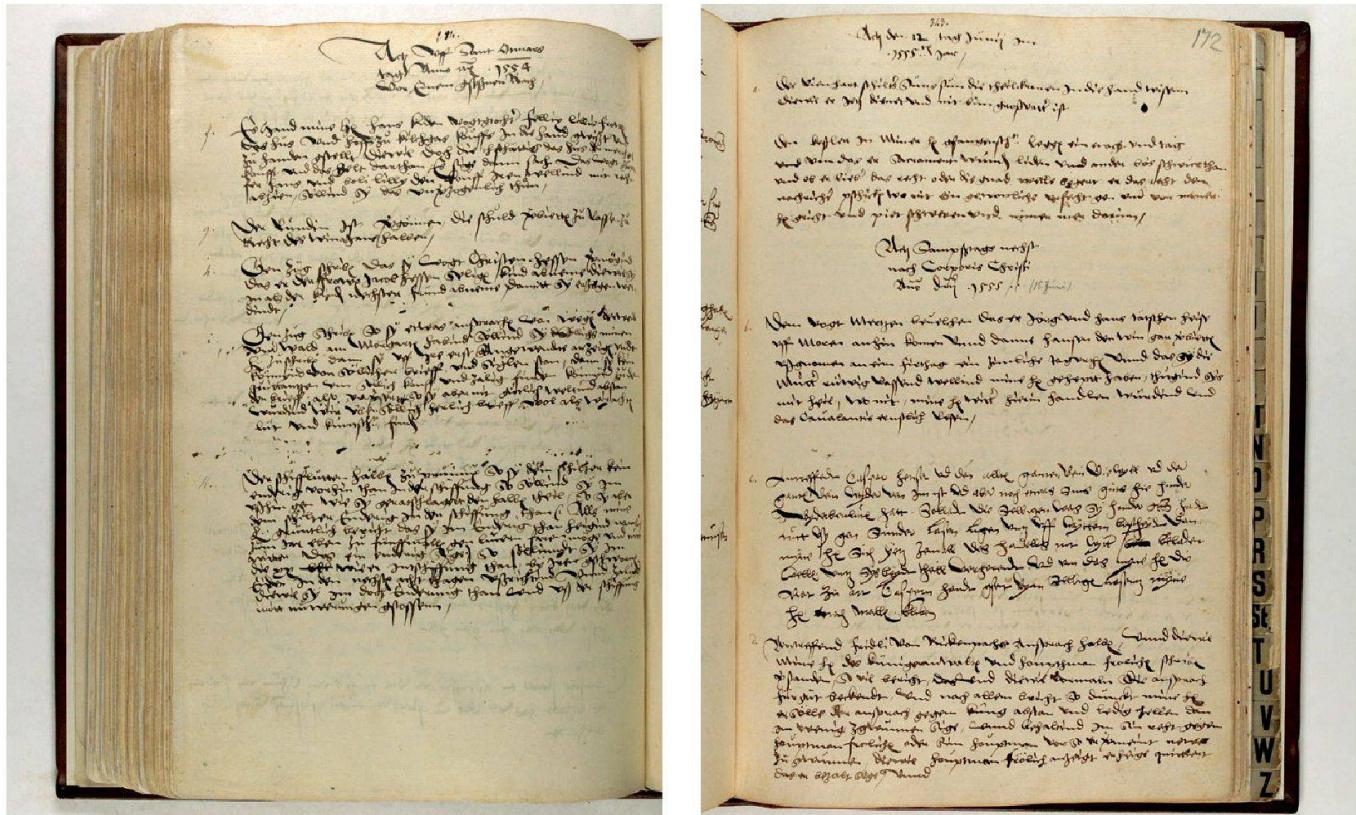


Abb. 3 a/b: Ratsprotokoll (1548–1556), S. 284: Protokolleintrag der Ratssitzungen vom 16. November (St. Otmar) 1554 (Beginn) und S. 343: Protokolleintrag der Ratssitzungen vom 12. Juni 1555 (Beginn). Die Ausfertigung des Ratsprotokolls lag in den Händen mehrerer Schreiber, was sich in unterschiedlichen Schriften niederschlägt.

verbunden mit frühbarocken Eigenwilligkeiten wie Konsonantenverdoppelungen, Schleifen und Bogen sowie uneinheitlich und oft nicht prägnant gesetzten diakritischen Zeichen. Auch lassen sich bei einigen Schreibern gewisse Buchstabenformen nicht immer eindeutig zuordnen. Verschreibungen und dadurch bedingte Korrekturen von Wörtern und Buchstaben fallen massvoll aus.³⁷

³⁷ Vgl. Editionsrichtlinien im Internet respektive als Ausdruck im Staatsarchiv.

³⁸ Mit Blick auf einen überregionalen Bezug vgl. Wanner, Ratsprotokolle, S. 374.

³⁹ STASZ, cod. 5, S. 378 (f.).

⁴⁰ Benziger, Ratsprotokolle, S. XI.

⁴¹ Benziger, Ratsprotokolle, S. XII.

Das Ratsprotokoll ist durchgehend in deutscher Sprache abgefasst.³⁸ In lateinischer Sprache findet sich ein einziger und nicht eindeutig zu interpretierender Satz.³⁹ Die im Protokoll angewandte deutsche Sprache – und dies sei nicht unterdrückt – fordert den heutigen Leser bei manchen Textstellen, selbst wenn ihm das Idiotikon als sein treuer Begleiter zur Seite steht! Carl Josef Benziger notiert zur Sprache im Ratsprotokoll: «Für sprachliche Eigentümlichkeiten unseres urschwyzerischen Dialektes findet sich hier eine reiche Fundgrube, merkwürdigerweise hat sich ein gewisser traditioneller Amtsstil durch die Jahrhunderte fast vollständig unverändert darin erhalten.»⁴⁰ Und der Schwyzer Pfarrer Joseph Thomas Fassbind, der die Ratsprotokolle für seine Schwyzer Geschichte benutzte,⁴¹ schreibt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert: «Die alte schwizersprach war von der unsren sehr unterschieden, sagt so gar Gilg Tschudi [...],

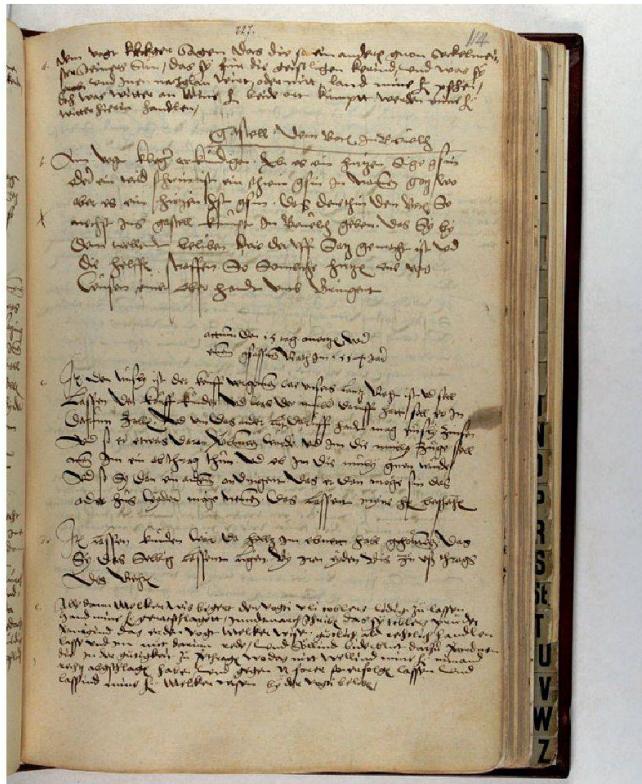


Abb. 4: Ratsprotokoll (1548–1556), S. 227: Protokolleintrag der Ratssitzungen vom 3. März 1554 (Schluss) mit Weisungen an den Boten in die Vogtei Gaster und vom 15. März 1554 (Beginn).

der vor 150 Jahren gelebt, das man es vast nicht mehr verstehn kan; und wie sehr hat sie sich wider von seiner zeit bis auf unsre geändert?»⁴²

Einband

Eine Restaurierung von 1995 stattete das Ratsprotokoll mit dem heutigen, einem mit braunem Leder überzogenen Deckel aus. Auf dem Buchrücken markieren dekorativ fünf Wülste die Bünde. Der Vorgängereinband dürfte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden sein.

Inhalt

Die einzelnen Ratsentscheidungen, die Geschäfte der Landsgemeinde, die Aufträge an Boten und Gesandte und so weiter sind zumeist kurz und in fünf oder weniger Zeilen abgefasst. Texte von zwölf und mehr Zeilen bilden eine Ausnahme. Nur selten werden die Protokolleinträge durch Streichungen oder mittels Nachträgen und Ergänzungen – am Rand oder inter-

linear – korrigiert. Dies bedeutet, dass eine Protokollabnahme anlässlich der nächsten Ratsitzung nicht erfolgte, sei es, weil das Protokoll nicht vorlag, sei es, weil ein solches Traktandum überhaupt nicht vorgesehen war oder weil ein Entwurf vorgelegt und erst nach dessen Genehmigung das Protokoll definitiv verfasst wurde. Im Unterschied zu heute darf man wohl kaum davon ausgehen, dass die Ratsherren mit grossen Aktenbündeln ausgestattet an die Sitzungen gekommen sind!⁴³ Aus den spärlichen Korrekturen ist ausserdem zu schliessen, dass in der Weiterverfolgung der behandelten Geschäfte das Ratsprotokoll eine vermutlich untergeordnete Rolle spielte, höchstens konsultativ verwendet wurde, wenn überhaupt. Das schlägt sich auch in den wenigen im Ratsprotokoll angeführten «Rückkommensanträgen» nieder. Sie betreffen Straffälle und nehmen nicht auf einen konkreten und datierten Entscheid Bezug.

Register

Dem Ratsprotokoll eingehetzt, vermutlich seit der Restaurierung von 1995, ist ein alphabetisches Verzeichnis der vorkommenden Namen und Orte sowie von Sachwörtern. Es umfasst in Papier und Schrift des 19. Jahrhunderts 36 Blätter, paginiert von Seite 2 bis 72. Verwiesen wird auf die entsprechende Seite und den Absatzbuchstaben des Protokolls. Die Benutzung erleichtern die an den Rand angeklebten Buchstaben des Alphabets. In der vorliegenden Edition blieb das Register unberücksichtigt und auf eine detaillierte Besprechung wird hier verzichtet. Es ist von Carl Josef Benziger, 1904–1906 Kantonsarchivar in Schwyz, bearbeitet und in Personen-, Sach- und Ortsregister gegliedert, 1906 herausgegeben worden.⁴⁴

Das Ratsprotokoll und die politischen Strukturen im Land Schwyz in der Mitte des 16. Jahrhunderts

Erste Konturen einer politischen Struktur in der Schwyzer Talschaft sind seit der Mitte des 13. Jahrhunderts fassbar⁴⁵ und verdichten sich im Verlauf des folgenden Jahrhunderts deutlich. Die Entwicklung des eidgenössischen Staatswe-

⁴² Fassbind, Schwyzer Geschichte, Bd. 1, S. 375(–377).

⁴³ Vgl. Schilling, Bilderchronik, fol. 111r (oben), fol. 202v, fol. 52r (S. 85).

⁴⁴ Benziger, Ratsprotokolle, S. 3–81.

⁴⁵ Landolt, Schwyz (Kanton), S. 354–357.



sen Schwyz mit der Ausbildung wegleitender organisatorischer Eckpfeiler war zur Zeit der Entstehung des ersten Ratsprotokolls um die Mitte des 16. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen.⁴⁶ Dazu gehören auch eingespielte Modalitäten in den Beziehungen zu den angehörigen Landschaften. Der Text unseres Ratsprotokolls – wiewohl, wie noch zu zeigen sein wird, in den Fakten oft fragmentarisch und in den Aussagen zuweilen komplex und dadurch schwer grösseren Zusammenhängen zuordenbar – gibt doch interessante Einblicke in das Profil der politischen Gesamtstruktur des Landes und namentlich in den Entwicklungsstand von Landsgemeinde, Behörden und Äm-

tern. Eine Gewaltentrennung im Sinne des modernen Staatswesens gab es im 16. Jahrhundert nicht und eine solche ist aus der Aufgabenzuteilung, wie sie im Ratsprotokoll einigermassen sichtbar wird, auch nicht ansatzweise zu erkennen.

Die Gliederung des Landes in sechs Viertel geht in das 14. Jahrhundert zurück. Zu den Vierteln Ob- und Nidwässer, Steiner und Muotathaler kamen mit dem Anschluss von Arth noch das Alt- und Neuviertel dazu. Hingegen verschwand das Obwässerviertel.⁴⁷ Die Viertel waren im Landrat durch die so genannten «Siebner» vertreten.⁴⁸ Das Ratsprotokoll, welches die Viertel nur wenige Male erwähnt, spricht von dieser Ratszugehörigkeit, wenn es festhält, dass das Arther Viertel an Stelle von Hans Reding einen anderen Vertreter bestimmen soll, damit nicht zwei Brüder gleichzeitig Mitglied des Landrates sind.⁴⁹ In einer anderen Erwähnung macht der Rat von seiner Kompetenz Gebrauch, das für einen «Trinkfreudigen» ausgesprochene Weinverbot in einzelnen Vierteln für die Dauer der Fasnacht aufzuheben.⁵⁰

⁴⁶ Michel, Regieren und Verwalten, S. 10; Meyerhans, Talgemeinde, S. 41.

⁴⁷ Landolt, Schwyz (Kanton), S. 355.

⁴⁸ Michel, Schwyz (Kanton), S. 358.

⁴⁹ STASZ, cod. 5, S. 48 (f.).

⁵⁰ STASZ, cod. 5, S. 294 (f.): Muotathaler Viertel; STASZ, cod. 5, S. 399 (c.).

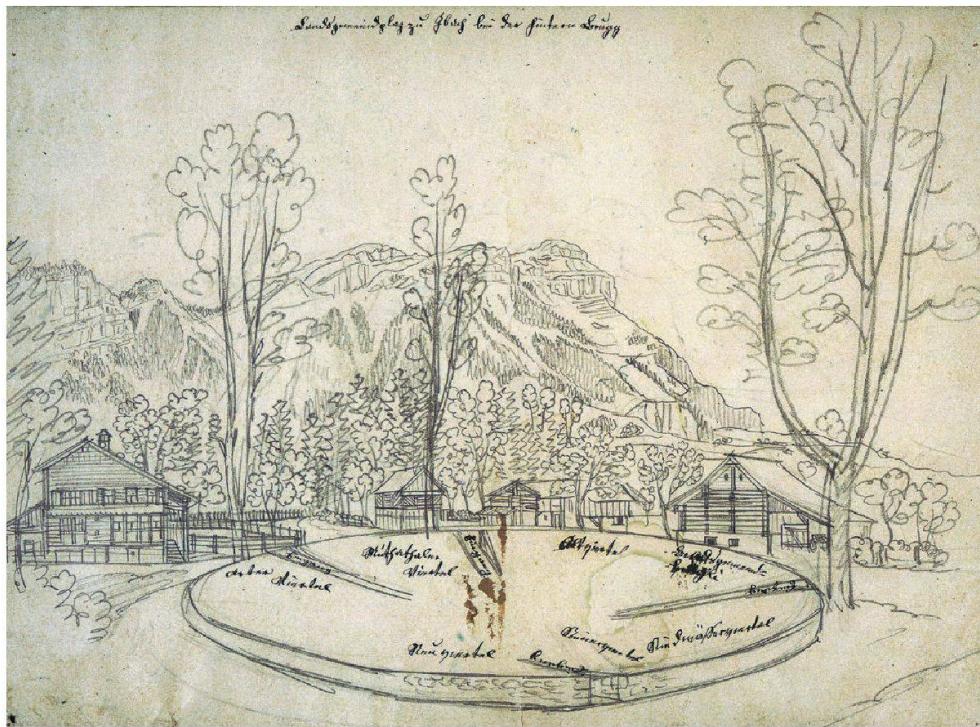


Abb. 6: David Alois Schmid, «Landgemeindeplatz zu Ibach bei der hinteren Brugg», 2. Drittel 19. Jahrhundert. Mindestens einmal im Jahr versammelten sich die Landleute an der Landsgemeinde in Ibach.

Die Landsgemeinde

Die Landsgemeinde, die sich seit dem 14. Jahrhundert ausbildete,⁵¹ war das Organ der Landleute.⁵² Im Besitz des Landrechts hoben sie sich dadurch von den übrigen Bewohnern des Landes, den Beisässen, ab. Der Landleute – männlich und ab 16 Jahren⁵³ – selbstbewusstes Mitbestimmen und Mittragen der politischen und wirtschaftlichen Alltagsgeschäfte konkretisierte sich durch die Teilnahme an der Landsgemeinde. Demokratisch im heutigen Sinn lässt sich die damalige politische Wirklichkeit aber nicht ansprechen. Die Zahl der Landleute hielt man seit dem 16. Jahrhundert bewusst klein⁵⁴ und auch der Kreis der real einflussreichen Familien verengte sich ebenfalls zunehmend. An der Landsgemeinde, die stand unter der Leitung des Landammanns, fielen längst nicht mehr alle Entscheidungen von grösserer Tragweite. Anträge mussten, wie unser Ratsprotokoll vorschreibt, mindestens einen Tag vor der Versammlung dem Landammann oder einem anderen Amtsmann eingereicht werden.⁵⁵ Die ordentliche Landsgemeinde, die Maienlandsgemeinde, fand am letzten Sonntag im April statt. Die Landleute versammelten sich auf dem Landsgemeindeplatz in Ibach bei der hinteren Brücke.⁵⁶ Das Ratsprotokoll erwähnt diese reguläre Landsgemeinde in den Jahren 1552 bis 1555,

somit in jedem Jahr, in welchem die Protokollführung dichter war und das ganze Jahr erfasst.⁵⁷ Die Traktandenliste präsentierte sich vielfältig: Die jährlich erforderliche Eidesleistung der Landleute,⁵⁸ Wahl beziehungsweise Bestätigung des Landammanns, Regelung von Kompetenzfragen (Einfacher

⁵¹ Landolt, Schwyz (Kanton), S. 355.

⁵² Michel, Regieren und Verwalten, S. 24–27; Schnüriger, Schwyzer Landsgemeinde, hierzu besonders S. 14–26.

⁵³ Schibig, Schwyz, 4. Teil, S. 48.

⁵⁴ Michel, Regieren und Verwalten, S. 15; Landrechtsverleihungen wurden ab Ende des 16. Jahrhunderts immer seltener; Landolt, Einwendung, S. 76.

⁵⁵ STASZ, cod. 5, S. 40 (k.): «Item und so eim etwas angelegen ist vor einer landgmeyndt anzezuchen, soll er ein tag ald etwas zits vor und ee zu her landtaman ald einem amptzman gan und ims anzeigen, ob vilicht kundtschafft wäre, das sy die selbig zu inen nement.»; von Reding, Landesämter, S. 139.

⁵⁶ Vgl. oben Anm. 17. Meyerhans, Talgemeinde, S. 39.

⁵⁷ STASZ, cod. 5, S. 46, 158, 236, 326.

⁵⁸ Michel, Regieren und Verwalten, S. 25; Schibig, Schwyz, 4. Teil, S. 48–49.

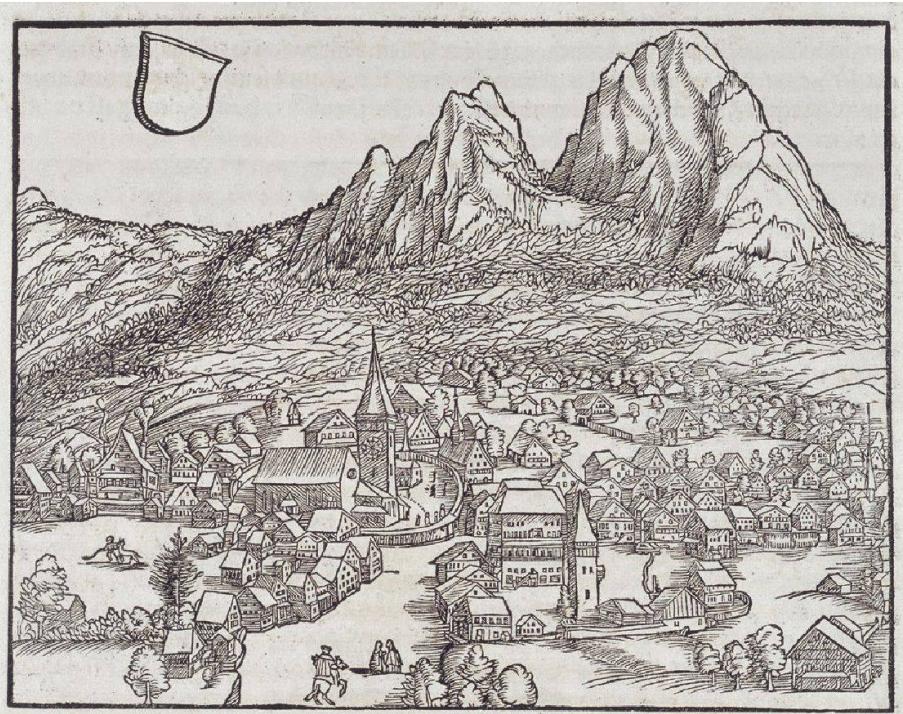


Abb. 7: «Schwytze ein gantz volckrych schön gelend», Johannes Stumpf, 1547/48. Älteste bildliche Darstellung des Rathauses von Schwyz; das Ratsprotokoll erwähnt mehrfach das Rathaus («oberer Turm») und den ebenfalls abgebildeten Archivturm («unterer Turm») als Standorte der in beiden Gebäuden untergebrachten Gefängnisse.

und Zweifacher Rat, Kirchenrat), Gesetzgebung (zum Beispiel, dass im Landrat, wie oben zitiert, nicht zwei Brüder, auch nicht Vater und Sohn Einsitz nehmen dürfen; auch alpwirtschaftliche Fragen,⁵⁹ richterliche Entscheide, Kontakt

⁵⁹ STASZ, cod. 5, S. 158; vgl. auch Michel, Regieren und Verwalten, S. 15: entsprechende Bestimmung von 1674.

⁶⁰ Ohne Angabe des Tagungsorts wird auch auf den 31. Januar 1553 eine «gmeynd» erwähnt (STASZ, cod. 5, S. 130).

⁶¹ Schibig, Schwyz, 5. Teil, S. 106; Michel, Regieren und Verwalten, S. 26–27; Benziger, Eidbuch, S. 52 und Anm. 2.

⁶² STASZ, cod. 5, S. 39, 69, 178, 191, 232, 352.

⁶³ Vgl. zum Beispiel STASZ, cod. 5, S. 69 (d.): «[...] so er kranck, das myne herren duchte er wins nothurftig ald wen er zum sacrament will gan, sond myne herren gewalt han, ime milierung hier ine zethuond.»

⁶⁴ Vgl. etwa STASZ, cod. 5, S. 353 (b.): «Dem Hans Janser anzeigen, das er die frowen zu im nem und sy fure und fave by sim geschwornen eydt.»

⁶⁵ Siehe beispielsweise STASZ, cod. 5, S. 69 (a.): «hand mine herren das landt wyderum uffthan.»

⁶⁶ Siehe etwa STASZ, cod. 5, S. 178 (i.): «Mine herren die landtlüth hand Hans Ziebrigen die eer wider gäben von wegen des fridbruchs.»

⁶⁷ Vgl. beispielsweise STASZ, cod. 5, S. 70 (e.).

zu den Vierteln und Beziehungen mit anderen eidgenössischen Orten. Abgesehen von der Maienlandsgemeinde wurden auch ausserordentliche Landsgemeinden abgehalten. Sie fanden in der Regel⁶⁰ auf der Weidhuob statt, einem Platz hinter dem Frauenkloster, der auch als Gerichts- und Richtstätte diente.⁶¹ Für die Jahre 1552–1555 wird die Landsgemeinde auf der Weidhuob mehrfach erwähnt.⁶² Sie befasste sich mit strafrechtlichen Belangen, wie Erteilung respektive Aufhebung von Bussen und Strafen,⁶³ Vermittlung bei Ehezwistigkeiten,⁶⁴ Beendigung von Landesverweisungen,⁶⁵ Rückgabe der Ehrenfähigkeit,⁶⁶ Behandlung von Wiedererwägungsgesuchen. Die ausserordentliche Landsgemeinde greift auch gesetzgeberisch ein (zum Beispiel Satzung für den Viehauftrieb)⁶⁷ und behandelt aussenpolitische Geschäfte (zum Beispiel Gesuche um Stellung von Söldnern).

Der Landrat

Zur Bewältigung der sich immer wieder verändernden, aber zunehmend verdichtenden Staatsaufgaben schuf die Landsgemeinde die erforderlichen Strukturen und passte sie kontinuierlich an neue Bedingungen an. Zu den vorrangigen Aktionsfeldern des Staates gehörten die Landesverteidigung, wirtschaftliche Regulierungen (Lebensmittelkontrollen,

Alp- und Holzwirtschaft, Strassenbau und anderes), soziale Aufgaben (Unterhalt von Spitätern und Siechenhäusern, Armut und Bettlerwesen). Der Landrat und die Gerichte sowie Landesbeamten in verschiedenen Funktionen nahmen sich dieser Aufgaben an.⁶⁸ Zur entsprechenden Situation in der Mitte des 16. Jahrhunderts gibt uns das Ratsprotokoll einige informative Hinweise, die nachfolgend angesprochen werden sollen.

Der Landrat wirkte als oberste Behörde des Landes. Soweit nicht der Landsgemeinde vorbehalten, vereinigte er die später in der Gewaltentrennung ausgeschiedenen Kompetenzen der Gesetzgebung, der exekutiven und der richterlichen Funktionen. Beziiglich Grösse und Kompetenzbereiche des Rates unterschied man drei Organisationsstufen: der Gesessene Rat,⁶⁹ der Zweifache und der Dreifache Rat.⁷⁰ Der Gesessene Rat bestand aus 60 Mitgliedern⁷¹ und es gehörten ihm die so genannten «*vorgesetzten Herren*»⁷² an. Die teils noch etwas rudimentäre und formal unausgereifte Protokollführung zeigt sich an der erstmals im Jahr 1554 protokollierten Weisung an den Schreiber, dass er «*wen ein landtaman und stathalter welle rath han, das ein schreiber die selbigen rathsherren mitt iren namen sölle uffschriben*».⁷³ Eine Präsenzliste wurde indessen nicht zur Regel in sämtlichen Ratssitzungen; die Namen von Ratsherren werden nur gerade in den zwei folgenden Sitzungen vom 18. und 19. August genannt.⁷⁴ Der Landrat tagte wohl vorwiegend als Gesessener Rat, auch wenn dies im Ratsprotokoll oft nicht ausdrücklich erwähnt

⁶⁸ Michel, Regieren und Verwalten, S. 18–21.

⁶⁹ Die auch übliche Bezeichnung «Einfacher Rat» kommt im Ratsprotokoll nicht vor.

⁷⁰ Benziger, Ratsprotokolle, S. VIII.; Schibig, Schwyz, 4. Teil, S. 100–101, nennt auch den Wochen- und Samstagrat; Benziger, Eidbuch, S. 29, Anm. 1: «Zu den Sitzungen des zweifachen Landrates berief jeder Rats herr einen, zu denen des dreifachen zwei ehrbare Männer ein.»

⁷¹ von Reding, Landesämter, S. 116; Michel, Regieren und Verwalten, S. 22–24; zum überregionalen Vergleich vgl. Wanner, Ratsprotokolle, S. 373.

⁷² Landammann, Statthalter, Säckelmeister, Bannerherr, Landeshauptmann, Zeugherr, die ehemaligen Landammänner und Statthalter sowie die sechs Vertreter der Viertel (die so genannten «Siebner»); von Reding, Landesämter, S. 117; Michel, Regieren und Verwalten, S. 23.

⁷³ STASZ, cod. 5, S. 260 (f.).

⁷⁴ STASZ, cod. 5, S. 261: «*Actum den 18 tag augusti anno 1554, stathalter, seckelmeister, vogt Schorno, vogt Kungkler, vogt Iberger [Ab Yberg],*

wird. Auch der Zweifache Rat, er bildete eine eigentliche Gerichtsinstanz,⁷⁵ trat mehrere Male zusammen. Im Ratsprotokoll erscheint er erstmals am 27. Juni 1552,⁷⁶ in welcher Sitzung er zum Beispiel den Verlauf der March einer Weide im Sihltal gemäss Hagrichti⁷⁷ bestätigt und die unangemessene Behandlung eines weiblichen Mündels rügt.⁷⁸ Der Dreifache Rat⁷⁹ hingegen wird nur einmal erwähnt. Er tagte am 7. Juli 1552 mit einer vielfältigen und reich befrachteten Traktandenliste: unter anderem die Verpflichtung zur Einhaltung der Verordnung für die Schiffssleute, eine besondere Nutzung der Allmend («*die geiß hürziar uff der almeind zu lassen*»), Bestätigung eines Entscheids der ausserordentlichen Landsgemeinde auf der Weidhuob bezüglich Hausverkauf, Zurechtweisung des Pfarrers von Arth hinsichtlich seiner Pflichten und seines Lebenswandels, die an die Talschaft Schwyz und die angehörigen Landschaften gerichtete Weisung, «*won man lutherische bücher finde, das man die verprenne*».⁸⁰

Die Häufigkeit der Ratssitzungen und die Intervalle zwischen den einzelnen Sitzungen nehmen sich basierend auf unserem Ratsprotokoll unterschiedlich aus. Im ersten Halbjahr 1554, um exemplarisch eine Größenordnung anzugeben, tagte der Rat etwa 25 Mal. Die Zeitspanne zwischen den einzelnen Sitzungen schwankte zwischen einem Tag und rund zweieinhalb Wochen. Dabei ist durchaus denkbar, dass einzelne Zusammenkünfte und Besprechungen des Rates nicht protokolliert wurden, sei es aus Vergesslichkeit oder weil die Traktandenliste dies nicht zu fordern schien.

H. Thöny, vogt Güpfer, seckelmeister Füres, commissar Schorno, P. Schübel, alt vogt Büler, H. Kid, J. Luond, L. Lindower, H. Thägen, vogt Steiner, W. Ziltiner. – STASZ, cod. 5, S. 262: «Actum suntags den 19 tag augusti anno domini 1554, stathalter, seckelmeister Uff der Mur, vogt Schorno, vogt Kunkler, seckelmeister Füres, Jost Luond, vogt Ab Iberg, H. Richmut, P. Schübel, vogt Steiner, H. Anthoni, vogt Güpfer, commissar Schorno, H. und Mathis Zieberig, F. Ulrich, H. Stadler, H. Thagen, M. Thagen, alt vogt Buler, B. Pfil, H. von Oy, M. Scherig, M. Steiner, H. Kid, vogt Bürgler.»

⁷⁵ Michel, Regieren und Verwalten, S. 24. Vgl. auch STASZ, cod. 5, zum Beispiel S. 409 (c.).

⁷⁶ STASZ, cod. 5, S. 67.

⁷⁷ Id 6, Sp. 463.

⁷⁸ STASZ, cod. 5, S. 67 (c.): «*Mitt Marti Schmidtz frowen ernstlichen reden, das sy Matis Zieberigs vogttochter ruowig lasse und nüt thatlichs mitt iren handle [...].*»

⁷⁹ Michel, Regieren und Verwalten, S. 24.

⁸⁰ STASZ, cod. 5, S. 70–72; von Reding, Landesämter, S. 176.



Abb. 8: Die alte Metzghofstatt mit dem Archivturm, David Alois Schmid (?), Mitte 19. Jahrhundert. Vermutlich bereits seit dem 15. Jahrhundert diente der um 1200 erbaute Turm als Archiv und wurde gemäss Ratsprotokoll hauptsächlich auch als Gefängnis genutzt.

Favorisiert wurde der Samstag als Sitzungstag, aber auch andere Wochentage wie der Montag und der Freitag kamen vor. Beliebt waren auch Tage vor einem Festtag (vor Dreikönig oder vor Pfingsten).⁸¹ An keiner Stelle im ersten Band der Ratsprotokolle wird der Sitzungsort des Landrates erwähnt. Ob er stets der gleiche war, das Rathaus, kann mit Bezug auf die Teilnehmerzahl (Zweifach-, Dreifacher Rat) nicht ohne Weiteres vorausgesetzt werden.⁸²

⁸¹ STASZ, cod. 5, S. 214–215.

⁸² Vgl. auch Wanner, Ratsprotokolle, S. 374.

⁸³ Michel, Regieren und Verwalten, S. 33–34; Meyerhans, Talgemeinde, S. 43; Benziger, Ratsprotokolle, S. X; von Reding, Landesämter, S. 120.

⁸⁴ Benziger, Eidbuch, S. 30, Anm. 1: «Die Neuner waren eine ausschliessliche Gerichtsbehörde, welche aus Landammann, drei Landräten und sechs den Vierteln gewählten Richtern bestand.»

⁸⁵ STASZ, cod. 5, S. 24 (k.): «So Baschian Thägen vom Kenel noch nitt bezalt, mag das recht pruchen, und um der zuredung halb, sol er das recht pruchen zum nechsten als man mitt den ninen richtett.»

⁸⁶ STASZ, cod. 5, S. 119 (c.).

Das Gerichtswesen

Es bestanden verschiedene Gerichtsinstanzen.⁸³ Die Kompetenzausscheidung war jedoch unscharf und überschneidend. Ausserdem nahmen, wie erwähnt, auch die Landsgemeinde, der Landrat und einzelne Amtsträger, insbesondere der Landammann, richterliche Funktion wahr. Die zwei bedeutendsten Gerichte im Alten Lande Schwyz, das Neuner und das Siebner Gericht, kamen in der Mitte des 16. Jahrhunderts regelmässig zum Einsatz und werden in unserem Ratsprotokoll erwähnt. Vom gleichzeitig existierenden so genannten Gassengericht erfahren wir indessen nichts. Das Neuner Gericht entstand im 14., das Siebner Gericht später, wohl im 15. Jahrhundert.⁸⁴ Als Zivilgericht befasste sich das Neunergericht mit Eigentumsfragen, Erbangelegenheiten, Grenzstreitigkeiten. Es nahm sich in diesem weiten Spektrum vielfältiger Klagen an, wie häufig solcher wegen Zahlungsverzugs.⁸⁵ Die Gerichtstermine beider Gerichte wurden offenbar vom Landrat festgelegt («jetz am mentag und zinstag mitt den 7 richten und jetz am mentag über acht thag mitt den nümen richten»)⁸⁶ und zum Ablauf der Gerichtsverhandlung beschloss der Rat an seiner Sitzung vom 22. Januar 1554, die Meinung der Landsgemeinde

einzuholen: «Jetz zmeien an ein landitzgmeind ankommen lassen von wegen der nünen und sybenden grichtz, ob man mitt pschloßner thür richten welle oder nitt und so die parthien clag und anthwurtt gend, und kuntschaft gleidett, das danne die parthien ußstandind und man die kuntschaft, nachdem sy ußstanden, erst verhörre, und dane die urtell gen werde.»⁸⁷ Die Gerichte urteilten abschliessend und es bestand keine eigentliche Appellationsinstanz.⁸⁸ Doch konnten durchaus Klagen gegen ein Gerichtsverfahren an den Rat gelangen. Wie einer Belegstelle zu entnehmen ist, stellte er sich – in solchen Fällen wohl in aller Regel – hinter das Gericht: «[...] das die 9 gricht heigind und urtel und recht gän heigeynd, wie from eerlich Schwitter, und wie rächt sige, und das sy from lüt sigind und rächt gricht heigind [...].»⁸⁹

Dem Siebnergericht gehörten je ein Vertreter der sechs Viertel («Siebner»)⁹⁰ und ein vom Landrat ernannter Richter an.⁹¹ Den Vorsitz hatte der Landweibel. Die Siebner urteilten über Streitfälle von geringerer Gewichtung, wie etwa Schuldfragen und Forderungen, die aus Käufen und Verkäufen entstanden.⁹² Unser Ratsprotokoll kommt auf das Siebnergericht zunächst in formalen Belangen zu sprechen wie in der Verpflichtung, den Eid abzulegen («belangend das sybend gricht, die so noch nitt den eid than, es sigind fürsprechen oder nüw richter, die söllend den eid thun»)⁹³ und in der Festsetzung von Gerichtsterminen.⁹⁴ Der Sache nach sind Schuldeintreibungen vermerkt. Am 29. April 1555 ordnete der gesessene Rat an: «Item die 7 sollen Bernharten gelt nachlangen und selbig zu iren handen und Schubels handen zuchen, dan myne herren dunckt, die überigen gellten [Gläubiger] heigent nut an dem gellt.»⁹⁵ Zum Einsatz kam

das Siebnergericht, oft zusammen mit der Landsgemeinde und dem Landammann, auch bei der Ausfertigung von Sitzungen, zum Beispiel betreffend Viehauftrieb: «uff disem tag hand die landtlüt ein lantzatzung gemacht des uffthribs halb [...] und selen ein aman und die syben satzung machen von der geyen und schaffen wegen, ja so keine ist wie vyll man für ein kuesett⁹⁶ uffthriben söll».«⁹⁷ Eine weitere Verantwortung übernahmen die Siebner bei Grenzbesichtigungen und Grenzbereinigungen:⁹⁸ «Item myne herren die syben söllent lut darzu verordnen, die die undergäng am Steinerberg und am Satell und ob den hägen thügent, wo dan der sybner vermeyndt notwendig ze sindt.»⁹⁹ Die Gerichtsherren waren auch mit der Zuteilung von Pensionen befasst.¹⁰⁰

Die Landesämter

Erst anfangs des 17. Jahrhunderts haben sich die wichtigsten Landesämter ausgebildet.¹⁰¹ Sie hielten sich in der Folgezeit, allerdings verbunden mit einer teilweisen markanten Veränderung im Kompetenzbereich und der hierarchischen Eingliederung. Die meisten dieser Ämter sind im Ratsprotokoll erwähnt. Von den so genannten höheren Ämtern, den bereits oben erwähnten «Vorgesetzten Herren», sind dies der Landammann, der Statthalter, der Pannerherr,¹⁰² der Landesfähnrich¹⁰³ und der Säckelmeister. Omnipräsent im Protokoll, weil wichtige Funktionsträger und «Gehilfen», sind die als niedere Amtsleute geltenden Weibel und Schreiber, und auch der Bannwart findet regelmässig Erwähnung.

Das politische Profil des Landammanns, oft einfach Ammann genannt,¹⁰⁴ kristallisierte sich bereits seit dem 14. Jahrhundert heraus. «Er wirkt als Richter, politischer Hauptver-

⁸⁷ STASZ, cod. 5, S. 218 (h.).

⁸⁸ Michel, Regieren und Verwalten, S.34.

⁸⁹ STASZ, cod. 5, S. 195 (f.).

⁹⁰ Schibig, Schwyz, 5. Teil, S.61.

⁹¹ Vgl. auch Benziger, Eidbuch, S.30, Anm. 4.

⁹² Michel, Regieren und Verwalten, S.34; Benziger, Ratsprotokolle, S.X.

⁹³ STASZ, cod. 5, S. 245 (f.).

⁹⁴ Vgl. unter anderem STASZ, cod. 5, S.215 (c.), 379 (a.).

⁹⁵ STASZ, cod. 5, S.329 (a.); vgl. unter anderem auch S.20 (i.), 152 (k.).

⁹⁶ Nahrung einer Kuh während einer bestimmten Zeit als Grundeinheit bei der Festsetzung der Viehauftriebsrechte; Id 1, Sp.526.

⁹⁷ STASZ, cod. 5, S.70 (e.); vgl. auch S.236 (h.).

⁹⁸ So genannter «Undergang» (Umgang); vgl. Id 2, Sp.344.

⁹⁹ STASZ, cod. 5, S. 167 (d.).

¹⁰⁰ STASZ, cod. 5, S. 386 (h.); vgl. unten Kap. «Staatsführung und ausenpolitisches Handeln».

¹⁰¹ Meyerhans, Talgemeinde, S.42; von Reding, Landesämter, S.121; Michel, Schwyz (Kanton), S.358–360.

¹⁰² Stets «panermeister» geheissen, wie zum Beispiel: «Dem bern panermeister in bevelch geben von wegen der unsren im Bemundt [Piemont] [...]» (STASZ, cod. 5, S. 300 (f.)).

¹⁰³ Zum Beispiel: «Fenderich Ulrichs handell, wie er den aman gebalgett, an ein gsässen rath und was im der seckellmeyster von der landlütten wegen schuldig ist, sell er in zalen und mit im rechnen.» (STASZ, cod. 5, S. 138 (o.)).

¹⁰⁴ STASZ, cod. 5, S. 46 (d.).

antwortungsträger und Landesvorsteher sowie als Repräsentant des Landes gegen aussen.»¹⁰⁵ Dem Landammann oblag auch die oberste militärische Führung, er war gleichzeitig Landeshauptmann, obwohl diese Bezeichnung in unserem Protokoll nicht aufscheint.¹⁰⁶ Das Amt des Landammanns in dieser Zeit, das heisst von 1552 bis 1556, bekleidete Georg Reding (Jörg Redig, Jörg Reding).¹⁰⁷ Reding ist Stammvater der Reding von Schwyz. Neben seiner Ratstätigkeit trat er auch als Tagsatzungsgesandter und als Hauptmann in französischen Diensten auf.¹⁰⁸ Anlässlich der Wahl als Landammann wurden ihm auch die richterlichen Funktionen ausdrücklich zugesprochen.¹⁰⁹ Zusammen mit dem Landrat besass er weitgehende Polizeigewalt, was sich in unserem Text beispielsweise häufig in Wein- und Spielverboten und der damit verbundenen Anordnung von Strafmaßnahmen für fehlbare Landleute niederschlägt.¹¹⁰

Als Stellvertreter des Landammanns waltete der Statthalter, allerdings erst in einer späteren Phase und noch nicht zur Zeit unseres Ratsprotokolls. Denn zunächst vertrat der Weibel den Landammann.¹¹¹ Im Protokoll erscheint der Statthalter, wie bereits oben erwähnt, zweimal unter den Teilnehmern einer Ratssitzung, ohne dass sein Name genannt wird.¹¹² Joseph Thomas Fassbind führt in seiner Schwyzer Geschichte in der Liste der Statthalter unter anderem für das Jahr 1550 – welches Jahr im Ratsprotokoll fehlt – Ulrich Auf der Maur als Statthalter auf.¹¹³ Nur eine einzige Belegstelle äussert sich zu einer Amtsverpflichtung

des Statthalters. Mit Hilfe anderer Verantwortlicher soll er Kontrollen durchführen und Bussen einziehen, wenn jemand gegen die Vorschriften Wäsche laugt und wäscht: «*Statthalter soll, so im clegt kumpt von weschen wegen im dorff, soll er die amptlut in die huser schicken und lugen und so man die sechten¹¹⁴ und wöschen findet, soll man die bus an allen verzug von den selbigen inzuchen.*»¹¹⁵

Deutlich präsenter im Ratsprotokoll ist das Landesamt des Säckelmeisters. Im 14. Jahrhundert geschaffen und mit einer Kernkompetenz in den Staatsfinanzen versehen, wies man diesem Amt im Lauf der Zeit immer mehr und äusserst vielfältige Aufgaben zu. In der Kantonsgeschichte umreisst Kaspar Michel das weitgefasste Spektrum der Tätigkeiten und Verpflichtungen des Säckelmeisters: Von der Verantwortung für die Staatsfinanzen über richterliche Funktionen und Zuständigkeiten im Bauwesen bis hin zu Anordnung obrigkeitlicher Massnahmen in der Jagd, der Holznutzung, der Salzeinfuhr und dem Zollwesen.¹¹⁶ Die Namen der Säckelmeister erfahren wir nur ausnahmsweise, mehrfach Auf der Maur («Uff der Mur»), auch Füres, Hunger und Steiner kommen vor. Manches von dem eben skizzierten Pflichtenheft wird in unserem Text angesprochen. Dominant sind finanzielle Sachverhalte wie die Staatsrechnung und der Einzug von Bussen.¹¹⁷ Mitverantwortlich war der Säckelmeister auch bei Entscheidungen die Jagd,¹¹⁸ die Fischerei¹¹⁹ und das Schiffswesen¹²⁰ betreffend. Er erscheint ausserdem als Abgesandter in die angehörigen Landschaften¹²¹ und trat

¹⁰⁵ Michel, Regieren und Verwalten, S. 31; auch Landolt, Schwyz (Kanton), S. 354–357; Schibig, Schwyz, 4. Teil, S. 44–47.

¹⁰⁶ von Reding, Landesämter, S. 23.

¹⁰⁷ STASZ, cod. 5, S. 46 (1552), S. 158 (1553), 236 (1554), S. 326 (1555); die Landsgemeinde von 1556 wurde im Ratsprotokoll nicht mehr erfasst.

¹⁰⁸ Auf der Maur, Georg Reding, S. 158; Schibig, Schwyz, 1. Teil, S. 46.

¹⁰⁹ Schnüriger, Schwyzer-Landsgemeinde S. 21 (STASZ, cod. 5, S. 236 (f.)); vgl. auch auf den 28. April 1555: «*Uff diſen tag ist her aman Redig wyderum landtaman worden und ime fry ampts, fry grichts und mit den räten den sechtzigen, wie dan vor nacher ouch brucht ist.*» (STASZ, cod. 5, S. 326 (k.)).

¹¹⁰ «*Ully Röschly, so uslandisch ist, handt myne herren wyderum begnadet und des thurenſ gſyrt, doch so soll er der frowen vogt lasen ſchallten und wallten und gantz und gar kein win trincken noch in die wirtzhuser gan, und das by miner herren ſtraff und thuren.*» (STASZ, cod. 5, S. 328 (h.)).

¹¹¹ Michel, Regieren und Verwalten, S. 31.

¹¹² STASZ, cod. 5, S. 261 und 262.

¹¹³ Fassbind, Schwyzer Geschichte, Bd. 1, S. 477.

¹¹⁴ Id 7, Sp. 243: «*Asche auslaugen und die ſchmutzige Wäsche damit (wiederholt) übergiessen, darin einweichen [...].*» Dazu und betreffend Vorschriften und Praxis des Waschens vgl. Joris, Waschen.

¹¹⁵ STASZ, cod. 5, S. 352 (f.).

¹¹⁶ Michel, Regieren und Verwalten, S. 32.

¹¹⁷ Vgl. zum Beispiel STASZ, cod. 5, S. 13 (d.).

¹¹⁸ STASZ, cod. 5, S. 364 (l.): «*Die ſchützen ſollend dem ſeckelmeiſter 2 gſellen zupringen, die inen gfallind, die ſol der ſeckelmeiſter heiſſen, eis tier ſchiesſen und ſölle er inen den taglon gen.*»

¹¹⁹ STASZ, cod. 5, S. 120 (i.).

¹²⁰ STASZ, cod. 5, S. 290 (g.).

¹²¹ STASZ, cod. 5, S. 113 (c.): «*Dem ſeckelmeiſter gwall gäben, in Höffen zhandlen unnd was er da handlett, das es danne darbi belibe und niemand niüt nachglaſſen werde.*»



Abb. 9 a/b: Weibelstab und Wappenschild am Ornät des Weibels – die heutigen Insignien des Standesweibels.

in richterlicher Mission¹²² und als Vermittler¹²³ auf. Selbst in schweren Straffällen wurde der Säckelmeister, wie das nachfolgende Beispiel zeigt, beigezogen, und zwar zur Rechtsbelehrung und im Zusammenhang mit der Androhung und dem Vollzug der Strafmaßnahmen.¹²⁴

«Kein Landesamt hat solche Wandlungen durchgemacht wie dasjenige des Landweibels. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte er sich zu hoher Bedeutung, um zuletzt zum Schattenbilde seiner einstigen Grösse herabzusinken.»¹²⁵ Sein vielfältiges, reich beladenes und einflussreiches Aufgabengebiet¹²⁶ war offensichtlich auch in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch Realität. Keinen

¹²² STASZ, cod. 5, S. 124 (l.): «Sybner und seckelmeister, sö sy zamen könd, söllend sy suchen und lugen, obs newes funden Jacob Ulrichs bachs halber, wie dan urtel gäben darin handlen, so das niit, söllentz ime das theilgelt [Anteil aus auswärtigen Beziehungen, Id 2, Sp. 270] und richtschillig [Gerichtgebühren, Id 8, Sp. 593] wider gäben.»

¹²³ STASZ, cod. 5, S. 261 (e.): «Seckelmeister Uff der Mur und vogt Kunckerl söllend mitt Kilgis Scherers folch und Adams frowen und allen reden, das sy ruwig sigind, und das cavalantis [strenger Verweis] ernstlichen lesen.»

¹²⁴ STASZ, cod. 5, S. 408 (g.); vgl. unten Kap. «Rechtsprechung und Friedensordnung».

¹²⁵ von Reding, Landesämter, S. 164.

¹²⁶ Michel, Regieren und Verwalten, S. 33.

Amtsträger notiert das Ratsprotokoll so häufig wie den Landesweibel («weibel», «weybel»), wobei sein Name nur selten genannt wird (Prander [Brander], Müller). Im Jahr 1550 war Martin Degen («Marti Dägen») Landweibel.¹²⁷ Im Ratsprotokoll für das Jahr 1551¹²⁸ wird er im Zusammenhang mit einer privaten Angelegenheit (Holzzuweisung) erwähnt: «[...] weybell Tägen by der bruggen 1 grotzen [...].»¹²⁹ Die Tendenz des Absinkens zu einer untergeordneten Dienstfunktion deutet sich zwar etwas an.¹³⁰ Dennoch galt er im Allgemeinen als Künster und Vollzieher von Entscheidungen des Landrates und in seinen richterlichen und polizeilichen Funktionen durchaus als eine Respektperson. Einige wenige Beispiele mögen das verdeutlichen. Da war seine Pflicht, die Landleute mit obrigkeitlichen Entscheidungen ganz unterschiedlicher Art vertraut zu machen, darunter auch solchen, welche die religiösen Pflichten monierten.¹³¹ Oft waren Weisungen mit Strafandrohungen verbunden, wie in diesem Fall: «*Cristen, wust Lorentz genant, sol im der weybell anzeygen und verbieten, das er uffhōr murmerthier zegraben, by myner herren straff.*»¹³² Wiederholt sprechen die Schreiber des Protokolls vom so genannten Kafelantis, was einen strengen Verweis, eine Art Strafpredigt bedeutet.¹³³ Der Weibel wurde auch zu diesem Zweck eingespannt: «*Heini Scheren soll der weybell einen zu im nemen und im das kaffenlantes well lesen unnd ime den win dry wuchen verbüten.*»¹³⁴ Dass Autorität und Ansehen mit dem Weibelamt verbunden

¹²⁷ Keller, Turmkugel, S. 171.

¹²⁸ Lesung der Jahreszahl nicht ganz eindeutig, doch kaum als 1550 zu lesen.

¹²⁹ STASZ, cod. 5, S. 12 (l.).

¹³⁰ STASZ, cod. 5, S. 116 (g.): «*Den weibel us der March hand mine herren des weibel amptz stil gstellt, und söllend ein anderen weibel nämen.*»; S. 138 (m): «*Mine herren hand weibel Pranderen verzigen, um das er grett er welle ander herren suchen, doch ers nämen thigind.*»

¹³¹ Vgl. dazu unten, Kap. «Kirche und religiöser Alltag», Anm. 592.

¹³² STASZ, cod. 5, S. 270 (i.).

¹³³ Id 3, Sp. 158.

¹³⁴ STASZ, cod. 5, S. 411 (a.).

¹³⁵ STASZ, cod. 5, S. 412 (l.).

¹³⁶ STASZ, cod. 5, S. 55 (a): «[...] ist miner herren meinig, das der weibel Jörgen in obern thuren ein nacht und ein tag liegen lasse und mitt wasser und pros [sic!] gespist werden [...].»

¹³⁷ Vgl. etwa STASZ, cod. 5, S. 55 (b.).

waren, zeigt sich in Aufträgen, Verhaftungen vorzunehmen («*weybell Byderman schriben, das er Mary Foisy gfangklichen anneme und hinin schicke*»)¹³⁵ und Strafen zu vollziehen.¹³⁶ Dem Landweibel oblag die wohl wenig angenehme Pflicht auftrags des Rates Bussen einzuziehen¹³⁷ und Massnahmen verschiedenster Art zu treffen. Gegen das Bettelwesen¹³⁸ kam es bereits seit dem 14. Jahrhundert zu Regelungen und im Jahr 1551 beschloss die Tagsatzung das Heimatprinzip in der Armenfürsorge.¹³⁹ Demgemäß hatte der Weibel aufgrund des Ratsbeschlusses vom 25. April (?) 1552 gegen fremde Bettler einzuschreiten: «*Der weibel sol künden, das die gengler¹⁴⁰ und frömbden bättler [...] hinweg gan söllind jetlicher in sin land*», und der Auftrag fährt fort: «[...] und der Walen¹⁴¹ halb künden, das sy die iren wiber und kind erziechind und nitt also uff biderb lütschicken, dan mine herren das nüt mer wellind.»¹⁴² Der geregelte Verkauf der im Ratsprotokoll einige Male thematisierten Fastenspeise («*fasmis*») gehörte in das Pflichtenheft des Weibels («[...] den fasmiskouff soll der weybell allein im kouffhuß feyll han [...].»).¹⁴³ Hingewiesen sei auch auf die Zuständigkeit des Landweibels für das Eichen von Massen und Gewichten¹⁴⁴ und für Kontrollen bestimmter Gewerbebetriebe wie etwa der Bäcker¹⁴⁵ und Metzger.¹⁴⁶ Schliesslich wurde der Weibel immer wieder zu Streitschlichtungen¹⁴⁷ und zur Regelung familiärer Konflikte beigezogen, wozu ihn beispielsweise der Rat anlässlich seiner Sitzung am 3. Oktober 1552 beauftragt:

¹³⁸ Flückiger, Bettlerwesen, S. 358.

¹³⁹ Vgl. EA 4/1e, S. 508–509: Baden, 8. Juni 1551.

¹⁴⁰ Tändler, Trödler (Id 2, Sp. 364).

¹⁴¹ Bewohner eines romanischsprachigen Gebiets, wohl Italiener beziehungsweise Tessiner (Id 15, Sp. 1422–1423); Benziger, Ratsprotokolle, S. 32.

¹⁴² STASZ, cod. 5, S. 52 (h.); vgl. unten Kapitel «Umgang mit Armut».

¹⁴³ STASZ, cod. 5, S. 77 (b.); vgl. unter anderem auch S. 243 (b.) und S. 245 (c.). Zur Fastenspeise vgl. unten Kap. «Handel und Gewerbe».

¹⁴⁴ Vgl. unten Kap. «Handel und Gewerbe».

¹⁴⁵ STASZ, cod. 5, S. 76 (l.) und S. 77 (a.); von Reding, Landesämter, S. 168.

¹⁴⁶ STASZ, cod. 5, S. 321 (b.): «*Weybell soll kunden, das nieman kein kallb den metzgern ze kouffen geb, es sige dan monatt allt, es felle dan etwan um zwen oder dry tag darnach dan eis möchte sin, und das by iren geschwornen eyden [...].*»

¹⁴⁷ Vgl. zum Beispiel STASZ, cod. 5, S. 352 (e.).

«Item weybell soll ernstlichen mit Meyradt Dasly reden, das er seiner frowen esen und thrincken gebe und sich gegen ir ballte, das sys erzugen mög.»¹⁴⁸

Wie der Landweibel gehörte auch der Landschreiber nicht zu den «vorgesetzten Herren», sondern bekleidete nach der geltenden Hierarchie ein niederes Amt.¹⁴⁹ Auf ihn kommen wir gleich anschliessend im Zusammenhang mit der Führung des Ratsprotokolls zu reden. Zuvor sei noch ein gleichfalls mehrfach genannter Funktionsträger erwähnt, der Bannwart. Die Bannwarte waren verantwortlich für den Schutz der Wälder und die Regelung der Holznutzung.¹⁵⁰ Eidlich verpflichtet übten sie die Kontrollen aus und verzeigten als «Kleger» die Verstösse.¹⁵¹ Wenn der Rat einem Landmann erlaubte, einen Baum für Bauzwecke oder für das Verbrennen zu fällen, beauftragte er den Bannwart, den konkreten Baum, etwa eine Tanne (Grotzen)¹⁵² zu bezeichnen: «Item dem Doryg ein tanen, soll im der banwarter zeygen.»¹⁵³ oder «Banwardt soll der Richlingen 1 urenen grotzen zeigen under der Mitten wol oben, der unschedlich sige zbrennen».«¹⁵⁴

Die Landschreiber und die Protokollführung der Ratsitzungen

Im Stand Schwyz ist das Amt eines Landschreibers seit Anfangs des 15. Jahrhunderts nachweisbar.¹⁵⁵ Der offiziellen Rangordnung zum Trotz – er gehörte wie erwähnt nicht zu

den «vorgesetzten Herren» – war der Landschreiber eine hoch angesehene Persönlichkeit.¹⁵⁶ Schriftkundig, überdurchschnittlich gebildet und dazu gut informiert zog man ihn für vieles zu Rate, was ihm in öffentlichen wie in privaten Angelegenheiten eine nicht selten massgebliche Einflussnahme gestattete. Anlässlich der Maienlandsgemeinde hatte er den Landschreibereid zu leisten.¹⁵⁷ Des Ansehens wegen, aber nicht minder, weil auch ein respektables Einkommen – es bestand aus dem Landschreiberlohn und aus zahlreichen Vergütungen¹⁵⁸ und Nebeneinnahmen¹⁵⁹ – damit verbunden war, galt sein Amt daher als begehrenswert. Obwohl seine Anstellung offensichtlich nicht hauptamtlich erfolgte, war der Arbeitsanfall gross und das Aufgabenspektrum weit gefasst. Dieser Situation trug man dadurch Rechnung, dass seit dem 16. Jahrhundert im Stand Schwyz gleichzeitig drei an sich gleichberechtigte Schreiber eingesetzt waren.¹⁶⁰ Dennoch hatte offensichtlich einer von ihnen als erster Landschreiber die Hauptverantwortung und leitete, wohl mit Gehilfen an seiner Seite, die im Rathaus eingerichtete Kanzlei.¹⁶¹ Die Wahl mehrerer Landschreiber war auch in anderen Eidgenössischen Orten üblich, so wurden zum Beispiel in Uri gleichzeitig vier Schreiber beschäftigt.¹⁶² In unserem Ratsprotokoll ist vom Schreiberamt¹⁶³ nur selten, vom Schreiber in seinen vielfältigen Aufgaben indessen zahlreich die Rede.¹⁶⁴ In der relevanten Zeitspanne

¹⁴⁸ STASZ, cod. 5, S. 102 (g.) und S. 126 (o.).

¹⁴⁹ Michel, Regieren und Verwalten, S. 23. Dennoch waren die Ratsschreiber, namentlich auch in Städten, hoch angesehene Persönlichkeiten, was sich in ihrer Entlohnung, besonders aber auch in ihrem politischen Einfluss niederschlug. «Durch ihre Tätigkeit gewannen die Ratsschreiber einen tiefen Einblick in die komplizierten Rechts- und Herrschaftsverhältnisse der Stadt, in die Verwaltung und äussere Politik, besassen daher [...] eine Vertrauensstellung [...].» (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 423 und dazu S. 410–427).

¹⁵⁰ Schuler, Bannwald, S. 710–711; Id 16, Sp. 1578–1579.

¹⁵¹ Benziger, Eidbuch, S. 34.

¹⁵² Id 2, Sp. 837.

¹⁵³ STASZ, cod. 5, S. 27 (b.).

¹⁵⁴ STASZ, cod. 5, S. 285 (b.).

¹⁵⁵ Michel, Regieren und Verwalten, S. 32–33.

¹⁵⁶ Bischofberger, Landschreiber, S. 612–613.

¹⁵⁷ In unserem Ratsprotokoll wird dieser Eid nicht erwähnt.

¹⁵⁸ Zum Beispiel für die Ausfertigung von Gültbriefen (vgl. Benziger, Ratsprotokolle, S. XIII). Dass die dafür erhobene Entschädigung offen-

sichtlich nicht immer angemessen war, erfahren wir in unserem Ratsprotokoll STASZ, cod. 5, S. 31 (d.) für das Jahr 1552: «Dem obervoigt sagen, das er dem schriber in Höffen sage, das mine herren duncke, er neme fil zfil von gültbrieffen, und ime anzeigen, was wir vur ein lon darvon habind, er sich des ouch benügen lasse.»

¹⁵⁹ Vgl. dazu insbesondere Benziger, Ratsprotokolle, S. XII–XVII; auf S. XIV kommt auch der Jahreslohn der Landschreiber in den Vogteien zur Sprache, «der im 16. Jahrhunderte 52 Sonnenkronen ausmachte, wobei Extrazulagen für die Frau Landschreiberin, für die Magd, für sogenannte Barret-Mähler [Lustbarkeiten, vgl. Id 4, Sp. 1436], für allerlei Unkosten nicht mit inbegriffen waren».

¹⁶⁰ von Reding, Landesämter, S. 169; Benziger, Ratsprotokolle, S. VII.

¹⁶¹ Michel, Regieren und Verwalten, S. 18, 32–33.

¹⁶² Bischofberger, Landschreiber, S. 612–613.

¹⁶³ STASZ, cod. 5, S. 111 (c.): «Schriber ampts halb lasentz myne herren jetz zemall im aller besten ruwen, bis das der recht schriber wyder annheimisch [im Land anwesend] wirt.» Vgl. auch STASZ, cod. 5, S. 149 (h.).

¹⁶⁴ Schriber kommt auch als Personenname vor. Schreiber war ein altes Landleutesgeschlecht im Arther Viertel (siehe Auf der Maur, Schreiber [Schriber]); vgl. auch oben Kap. «Die Handschrift».

(1548–1556) war Ulrich Öchslin die ganze Zeit über als Landschreiber beschäftigt. Im Protokoll erscheint er nie unter dem vollen Namen und nur ausnahmsweise, wie wir noch sehen werden, als «schribter Ochslly» in seiner Funktion und in persönlichen Angelegenheiten. Diese Zurückhaltung in der namentlichen Erwähnung gilt gleichermaßen auch für die anderen Schreiber unseres Protokolls.

Der zentrale Auftrag des Landschreibers lag in der Führung der Kanzlei. Dennoch wurden ihm regelmässig, wie schon kurz angesprochen, die unterschiedlichsten und vielfältigsten Aufgaben und Verantwortlichkeiten aufgebürdet. Vielfach kamen die Schreiber zusammen mit dem Weibel zum Einsatz. Ihr Auftrag bestand des Öfters darin, Nachforschungen anzustellen und Erkundigungen einzuziehen («kuntschaft innemen»),¹⁶⁵ teils in der Art polizeilicher Ermittlungen: «Item ein schribter gen Küssnacht schicken, die kundtschafft innemen von Marty Erlers handell, wie er den Kremer an alle ursach gstochen hatt.»¹⁶⁶ Auf Kontrollen bei den Gewerbetreibenden wurde bereits oben im Zusammenhang mit dem Weibel hingewiesen. Eine weitere Textstelle, welche die Überprüfung der Bäcker betrifft, möge dies nochmals illustrieren: «Paule Schübell schribter und weibell söllend das brott alwuchen zwürend wägen und unversechlich, und nach dem einer gfält, brod von im nemen und durch gotz willen armen lütten gen, und so einer also grob ghandlett hätte, wider an mine herren pringen.»¹⁶⁷ Enger konnotiert mit seiner Aufgabe als Schreiber waren Schreibarbeiten, die

ihm vielfältig zufielen, und man darf annehmen, dass er im Rathaus auch mit Archivarbeiten befasst war. Das Kopieren von Briefen und anderen Dokumenten liessen Ratsherren wie Privatleute wohl gerne vom Schreiber erledigen: «der rodel um das libding¹⁶⁸ Hans Thetligs frowen dem Werny Ziltener indthand wisen, will dann Tetligin ein abgschrift davon nem, mag sis durch gschworn schribter abcoppieren lassen [...]».¹⁶⁹ Ebenfalls am rechten Platz war der Schreiber, wenn er als Protokollführer bei einer Art Volkszählung, der Zählung der Haushalte, den jeweiligen Viertelvorsteher begleitete.¹⁷⁰ Zuweilen erschien der Schreiber in persönlichen Angelegenheiten wie ein anderer Landmann auf der Traktandenliste des Rates – ganz demokratisch zwar, aber ange-sichts seines Ansehens doch bemerkenswert! So wurde ihm beispielsweise der Bezug eines «huskenells», vielleicht eine Rinne zur Fortleitung des Wassers, eventuell eine Dachrinne,¹⁷¹ bewilligt.¹⁷² Im Jahr 1554 stellte der Landschreiber Auf der Maur ein Urlaubsgesuch, um Kriegsdienst zu leisten: «Als dann schribter Uff der Mur begert, das mine herren ime jetzmal wellind urlob gen und vergonnen, das er mitt aman Diethrichen¹⁷³ in krieg reissen konne, hand ime min herren vergönnen.»¹⁷⁴ Auch ein Schreiber war gegen Fehlritte nicht gefeit und konnte unter Anklage fallen.¹⁷⁵

Kommen wir nun zum Kerngeschäft des Landschreibers, welches sich auf den amtlichen Schriftverkehr und insbesondere auf die Führung von Protokollen in den gegebenen Institutionen und Behörden (Landsgemeinde, Landrat,

¹⁶⁵ Siehe unter anderem STASZ, cod. 5, S. 400 (h). «Vom 13. Jh. bis Anfang des 19. Jh. verstand man unter Kundschaften hauptsächlich die unter Eid vor Gericht geleisteten Zeugenaussagen bzw. die aufgrund von Kundschaften erteilte Rechtsauskunft.» (Dubler, Kundschaft, S. 495); vgl. auch Id 3, Sp. 354.

¹⁶⁶ STASZ, cod. 5, S. 222 (k.); unter anderem auch S. 405 (b.), vgl. unten Kap. «Die gesellschaftlichen Verhältnisse unter obrigkeitlichen Normen», Anm. 526.

¹⁶⁷ STASZ, cod. 5, S. 256 (i.); Paul Schübel war ein mehrfach im Protokoll erwähnter Ratsherr, jedoch nicht Schreiber (entgegen Benziger, Ratsprotokolle Bd. 1, S. 28). Vgl. auch STASZ, cod. 5, S. 341 (a.).

¹⁶⁸ «Libgeding»: Nutzungsrecht (Id 13, Sp. 531–541).

¹⁶⁹ STASZ, cod. 5, S. 252 (g.).

¹⁷⁰ STASZ, cod. 5, S. 107 (b.): «Die 7 sollen jetlicher in sim fiertel sampt einem schribter die ghüsetty [Haus] alle uffzeichnen und was für hüs haben [Haushalt, Id 2, Sp. 868] sigind und wie jetliche und wie fil in eim hus by einanderen sitzind, und dan widerum an mine herren kommen lassen, wie man ein satzung machenn welle.»

¹⁷¹ Id 3, Sp. 310.

¹⁷² STASZ, cod. 5, S. 288 (g.): «Schribter Ochslly ein huskenell vergendt, soll im der banwartter zeygen.»

¹⁷³ Betrifft alt Landammann Dietrich In der Halden, Landammann unter anderem 1549–1552 (Benziger, Ratsprotokolle, S. 15); vgl. insbesondere Michel, Regieren und Verwalten, S. 38–40 und Auf der Maur, In der Halden, S. 607. Auffällig und nicht der Praxis des Ratsprotokolls entsprechend wird der ehemalige Landammann im Text ausschliesslich mit dem Vornamen angesprochen, «In der Halden» erscheint nie im vorliegenden Ratsprotokoll. Wohl eher als ein Ausdruck der Volksverbundenheit war dies ein Indiz für seine umfassende politische Vernetzung. Im selben Jahr, als Schreiber Auf der Maur dieses Gesuch stellte, also 1554, wurde Dietrich In der Halden vom französischen König Heinrich II. zum Ritter geschlagen. Denkbar ist, dass in dieser Sache ein weitgefässter Zusammenhang besteht.

¹⁷⁴ STASZ, cod. 5, S. 241 (a.); vgl. auch Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 155, 157.

¹⁷⁵ Zum Fehlverhalten von Schreiber Zingg von Einsiedeln vgl. unten Kap. «Kirche und religiöser Alltag».

Gerichte) erstreckte.¹⁷⁶ Über die Einzelheiten seines Einsatzes und den konkreten Ablauf der Protokollierung schweigt sich unser Ratsprotokoll leider aus. Der Beginn der Protokollführung in Städten und in Länderorten, auch im Stand Schwyz, wurde bereits kurz angesprochen. Form und Ausgestaltung des Protokolls entwickelte sich schrittweise über einen längeren Zeitraum.¹⁷⁷ Eine chronologische Gesamtgliederung des Textes ergab sich von der Sache her. Entwicklungsstufen zeigten sich zunächst in der Positionierung des Datums der Sitzung – am Anfang eines jeden Sacheintrags oder gesetzt als Titel für mehrere Einträge –, dann in der namentlichen Erwähnung des Vorsitzenden und der übrigen Sitzungsteilnehmer sowie der Funktionen.¹⁷⁸ Länger dauernde Ausbauschritte galten später vor allem der Textkonzeption. Zum formellen Aspekt gehört auch die Frage, welcher Gestalt die endgültige Ausfertigung des Ratsprotokolls überliefert wurde. «Es kam vor, dass man die Protokoll-Notizen in vorgängig gebundene Bücher schrieb. Normalerweise benützte man jedoch kleinere und grössere Bündel von ineinander geschobenen Doppelblättern, welche in den heutigen Bänden als Lagen zu erkennen sind.»¹⁷⁹ Im Unterschied zum Urkundenwesen verfassten die Schreiber die Ratsprotokolle in den Volkssprachen, nicht in Latein, und sie gebrauchten die Kanzleischrift der jeweiligen Zeit. Seit dem 16. Jahrhundert standen diese Kurrentschriften unter barockem Einfluss.¹⁸⁰

Die Frage nach Ort und Zeit der Herstellung der überlieferten Ratsprotokolle ist eng konnotiert mit der Zusatzfrage nach Entwurf und Reinschrift. Wann das vorliegende Ratsprotokoll entstanden ist, bei der Ratssitzung selbst oder zu einem späteren Zeitpunkt und mit welchem zeitlichem Abstand, lässt sich für unser Protokoll quellenmäßig nicht nachweisen. Die Vermutung, dass der Text im Protokollbuch tatsächlich nicht während der Sitzung entstand, stützt vor allem die im ganzen sorgfältige Ausführung mit nur wenig Streichungen und seltenen Korrekturen und Ergänzungen.¹⁸¹ Eine solche Praxis dürfte der allgemeinen Norm entsprechen, wobei während der Ratssitzung möglicherweise Notizen gemacht und Entwürfe angelegt wurden.¹⁸² Erhalten geblieben sind solche Zettel nicht. Zieht man in Betracht, dass die Texte in unserem Protokoll oft sehr kurz gefasst und in der Darstellung des Sachgeschäftes vielfach nicht ausgewogen konzipiert sind, ist durchaus denkbar, dass der Schreiber die während der Sitzung angefertigten Notizen im Allgemeinen ohne eine eigentliche Überarbeitung ins Protokollbuch beziehungsweise -heft übertrug. Es ist auch davon auszugehen, dass die Schreibarbeiten nicht konsequent in der Kanzlei erledigt wur-

den, dagegen vornehmlich zu Hause.¹⁸³ Damit dürfte die Zeitspanne zwischen der Ratssitzung und dem Verfassen des Protokolls unterschiedlich lang ausgefallen sein. Für die Aufbewahrung der Protokolbücher war seit dem 16. Jahrhundert im Rathaus ein Platz bestimmt, «das sogenannte ‹Protokollgängerli› in der Ratsstube, zu welchem nur Landammann und Landschreiber die Schlüssel hatten».¹⁸⁴

Zu welchem Zweck fertigte man im 16. Jahrhundert und auch später überhaupt Protokolle an? Historische Quellen geben dazu wenige Anhaltspunkte und so kann man auf die Frage nach der tatsächlichen Verwendung der Protokolle nichts Präzises aussagen. Auszuschliessen ist eine historische Absicht, die Überlieferung des politischen Geschehens für die Nachwelt. Dem widersprachen die teils grossen zeitlichen Lücken und die sehr unterschiedliche «Akribie» und Ausführlichkeit in der Darstellung der Sachgeschäfte. Auffällig ist nicht nur die Bruchstückartigkeit der Protokolle, sondern zunächst mit Bezug auf unseren ersten Band die Akzentsetzung in der Auswahl der protokollierten Ratsentscheidungen. Aus heutiger Sicht nebensächliche Beschlüsse erscheinen zuweilen dominant, wohingegen wichtige Staatsentscheidungen nur fragmentarisch und in den Zusammenhängen nicht mehr schlüssig nachvollziehbar protokolliert wurden.¹⁸⁵ Möglicherweise notierte man prioritär, was im unmittelbaren Ablauf des öffentlichen Handelns nicht zu vergessen beziehungsweise mit einem unmittelbaren Vollzug verbunden war oder auch, was gegebenenfalls bei der Vorbereitung einer nächsten Sitzung bedacht werden

¹⁷⁶ Michel, Regieren und Verwalten, S. 32–33; von Reding, Landesämter, S. 171–172: «Seit 1585 lag den Landschreibern auch die Führung der Protokolle des Neuner- und seit 1599 auch derjenigen des Siebnergerichts ob.»

¹⁷⁷ Vgl. oben Kap. «Die Handschrift».

¹⁷⁸ Wanner, Ratsprotokolle, S. 370–373.

¹⁷⁹ Wanner, Ratsprotokolle, S. 375.

¹⁸⁰ Wanner, Ratsprotokolle, S. 374.

¹⁸¹ Weinflecken, die möglicherweise darauf schliessen lassen, dass «bei den Ratssitzungen wacker gebechert wurde» (Benziger, Ratsprotokolle, S. XV) sind in unserem Protokollbuch jedenfalls nicht nachweisbar!

¹⁸² Wanner, Ratsprotokolle, S. 375.

¹⁸³ von Reding, Landesämter, S. 172.

¹⁸⁴ von Reding, Landesämter, S. 172.

¹⁸⁵ Eine Beurteilung, die auch in älterer Literatur formuliert wird, wie bei Styger, Beisassen, S. 19.

muss.¹⁸⁶ Eine intensivere Konsultation des Protokolls lässt sich auch wegen der doch eher geringen physischen Abnützungsspuren nicht feststellen. Was realiter Eingang ins Sitzungsprotokoll fand, zeichnet sich thematisch durch eine breite Vielfalt aus. Schwerpunkte sind unter anderem richterliche Anweisungen, strafrechtliche und polizeiliche Massnahmen, Landesverweisungen, Bestimmungen betreffend Solddiensten, Weisungen an Gesandte zu eidgenössischen Orten und an Boten in die Vogteien, Berichte über die Landsgemeinden. Wir wollen uns unten dem konkreten Inhalt in thematischen Schwerpunkten noch zuwenden.

Zur Illustration sei anschliessend der Protokolleintrag einer einzelnen Ratssitzung, der Sitzung vom 14. Januar 1553, kurz vorgestellt und mit einer Auswahl wörtlicher Zitate veranschaulicht. Der Umfang dieses Sitzungsberichts, die zur Sprache kommenden Gegenstände, die Ausführlichkeit und die textlichen Formulierungen – einschliesslich gewisser Unklarheiten – der einzelnen Einträge kann als durchaus repräsentativ für unser Ratsprotokoll gelten. Unter diesem Datum folgen auf den Seiten 126 bis 128 insgesamt 22 Einträge. Eine gewisse, aber nicht konsequent befolgte Gliederung ergibt sich einerseits durch einen Zwischentitel «Boten ins Gastell» auf Seite 127 und auch dadurch, dass der Sache nach ähnliche Inhalte mehr oder weniger beieinander stehen.

«Actum den 14 tag januarij | im 1553 jar.

- (b.) *Dem commissari^a schreiben, das er den span^b zwüschen dem Uli Jacob und dem Felix Lilly^c eigentlich erkunde^d und mine herren berichten.*¹⁸⁷

¹⁸⁶ Vgl. auch Wanner, Ratsprotokolle, S. 378.

¹⁸⁷ Die Textwiedergabe erfolgt hier ohne editorisches Beiwerk und ohne Berücksichtigung gestrichener Textstellen.

¹⁸⁸ Huber, Locarno, S. 7–8.

¹⁸⁹ Benziger, Ratsprotokolle, S. 19

¹⁹⁰ Holenstein, Untervogt.

¹⁹¹ Dubler, Fall, S. 388–389; Id 1, Sp. 735.

¹⁹² Id 4, Sp. 1866.

¹⁹³ Id 2, Sp. 1260.

¹⁹⁴ Das Gaster war 1438–1798 Herrschaft der Orte Schwyz und Glarus, behielt jedoch eine weitgehende Mitbestimmung (Stadler, Gaster, S. 112–113; ausführliche Darstellung: Jacober, Gasterland und Uznach, S. 213–232); angegliedert wurde die 1497 von beiden Orten gekaufte Herrschaft Gams (Landolt, Schwyz (Kanton), S. 357; Göldi, Gams, 84–85).

- ^a Commissario hiess der Landvogt in Locarno. Locarno (Luggarus) gehörte zu den Ennetburgischen Vogteien.¹⁸⁸
- ^b Streit.
- ^c Felix Lili, Schlossknecht in Bellinzona.¹⁸⁹
- ^d Kunde über etwas einziehen.
- (i.) *Dem undervogt^a schreiben, das er die frowen us miner herren gricht und piet^b verwysen.*
 - ^a Er war der lokale Vertreter des obrigkeitlichen Vogts für die ganze Vogtei.¹⁹⁰
 - ^b Herrschaftsgebiet, Vogtei.
- (k.) *Von wegen des fals^a sol mym herren von Eynsydlen zu gestellt werden und by dem verthrag belibe.*
 - ^a Fall oder Todfall mussten die Erben von fahrender Habe (das beste Stück) dem Grundherrn, hier dem Abt von Einsiedeln, entrichten.¹⁹¹
- (l.) *Gen Steinen und an Sattell schreiben, das sy kündind welcher ald selgret^a schuldig das ers inn 14 tagen ußrichte und bezale, und so das nitt thudt, sol einer im abem gut botten werden^b bym eide.*
 - ^a Jahrzeitstiftung.
 - ^b ab dem Gut verweisen.¹⁹²
- (m.) *Dem klostervogt zu Steinen vergönnen schindelhölz holtzer^a an zinns zu nemen.*
 - ^a Schindelhölzer (wohl Verschrieb): Tannenholz für Schindeln.»¹⁹³

Der folgende Text betrifft eine Handlungsvollmacht an den Boten ins Gaster. Weitere Weisungen in einem eigenen Abschnitt auf S. 127.

- (n.) *Item boten ins Gastell in bevelch geben, der müly halb sant Anthonis^a vollmechtigen gwalt geben ze handlen, was sy vermeyendt, das best zu sin und was inen ze schwer, mögent sy wyderum heim bringen.*
 - ^a Vgl. Ratsprotokoll Bd. 1, S. 147 (f.): Werner Pfyl, Vogt von St. Anton.
- *Weybell soll versuchen den Wysen und den Lutinger güllichen eins zmachet^a, wo nit sell es by der urtell bliben oder sy wellent den den^b handel für ein gricht hie zu Schwyz zuchen.*
 - ^a «sich friedlich einigen».
 - ^b Sic!»

Nach zwei weiteren Einträgen folgen dann auf Seite 127 sechs Beschlüsse, die sich an den Boten richten, der in die Vogtei Gaster geschickt wurde («Boten ins Gastell»).¹⁹⁴ Abgeschlossen wird das Protokoll dieses Tages auf Seite 128

mit sieben strafrechtlichen Beschlüssen zu Fällen von Fehlverhalten, wie sie uns im ersten Band des Ratsprotokolls regelmäßig begegnen: Wirtshaus- und Spielverbot, Schlägereien.

- « (h.) Item vogt Schürpffen hand myne herren denn win und das wirtzhus bim undern thuren^a verboten, es sige dan, das er eim byderman ald eim wirt werche alder er welle dan mit der frowen im hus drincken.
- ^a Der so genannte Archivturm in Schwyz.
- (i.) Item Jacob von Ospendall hand myne herren das spill bim undern thuren verbotten. – Item dem Rutsch Singer hand myne herren das spill bim undern thuren verbotten.
- (k.) Item erkundigen, wie Hans Zieberig Hans Redigen gschlagen hab, als er im ze thrincken boten hab.
- (l.) Erkundigen, wie Werny Fischly Marty Appenzeller gschlagen hab, und von weswegen das beschechen sig.
- (m.) Item dem Meyradt Pfister hand myne herren den win bim undern thuren verboten sampt dem wirtzhus.
- (n.) Item dem Mygis Kûny sagen, das er nit so in die urten sitz und sich dan also hinweg schleickt und nût zalle, sunder ouch zalle wie ander, das wellent myne herren endlich gehept han.
- (o.) Item Hans Mûsler uff Morsach fragen, warumb in der Lienhartt Lindower gschlagen hab, ob es von pfanden wegen sig bschechen ald warum.»

Ratsgeschäfte im Licht des Ratspotokolls

Was nun haben die Landschreiber und ihre allfälligen Gehilfen aus dem Ratsgeschehen der Nachwelt überliefert? Einen, wenn zwar schmalen, so doch vielfältigen Einblick ermöglicht die nachfolgende Darstellung. Vorgestellt werden nach Themenkreisen geordnet eine Auswahl protokollierter Ratsgeschäfte. Die zitierten und in den Zusammenhang gestellten Textstellen sollen, obwohl etwas punktuell und schlaglichtartig, das Leben in Schwyz um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus obrigkeitlicher Perspektive in einigen Strichen weniger abbilden als illustrieren. Eine überregional ausgreifende politische, wirtschaftliche und kulturgechichtliche Einordnung ist für diesen Zeitschriftenaufsatz nicht vorgesehen. Über die «Qualität» des Protokolls, mit hin Intention und Stil der Protokollierung – je nach Schreiber durchaus unterschiedlich – wurde bereits kurz gesprochen. Der Leser, der sich durch den vollständigen Text des Protokolls hindurcharbeitet, wird feststellen, dass immer wieder wünschbare Informationen nicht geliefert werden und Verbindungen zu erwähnten Einzelfakten nicht klar

ersichtlich sind. Zuweilen kann der Hauptgegenstand, um den es eigentlich geht, aus dem knappen Text nicht, allenfalls spekulativ und mit einiger Phantasie erschlossen werden. So erfährt man namentlich bei Friedensvermittlungen den eigentlichen Konfliktgrund oft nicht: «Dem botten, so in d'March kumpp, in bevelch geben, das er Bartli Pundt und Hans Boß sölle versuchen zuo vereinbaren, wo sy nitt eins werden, söllend die botten söllichs wider heim an mine herren kommen lassen, wie man dem handel dan thun welle.»¹⁹⁵ Die bereits angesprochene sprachliche Komplexität trägt das ihre zu einem stellenweise erschwerten Textverständnis bei. Und vieles bleibt «im Raum stehen», wenn eine Weiterverfolgung beziehungsweise Abschliessung eines komplexeren Sachgeschäfts im Ratsprotokoll nicht dokumentiert ist.

Der Rhythmus in der Durchführung von Ratssitzungen sei in Ergänzung zu bereits Gesagtem hier noch exemplarisch für das Jahr 1552 konkretisiert.¹⁹⁶ Die Zahl der Sitzungen ist an insgesamt 71 Datierungen festzumachen, denen Protokolleinträge in unterschiedlicher Anzahl folgen. Die Datierungen sind – es ist dies die Regel im ganzen Ratsprotokoll – mit «Actum» eingeleitet («Actum des 9 tags january im 1552 jar.»,¹⁹⁷ «Actum uff Michäely vor einem gsässnen rath im 1552 jar.»;¹⁹⁸ «Actum fritags vor Oculy¹⁹⁹ im 1552 jar.»²⁰⁰). In gerade einmal 35% der Datierungen wird hinzugefügt, welche Körperschaft tagte. Annehmen darf man, dass das Zusammentreffen der Landsgemeinde immer vermerkt wurde: Am 24. April fand in Ibach die ordentliche Landsgemeinde statt,²⁰¹

¹⁹⁵ STASZ, cod. 5, S. 238 (g.). Ähnliches gilt für diesen «aussenpolitischen» Fall: «Anthreffend die dry stadt Bern, Friburg und Sollenthuren myne herren wellent nut an recht hinweg und sondt darob und daran l sin, das ein rechtstag erneupt und gesetzt werde und der handell one verzug ussöben [erledigen] oder es sige dan sach, das sy sunst gutlichen abstendant und das bescheche uß keinem kib, sunder allein von des rechten wegen.» (STASZ, cod. 5, S. 233 (d.)).

¹⁹⁶ Das erste Jahr, das im Bd. 1 des Ratsprotokolls vollständig erfasst ist (STASZ, cod. 5, S. 15–125). Wegen vereinzelter textlicher Unklarheiten verstehen sich die nachfolgend zitierten Auszählungen als Näherungswerte.

¹⁹⁷ STASZ, cod. 5, S. 18.

¹⁹⁸ STASZ, cod. 5, S. 98.

¹⁹⁹ Oculi = 3. Fastensonntag (Id 1, Sp. 165): Introitus «Oculi mei semper ad Dominum [...]».

²⁰⁰ STASZ, cod. 5, S. 37.

²⁰¹ STASZ, cod. 5, S. 46.

zweimal berief man auf der Weidhuob eine ausserordentliche Landsgemeinde ein.²⁰² Der aufgebotene Gesessene Rat wird 18 Mal, der Zweifache und der Dreifache Rat je einmal ausdrücklich vermerkt. In allen übrigen Fällen bleibt es bei der Datumsangabe. Möglicherweise unterliess der Schreiber den entsprechenden Zusatz (Gesessener Rat?) ohne Begründung. Denkbar wäre aber auch, dass gelegentlich nur eine Abordnung (eine «Kommision») des Rates zusammenrat, um dringliche Geschäfte zu erledigen. So fällt beispielsweise auf, dass vom 13. bis zum 23. November acht Sitzungstermine im Ratsprotokoll verzeichnet sind, meist mit wenigen «Traktanden»; lediglich am 16. November trat gemäss Protokoll der Gesessene Rat zusammen.

Fokussieren wir nun wenigstens einen Teil des Informationsreichtums, der das Ratsprotokoll auszeichnet, auf fünf Themenkreise: Staatsführung und aussenpolitisches Handeln, Rechtsprechung und Friedensordnung, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Gesellschaft und Sozialverhalten, Kirche und religiöser Alltag. In einem durch-

aus exemplarischen Sinne soll also veranschaulicht werden, wie Inhalte des Ratsprotokolls diese Lebensbereiche für die Mitte des 16. Jahrhunderts zu «bebildern» vermögen.

Staatsführung und aussenpolitisches Handeln

Aus den Verhandlungen an den Landsgemeinden in Ibach und auf der Weidhuob wird im Ratsprotokoll regelmässig berichtet, über den Eid der Landleute,²⁰³ die Wahl des Landammanns und der Landesbeamten sowie eine Reihe von Sachgeschäften. Zur Sprache kamen auch grundsätzliche Fragen zur Staatsführung, beispielsweise die Kompetenzen und die hierarchische Gliederung der verschiedenen Räte, wie im folgenden Zitat ersichtlich: «*Item uff disem tag ist ein mer gefallen und zu mer worden, was ein gmeynd macht und ze mer wirt, soll ein zuwyfacher rat nit zu endern han, desglichen was ein zuwyfacher rat macht, soll ein gsassner ratt nit zu endern han, desglichen was ein gsassner rat macht, soll ein kilchenrat nit zu endern han, und dane furer die ampter einandern nach besetzen wie der bruch.*»²⁰⁴ Die rechtliche Stellung der Bewohner des Landes Schwyz boten im Rat immer wieder Anlass zu Verhandlungen, so die Beachtung des Landrechts,²⁰⁵ die Situation der Hintersässen, die Erteilung von Niederlassungsbewilligungen («*der frömbden insessen halber, wellche im land wellind hußhâblich sin [...]*»).²⁰⁶ Zu reden gaben wiederholt die – politisch und wirtschaftlich – Rechtlosen, auch Hintersässen genannt.²⁰⁷ So erwog der Rat am 18. März 1552, der Landsgemeinde die Frage vorzulegen: «*[...] von wägen der hindersässen, ob man sy welle an einer lantzgemeind lassen zuolösen und daran lan sin ald nitt.*»²⁰⁸ Ob ein entsprechender Beschluss gefasst wurde, ist dem Protokoll nicht zu entnehmen.²⁰⁹ Benachteiligt waren die Beisässen aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht, etwa in der Holznutzung: «*Künden von wegen der hinsessen, die me holtz howeind, dan wie der uffsatz wißt, das mine herren verbotten wie von alter har, das niemand witter holtz uff der almy howy, das was einer zuo sim gezimber und zuo sim hus prucht und witter nüt by 20 lb. zbus.*»²¹⁰

Eine wesentliche Führungsaufgabe erwuchs dem Rat in der Beauftragung der zahlreichen Amtsträger und in der Kontrolle ihrer Tätigkeit. Gelegentlich verfügte er auch ein so genanntes «Stillstellen», das heisst eine Amtsentsetzung, wie bei diesem Weibel in der March: «*Item ein aman und rath in der March schriben, das sy den weybëll sins ampts stylle stellendt und sin handell an ein gsässnen rath lasen kon.*»²¹¹ Gerne hätte man erfahren, worin ein allfälliger Amtsmisbrauch bestanden hatte! Eine feste Position bilden im

²⁰² STASZ, cod. 5, S. 39 und 69.

²⁰³ Die Teilnahme an der Maienlandsgemeinde war für die Landleute verpflichtend; denn es war «der Gemeinde Eyde», das heisst der Eid der Landleute auf ihre bürgerlichen Pflichten und auf das Gemeinwesen, in corpore zu schwören (Michel, Regieren und Verwalten, S. 25; Meyershans, Talgemeinde, S. 40).

²⁰⁴ Landsgemeinde vom 28. April 1555: STASZ, cod. 5, S. 326 (i.).

²⁰⁵ STASZ, cod. 5, S. 28 (f.): «*[...] sol herr landtaman dem pannermeister sagen, was unser lantzrecht sige [...]*» Die Verleihung des Landrechtes wurde zunehmend restriktiver gehandhabt (vgl. auch Michel, Regieren und Verwalten, S. 14).

²⁰⁶ STASZ, cod. 5, S. 156 (r.). Zum Begriff «hußhâblich» vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 136: «Der von Haus haben abgeleitete Quellenterminus haushâblich ist mehrdeutig, da er zunächst das Eigentum (Eigen) oder den Besitz von Haus und Hofstätte bedeutet, jedoch später auch nur das Hauswesen und den eigenen Haushalt, die Ansässigkeit (Gesessenheit) mit seinem Wesen meinen kann. [...]».

²⁰⁷ «Das Landrecht wurde teuer verkauft und war für viele unerreichbar. Sie blieben sogenannte Beisässen ohne politische Mitbestimmung und ohne wirtschaftliche Partizipation.» (Michel, Regieren und Verwalten, S. 10; vgl. auch Bart, Gesellschaftliche Veränderungen, S. 225).

²⁰⁸ STASZ, cod. 5, S. 37 (d.).

²⁰⁹ Styger, Beisässen, S. 114.

²¹⁰ STASZ, cod. 5, S. 246 (o.); vgl. S. 329 (c.).

²¹¹ STASZ, cod. 5, S. 88 (k.).

Ratsprotokoll die Weisungen an die Boten, die mit Aufträgen an verschiedene Destinationen gesandt wurden.²¹² Mit Instruktionen ausgerüstet schickte der Rat Gesandte an die Tagsatzung, vornehmlich an den seit dem 15. Jahrhundert beliebten Tagsatzungsort Baden.²¹³ Ein Bote wurde am 5. Juni 1553 betreffend der Abtwahl im Kloster Fischingen wie folgt angewiesen: «*Dem bottē gen Baden in bevelch, das er darob und daran sige, das man under den konventen herren zu Fischigen ein brelaten erwelle und kein fromder erweltl werde.*»²¹⁴ Die Eidgenössischen Abschiede berichten auf den 12. Juni, dass man «[...] nach altem Brauch einen Abt aus dem Convent erwählen lasse, da unter demselben tugendliche geschickte Herren seien, die dem Gotteshause vorstehen können».²¹⁵ Ins Gaster («Gastell»), einer Herrschaft der Orte Schwyz und Glarus von 1438 bis 1798,²¹⁶ schickte der Rat regelmässig seine Boten. Was sich in ihrem Gepäck befand, war vielfältig und reichte von wirtschaftlichen Fragen wie dem Betrieb von Mühlen²¹⁷ bis hin zu Rügen wegen Nicht-einhaltens von Feiertagen²¹⁸ oder wegen Jagdfrevels.²¹⁹ Ziel von Botengängen waren stets auch die Ennetbirgischen Vogteien. Häufig ritten die Boten im Auftrag «miner herren» unter anderem nach Bellenz (Bellinzona) und nach Lauis (Lugano), auch nach Luggarus (Locarno) und nach Bollenz (Blenio). Ihre Aufträge ergaben sich prioritär aus den Herrschaftsinteressen der Herren von Schwyz, umfassten aber auch zur Friedenswahrung Instruktionen zu vermittelndem und fürsorglichem Handeln, wie aus diesem Text hervorgeht: «*Item dem boten gen Lowis in bevelch, das er Bernhart Castanea frowen welle behulffen sin, das sy zu dem iren möge khon und iren nüt erschine [...].*»²²⁰

²¹² An den Tagsatzungen in den Vogteien nahm in der Regel auch der Landammann teil (Michel, Regieren und Verwalten, S. 31).

²¹³ Steigmeier, Baden, S. 649.

²¹⁴ STASZ, cod. 5, S. 172 (n.).

²¹⁵ EA 4/1e, S. 782, lit. p.

²¹⁶ Stadler, Gaster, S. 112.

²¹⁷ STASZ, cod. 5, S. 126 (n.): «*Item boten ins Gastell in bevelch geben, der müly halb sant Anthonis vollmechtigen gwalt geben ze handlen, was sy vermeyendt, das best zu sin und was inen ze schwer, mögent sy wyderum heim bringen.*»

²¹⁸ STASZ, cod. 5, S. 217 (a.): «*Item die, so im Gastell an verbottnen tagen gewerchett, sollen ir gwalt han, im handell ze handlen und sy ze straffen.*»

²¹⁹ STASZ, cod. 5, S. 227 (b.): vgl. unten Kap. «Landwirtschaft, Handel und Gewerbe», Unterkap. «Fischerei».

Erbrechtliche und wohl auch nutzungsbedingte Änderungen der Liegenschaftsgrenzen machten es erforderlich, dass der Landrat regelmässig Grenzverläufe überprüfen und gegebenenfalls neu markieren liess. Man sprach vom so genannten «Undergang», das heisst einer Grenzbesichtigung und Grenzbereinigung. Der entsprechende Beamte hiess «Undergänger».²²¹ Und so lautet ein Auftrag: «*Die undergenger sond etlich, die darum wussind, zu inen nemen und den undergang thuon.*»²²² Die Zuständigkeit für die Aussengrenzen des Alten Landes Schwyz lag bei den Siebnern: «*Oswaldt Ulrich beschicken und im anzeygen, das er sich gegen denen von Einsyden nachbürlich hallte und sy nut also überfare, und danne handt die 7 gwallt, die marchen zu undergan von Wan-nenstock har bis ins Alpthall, söndt die 7 lut darzu verordnen, das sy den undergang thugendi.*»²²³

Militärische Angelegenheiten, das Schützenwesen eingeschlossen, standen wiederholt auf der Traktandenliste von Rat und Landsgemeinde. Fremde Dienste – populärer, aber nicht offiziell das Reislaufen – waren im Ländlerort Schwyz in dieser Zeit ein durchaus allgegenwärtiges Thema. Einiges von dem, was unser Ratsprotokoll dazu berichtet, soll hier zur Sprache kommen.²²⁴ Bis ins 17. Jahrhundert war die Reisläuferei neben den von Staates wegen «geordneten» Fremden Diensten durchaus eine Realität. Zwar versuchte man bereits im 14. Jahrhundert, dieses individuelle In-den-Krieg-Ziehen zu unterbinden²²⁵ und Ende des 15. Jahrhunderts verbot der Rat unter Strafandrohung das freie Reislaufen – ohne durchschlagenden Erfolg.²²⁶ Über die mit Glarus 1553 zur Diskussion stehenden «reißstraffen in der graffschafft Doggenburg» erfahren wir die materiellen Hintergründe leider nicht.²²⁷ Die

²²⁰ STASZ, cod. 5, S. 176 (i.).

²²¹ Id 2, Sp. 344 und Sp. 359.

²²² STASZ, cod. 5, S. 185 (g.).

²²³ STASZ, cod. 5, S. 277 (b.).

²²⁴ Zum Thema Fremde Dienste vgl. insbesondere: Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 147–165.

²²⁵ Vgl. auch den Sempacherbrief von 1393; zudem HLS Bd. 4, S. 791.

²²⁶ Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 152–153; Henry, Fremde Dienste, S. 791; Czouz-Tornare, Reisläufer, S. 219.

²²⁷ STASZ, cod. 5, S. 210 (f.): «*Antreffend die reißstraffen in der graffschafft Doggenburg gen Glarus schreiben, das mine herren vermeind, nit fruchtbar sin sollichs zu erfordern, so sy aber je nitt abstan weltind der ansprachen halb, sweltind mine herren sych nitt von inen sunderen, vermeind aber wenig zgwunnen.*» Vgl. auch Id 11, Sp. 2089.

Obrigkeit schloss auf Landsgemeindebeschlüsse basierend mit ausländischen Mächten Verträge, Kapitulationen, ab und gestattete damit das Anwerben von Söldnern. So entschied die Landsgemeinde auf der Weidhuob im Jahre 1555: «*All dan kuncklich majestät von Franckrich 12^m [12'000] knecht erforderet, namlich 4 thusent ins Bemundt [Piemont] und 8 thusent in das Picary [Picardie], handt myne herren die landtlut ime die knecht erloupt lüdt und inhallt der vereinug, doch das man dem herren anzeige, das er die knecht anfangs bezalle und so einer ein paßporten vom oberysten oder sim hauptman heige, das die Frantzosen ine unversucht und an alle endgelltnus lassent passiern.*»²²⁸ Trotzdem scherten besonders «kriegslustige» und beutegierige junge Männer immer wieder aus und versuchten das Glück auf eigene Faust: «*Item die so gstraft sind von wegen, das sy hauptman Anthony Uff der Mur uff den ryt in Franckrich gehulffen, alle die gstraft sind, sollen die bus geben und erlegen, wie inen das uffgleydt ist.*»²²⁹

Nach der Unterzeichnung von Soldverträgen überwachte die Obrigkeit die Musterung,²³⁰ kümmerte sich aber auch um die Einhaltung der Vereinbarungen: «*Dem boten gen Baden schriben, das er darob und daran syge, das unsere knecht yenderitt anderst brucht werden, dan uff s'm land und nach lut der vereinig und wie die selbig wyst.*»²³¹ Nicht eben selten muss der Rat gegenüber einer ausländischen Macht Druck ausüben, und er forderte unzweifelhaft auch im eigenen, und nicht nur im Interesse der Söldner, den versprochenen Sold ein: «*Dem boten gen Baden in bevelch vonn wegen der gmeinen knechtenn im Bemund, so mitt den psoldungen lang uffenthalten werdind, sampt anderen botten gwalt han.*»²³² Der Abschluss von Kapitulationen brachte der Landesoberigkeit Ansehen und einen willkommenen politischen Einfluss innerhalb der Tagsatzung und bei den ausländischen

Mächten.²³³ In noch höherem Massen war man am wirtschaftlichen Gewinn interessiert. Günstig fielen die Erträge für die Offiziere und auch für die im 16. Jahrhundert mit keinen grossen Schwierigkeiten angeworbenen Kriegsknechte aus.²³⁴ Vor allem aber profitierte die Staatskasse, namentlich in den Länderorten, ganz enorm, da Zahlungen «*auch in den Staatssäckel, wo sie bis zu 40 Prozent der Einnahmen ausmachen konnten*», flossen.²³⁵

Die Fürsten bezahlten nach Abschluss der Verträge Pensionen,²³⁶ und zwar an die staatliche Obrigkeit, aber auch, meist geheim, an Einzelpersonen: «*Als dan die Halbherig Jörg Schibig anzogen der pentzion und des eerengelts halben, das er inen verheysen sollte han, wie man hab wellen die vereinig machen, sell man den Halbherigen sagen, das sy die pentzion glichlichen theyllen myne herren wellent myne nüt darmit ze schaffen han.*»²³⁷ Es ist nachweisbar, «dass mehrere Angehörige der Schwyzer Führungsschicht im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert *heimliche* Pensionen auswärtiger Potentaten bezogen.»²³⁸ Das Abholen der Pensionen war offenbar ein Privileg, welches dem Säckelmeister zustand, der diese Aufgabe zusammen mit einem Landschreiber ausführte.²³⁹ Mehrfach wird über Konflikte beziehungsweise über die Aufteilung der Gelder berichtet: «*Mine herren die syben söllend zusammenkeren²⁴⁰ unnd Hans Diedtschis pentzion ztheilen, unnd nach den zäddlen theilen.*»²⁴¹ Die Zuteilung so genannter Teilkronen, Pensionszahlungen an alle männlichen Landleute ab dem 16. Jahrhundert, wird im Ratsprotokoll mehrfach erwähnt: «*Des Lienhart Schilters suns sun die theilekronen in die hand wisenn, diewil er jetz dienet und nit bim großvatter ist.*»²⁴² Der Bezug von Pensionen geriet im Verlauf des 16. Jahrhunderts mehr und mehr in Misskredit. Die geheimen

²²⁸ STASZ, cod. 5, S. 352 (h.); zum Bündnis mit dem französischen König Heinrich II. vgl. Körner, Glaubensspaltung, S. 424–425; Michel, Solddienst in Frankreich, S. 40–44. Zu analogen Entscheidungen vgl. etwa STASZ, cod. 5, S. 46 (g.), 178 (f.), 191 (d.), 306 (f.).

²²⁹ STASZ, cod. 5, S. 47 (b.).

²³⁰ STASZ, cod. 5, S. 120 (k.): «*An des hauptman Anthonyis [Auf der Maur] kriegsknechten kuntschaft innämen, was hauptman Anthony für lüt weltsch oder thütsch gmusterett und wie er sich ghalten.*»

²³¹ STASZ, cod. 5, S. 69 (c.).

²³² STASZ, cod. 5, S. 298 (f.).

²³³ Vgl. auch Maissen, Geschichte der Schweiz, S. 64.

²³⁴ Henry, Fremde Dienste, S. 795.

²³⁵ Maissen, Geschichte der Schweiz, S. 64; siehe auch Henry, Fremde Dienste, S. 795. Zu den Anteilen der öffentlichen Pensionen in den Staatskassen anderer Orte vgl. Rogger, Fürsten, S. 227.

²³⁶ Groebner, Pensionen, 606–607.

²³⁷ STASZ, cod. 5, S. 160 (n.)

²³⁸ Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 155.

²³⁹ von Reding, Landesämter, S. 163.

²⁴⁰ Sich zusammentun, zusammenkommen (Id 3, Sp. 440).

²⁴¹ STASZ, cod. 5, S. 386 (h.); vgl. auch S. 169 (g.), S. 177 (c.).

²⁴² STASZ, cod. 5, S. 343 (a.), auch 338 (i.); vgl. dazu: Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 157.

Verbindungen und das so genannte «Praktizieren» trugen dazu bei. «Durch «Praktizieren»,²⁴³ das heisst die Beste-chung von Räten oder Landsgemeinden, sollten die ge-nehmen Personen in Ämter gewählt und die gewünschten Entscheidungen gefällt werden, nicht zuletzt der Abschluss von Kapitulationen.»²⁴⁴ Obwohl die Landsgemeinde be-reits 1551 entschieden gegen solche Machenschaften ein-schritt,²⁴⁵ schlagen sich entsprechende Nachrichten in unserem Ratsprotokoll eher zurückhaltend nieder! Über-raschen muss das nicht, denn vermutlich hatte auch der eine oder andere Ratsherr in dieser Hinsicht eine nicht ganz reine Weste.²⁴⁶ Immerhin kommt der Fall Anton Auf der Maur wegen seiner nicht immer transparenten Ver-bindungen mehrfach zur Sprache. «Anthoni Uff der Mur» war Hauptmann in französischen Diensten und bekleidete in Schwyz zahlreiche Landesämter (Säckelmeister, Tagsat-zungsgesandter, Landvogt in Locarno und andere).²⁴⁷ Ins-besondere sind seine mit Ehre und politischem Einfluss konnotierten Interessen an den Beziehungen zu Frank-reich offensichtlich.²⁴⁸ Bereits auf das Jahr 1551 wird pro-tokolliert: «Als unser landtlut vor minen herren erschinen und erforderet hauptman Anthoni zuo erkundigen nach der lantlüttten mer, dz die so im abgnon um den ryt in Franckrich zuo siglen, obs sy im dz wider gen etc. so und hauptman Anthoni gichtig[geständig] von mengklichen zuofriden, lass-entz min herren daby bliben, wan hauptman Anthoni söllichs by sinem gschwornen eid bhalten, dz sy inen im monat, wie

dz mer gangen, wol vernugt hand.»²⁴⁹ Dass auch «grenz-überschreitende» Geldgeschäfte im Spiel waren, erfährt man aus einem Eintrag vom 8. Januar 1556: «Gen Ury schribenn hauptman Anthonis gelltshulden halben, so hauptman Tanner schuldig, das sy hauptman Tanner pschickind und vor inen verspreche, in 2 oder 3 wuchen zu bezahlen, das sy so lang beidten [warten] wellindt».»²⁵⁰ Mög-licherweise wurden diese Ansprüche erst kurz nach dem Tod von Anthon Auf der Maur erhoben.²⁵¹

Die militärische Aktivität der Obrigkeit und der Land-leute erschöpfte sich aber keineswegs in den realen Ge-gebenheiten der Fremden Dienste und der politischen Kon-troverse um dieses militärische Engagement. Ein prioritäres politisches und militärisches Ziel war die Verteidigung des Landes nach innen und nach aussen. Der Frage, ob die da-mals vorhandenen Instrumente hierfür auch tauglich waren, möchte man allerdings mit einer gewissen Skepsis begegnen. Immerhin erforderte die Aufrechterhaltung der Friedens-ordnung Wachsamkeit und Wehrbereitschaft, was aus der folgenden Anweisung im Ratsprotokoll implizit zu entneh-men ist: «[...] wellend mine herren jetlichen, der sich [...] für ein man heige, ermant han, das er sich mitt harnast und gwere unverzogenlich rüsten solle, damitt jetlicher, wos not thätte, grüst were.»²⁵² Aus der beachtlichen Vielfalt an Waffen im 16. Jahrhundert²⁵³ werden im Ratsprotokoll nur einige we-nige konkret genannt: Panzer («pantzer») und Harnisch («harnasch»),²⁵⁴ Gewehre («gwer», «kriegsgweren»), Büch-

²⁴³ Id 5, Sp. 575 (c): «sich umtun, bewerben, bes. um ein Amt [...] meist in ungünstigem Sinne, durch unerlaubte Mittel.»

²⁴⁴ Maissen, Geschichte der Schweiz, S. 65; vgl. besonders die ausführli-che und fundierte Abhandlung Landolt, Trölen und Praktizieren, S. 219–308.

²⁴⁵ Landolt, Trölen und Praktizieren, S. 238–239.

²⁴⁶ Trölen («unredlich handeln», «ein Amt erkaufen», Id 14, Sp. 911–913) erscheint im Ratsprotokoll nur einmal und ist ausserdem gestrichen: «Der landtaman sol erlich miner herren zuo im nemen und dem jung Hans Ziebrigen das kaualantis ernstlichenn lesenn und ime entlichen sagen, das er sich des tröllens unnd huffiens mitt den lütten muosige [...]». (STASZ, cod. 5, S. 25 (c.)); siehe auch Landolt, Trölen und Praktizieren, S. 248. – Ein Hinweis zur Abklärung wegen allfälligen Praktizierens (praktizieren «in ungünstigem Sinne, Praktiken treiben, intriguieren»; Id 5, Sp. 574–578) ist im Protokoll auf das Jahr 1553 fassbar: «Erckundigen, ob die rit z'Steinen und Art erpracticert habind und was mitt vogt Mertzen gester gehandlet och eigentlich erckundenn, und an mine herren dan kommen lassen, und danne hierinne witter der gepür nach handlen.» (STASZ, cod. 5, S. 159 (c.)). Nachforschungen wegen Trölen wurden offensichtlich angestellt. Im Säckelmeisterbuch, STASZ, cod. 1285, S. 109 (10.),

finden wir auf das Jahr 1558 den Eintrag: «Item uſgen 13 bz. schryber Jost dem weybell und vogt Mertz, verzert zuo Steinen, um kundtschaffit inznen von der luttry und des trölens wegen.»

²⁴⁷ Auf der Maur, Die Auf der Maur von Schwyz, Nr. 42.

²⁴⁸ Vgl. dazu insbesondere Landolt, Trölen und Praktizieren, S. 239–240.

²⁴⁹ STASZ, cod. 5, S. 13 (c.).

²⁵⁰ STASZ, cod. 5, S. 406 (e.).

²⁵¹ Auf der Maur, Die Auf der Maur von Schwyz, S. 220 und Anm. 3, nennt als Todesdatum: «nach 6.5.1555.»

²⁵² STASZ, cod. 5, S. 278 (h.). Von der Bewaffnung waren die Beisassen nicht ausgeschlossen. Am St. Nikolaustag 1552 beschloss der Gesessene Rat: «Item man soll in allen kilchen künden, welcher sich für ein man hatt, er sige hindersä oder landtman, der soll sich mit kriegsgweren rüsten.» (STASZ, cod. 5, S. S. 121 (e.)).

²⁵³ Dubler/Häusler, Waffen.

²⁵⁴ Vgl. Id 2, Sp. 1610.

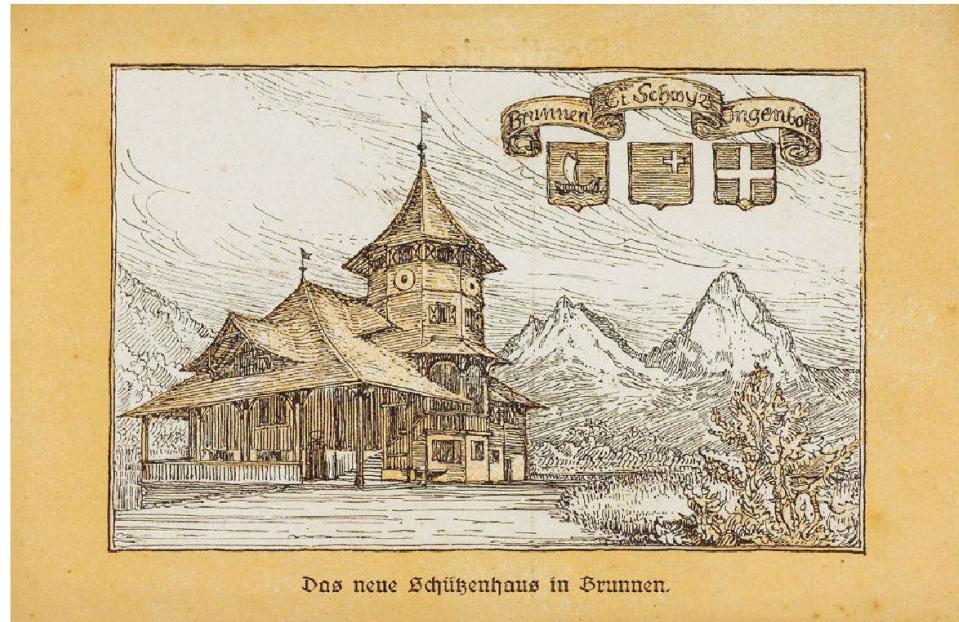


Abb. 10: Schützenhaus in Brunnen, 1. Hälfte 20. Jahrhundert. In Schützenhäusern wurde nicht nur die militärische Ausbildung gefördert, sie dienten auch der Geselligkeit.

sen («büchsen»),²⁵⁵ Haggen («haggen»)²⁵⁶ und der auch für nicht militärische Zwecke getragene Degen («tägen»),²⁵⁷ Pistole («fustlichen»),²⁵⁸ Messer («howmesser»). Manchmal entstanden der Waffen halber auch Zwistigkeiten und Konflikte, so beispielsweise wegen eines Geschützes im Urner Schloss in Bellinzona: «[...] unser Eydtgnossen von Ury ge-

²⁵⁵ Id 4, Sp. 1001 (3.), auch Flinten, Stutzen.

²⁵⁶ Id 3, Sp. 1090 (8.): «schwerfälliges Schiessgewehr, welches unten am Schaft einen Haken hat, mittelst dessen es auf einer Stütze, der ‹Gabel›, ruhen kann [...]»

²⁵⁷ In der gesellschaftlichen Ordnung ein Zeichen der Ehrenhaftigkeit (Id 12, Sp. 1093).

²⁵⁸ Id 1, Sp. 1125.

²⁵⁹ STASZ, cod. 5, S. 359 (d.).

²⁶⁰ STASZ, cod. 5, S. 35 (c.).

²⁶¹ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 227.

²⁶² Schützenwesen (HLS); siehe zur obrigkeitlichen und repräsentativen Funktion von Schützenhäusern auch den Beitrag von Ralf Jacober in diesem Band; vgl. etwa den folgenden Ratsentscheid vom 6. Juni 1553: «Item weybell sell Meyster Jörg und sinem sun sagen, das sy nit so umby gangen schiessen, weder gen Ury noch Underwalden noch an andere ort, es sige dan sach, das ein gesellschaft hie danen gange schiessen.» (STASZ, cod. 5, S. 174 (h.)).

²⁶³ STASZ, cod. 5, S. 328 (g.).

schriben des gschützes halb, vermeynend myne herren, eins under den grosen stucken im Urner schloß, das mit dem Schwytzer schilt, sige iren [...].»²⁵⁹ Am 12. März 1552 verbot der Gesessene Rat ausdrücklich, Waffen ausser Landes zu verkaufen: «Item in allen kilchen künden, das nyemandt kein pantzer, harnasch und gwer solle usserhalb lands verkouffen bin der bus, und soll ye einen leyden bin sim geschwornen eydt.»²⁶⁰

Im Dienste einer militärischen Ausbildung, wenn man das so ansprechen kann, standen die Schützenvereine. «Der praktische Nutzen von Armbrust und Büchsen in der offenen Feldschlacht war zwar noch sehr gering, bei Belagerungen konnte man aber auf diese Waffen nicht mehr verzichten.»²⁶¹ Die Schützen waren korporativ organisiert, rechtlich legitimiert und genossen finanzielle Unterstützung durch die Obrigkeit:²⁶² «Denen us der March, Küssnacht, Höff und Einsidlen abermalenn jedem 2 kronen zuo verschissen wie von alter har. Und die schützen hiehalten wie vorhin und söllind dem schützenbrief nachgan.»²⁶³ Für die Schiessübungen wurden besonders seit dem 16. Jahrhundert Schützenhäuser gebaut und dazu sollen nach dem Willen des Rates auch die Beisässen «gleichberechtigt» zugelassen werden: «Die schützen im und usserhalb landtz wie vor beliben lassen und wie vor verfolgen lassen [erlauben], und von wegen der hindersenn, das sy nitt soltind meren uff der schießhütten, wellind mine herren sy och meren lassen wie ander lüth und sy nüt

witter schüpfen.»²⁶⁴ «In Schützenhäusern wurde nicht nur das Schiesshandwerk geübt, sondern auch getanzt, gegessen und getrunken.»²⁶⁵ Da konnte der Rat sogar ein verhängtes Weinverbot suspendieren: «*Heini Schorn, dem vorhin der win verpotten, hand min herren nachglan, uff der zylstat mit den schützen ein tagürten zuothuon.*»²⁶⁶ Ein Schützenhaus war, wie wir am Schluss unseres Ratsprotokolls erfahren, anfangs 1556 im Bau: «*Aman Dietherich sol sampt dem schützenmeister der schützen vogt syn unnd dannenthin den 7 bevolchen, das sy ouch ethwas, was sy darzu dienlich und das best beduncktt, daran thugindt, damit sy den puw vollenden mögindt.*»²⁶⁷

Rechtsprechung und Friedensordnung

Das Rechtswesen als Institution besass, wie bereits oben skizziert, komplexe Strukturen und war nicht an einer Gewaltentrennung orientiert. Neben den Gerichten waren auch der Landrat und die Landesbeamten in einer nicht durchgehend transparenten Kompetenzordnung in die Rechtsprechung eingebunden. In bemerkenswerter Dichte schlägt sich in unserem Ratsprotokoll richterliches Handeln nieder. In einer Gesamtbeurteilung der entsprechenden Inhalte wird deutlich, dass die innere Friedenssicherung ein prioritäres Regierungsziel des Rates war. Die Erhaltung des überlieferten gesellschaftlichen Gefüges und die Durchsetzung einer zivilen Ordnung mit einem wohlverdienten Verhalten der Bewohner galten der Obrigkeit offensichtlich als ein hohes Gut. Aus der Fülle und der thematischen Vielfalt rechtlicher Sachgeschäfte, die im Ratsprotokoll dokumentiert sind, folge hier eine Auswahl. Aktiv waren die Ratsherren und ihre Beamten auf mehreren Ebenen:

Gesetzgebung

Zügellosigkeit im Spielen und Tanzen war verbreitet, weshalb der Rat zur Regulierung Satzungen erliess.²⁶⁸

Recherche («kundschaft innemen», wie es formuliert wird)
Am 16. Juni 1554 gab der Landrat den folgenden Auftrag: «*Weibel sol versuchen vogt Schiffelin und kilcherren zu Steinen zuo vereinbaren und kundschaft innemen, wie kilcher gschworen.*»²⁶⁹ Nicht selten hatten die Beamten Verleumdungen nachzugehen und übles Nachreden zu verifizieren: «*[...] söllend die ampliütt kundschaft innemen von wegen des thäglichen hinderredens und klepfens und was man da findet, an ein gseßnen rath kommen lassen [...].*»²⁷⁰ Der Entscheid, ob aufgrund der Ergebnisse von Nachforschungen Handlungsbefehl bestand, übertrug man wie im folgenden Fall dem

Landammann: «*Item wenns dem herren landtaman Redigen gefellig, sölle er ein gseßnen rath psamlen unnd den handel, so ein anderen schland und kuntschaft da ist, fürnemen unnd darinn handlen.*»²⁷¹

Friedensvermittlung

Diese sanfte Form der Rechtsprechung begegnet uns im Ratsprotokoll auffallend häufig und lässt sich daher als eine gängige und vermutlich – «Rückmeldungen» sind in keinem Fall protokolliert – auch als eine erfolgreiche Praxis erkennen. Ein Beispiel: «*Hauptman Tägen und Ully Müller sellen versuchen, gütlichen eins werden, wo aber ye das nit sin mag, mögent sy mitler zit das recht bruchen, wen die grichte gandt.*»²⁷² Gelegentlich vertraute man die Zusammenführung der Streithähne einem Beamten an: «*Weybell soll versuchen, den Blander und Augustin versuchen eins zmachen, wo nit, mögent sy das recht bruchen.*»²⁷³ Die Erhaltung einer friedvollen Gesellschaft lag im genuinen Interesse der Staatsleitung, zumal die behördlichen Instrumente für die Friedenssicherung beschränkt waren und man ohne die private Mithilfe nicht auskam.²⁷⁴ Auch gesellschaftliche Anlässe wie Kirchweihfeste sollten der Friedfertigkeit der Bevölkerung dienen, wie zwar gerade solche Feste zuweilen Konflikte provoziert haben.²⁷⁵

²⁶⁴ STASZ, cod. 5, S. 49 (a.).

²⁶⁵ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 227.

²⁶⁶ STASZ, cod. 5, S. 2 (f.).

²⁶⁷ STASZ, cod. 5, S. 409 (b.).

²⁶⁸ STASZ, cod. 5, S. 60 (h.); vgl. dazu Kap. «Die gesellschaftlichen Verhältnisse unter obrigkeitlichen Normen». Zu Verhaltensnormen in Städten und den vom Rat erlassenen Tanz- und Spielverböten vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 472–473.

²⁶⁹ STASZ, cod. 5, S. 249 (c.).

²⁷⁰ STASZ, cod. 5, S. 72 (d.); «hinderreden» heisst verleumden (Id 6, Sp. 566); «klepfen» schlagen, beohrfeigen (Id 3, Sp. 671).

²⁷¹ STASZ, cod. 5, S. 307 (a.).

²⁷² STASZ, cod. 5, S. 148 (o.); vgl. auch Id 5, Sp. 354–355: «recht bruchen».

²⁷³ STASZ, cod. 5, S. 352 (e.).

²⁷⁴ Die Verhaftung (Gefangennahme) von Straftätern durch Private wird zum Beispiel im Säckelmeisterbuch dieser Zeit (STASZ, cod. 1285) mehrfach erwähnt.

²⁷⁵ Mellville/Staub, Enzyklopädie des Mittelalters, 1, S. 253–255.

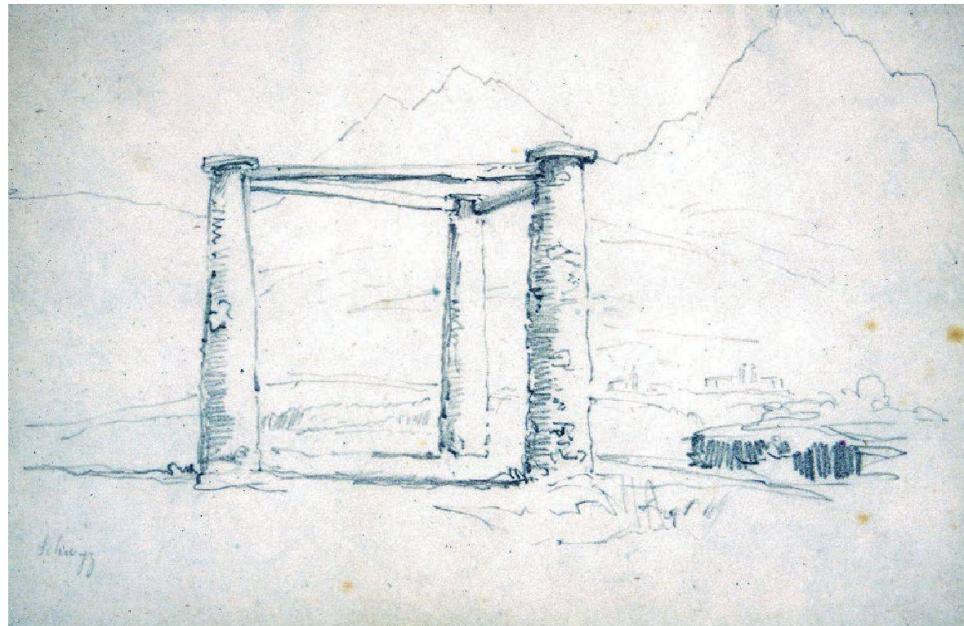


Abb. 11: Der Galgen von Schwyz im Wintersried, Robert Zünd, 1852. So ähnlich sah wohl der im 16. Jahrhundert belegte Galgen auf der Weidhuob aus, südöstlich von Schwyz gelegen. Für die Blutgerichtsbarkeit war eine eigenständige Gerichtsbehörde zuständig. Im Säckelmeisterbuch (1554–1579) werden regelmässig Entschädigungen für den Nachrichter (Henger) protokolliert.

Rechtsprechung

In erkannten Strafsachen und wenn Vermittlungen in Streitfällen nicht zum Ziel führten, mussten die Gerichte beziehungsweise Landammann und Rat ein Urteil fällen. Dass er dazu jedenfalls willens war, drückt sich bereits in der formelhaften Wendung («*das wellind mine herren entlichen geheppt habenn*»)²⁷⁶ aus. Über die Akzeptanz der Ratsentscheidungen ergibt sich aus den Protokollniederschriften allerdings wenig. Appellationen kamen zwar durchaus vor, werden im Protokoll aber nur punktuell festgehalten, ohne dass sich Zusammenhänge abzeichnen und sich der Verlauf eines Rechtsfalles verfolgen liesse. Bei offensichtlich gewichtigeren Fragen wurde ein Appellationstag festgelegt: «*Item an ein gsässnen rath der appellantzen halb, so die uß der March, Kußnacht und Hoff etwan appellieren, das man inen tag setze, wen sy die appelatzen hinzuchen soll.*»²⁷⁷ Gegen ein in der March ergangenes Urteil wegen Beleidigung und Beschimpfung («*zuredung*») appellierte der Kläger Hans Am Berg an

²⁷⁶ STASZ, cod. 5, zum Beispiel S. 58 (f.).

²⁷⁷ STASZ, cod. 5, S. 61 (b.).

²⁷⁸ STASZ, cod. 5, S. 267 (c.).

²⁷⁹ STASZ, cod. 5, vgl. zum Beispiel S. 400 (h.).

²⁸⁰ STASZ, cod. 5, S. 408 (g.).

den Rat in Schwyz «*dann im nitt gnug pschechen sin sollte*»; doch «*nach klag, anthwurtt, verhörter kuntschaft und urckundtz so lassendtz mine herren by der engnangner urthel, so in der March harum beschechen, beliben*».²⁷⁸

Wenden wir uns noch den Straftaten zu. Die Palette der im Ratsprotokoll erwähnten Vergehen präsentiert sich vielfältig und reicht von so genannten Kapitaldelikten bis hin zu leichten Verstößen im Alltag. Für Mord («*totschlag*») als das schwerste Verbrechen galt es anhand von Satzungen den Einzelfall gründlich abzuklären.²⁷⁹ Im Mordfall Martin Benz von 1556 musste der Säckelmeister den Mörder über die Landrechtsbestimmungen in Kenntnis setzen: «*Dem seckelmeister Hunger in bevelch geben, das er mitt Lang Clausen, so den Marti Bentzen seligen entlipt, rede und im miner herren landrecht anzeige, namlisch das ein satzig sige, welcher einen entlibe, das er sölle 5 jar leisten und das landt miden unnd danne sich zuvor eb er ins land glassen werde, minen herren 50 lb. zu bus erleggen und mit den frunden [mit den Verwandten] zuvor richten unnd bethragen, derhalben so sölle er angantz das land miden, dann so er darinn witter ergriffen, so sölyndt sy inne gefencklich annemen und werde man ab im richten als ab einem totschleger.*»²⁸⁰ Weil keine Tötungsabsicht bestand, sprach der Rat dagegen am 25. Mai 1555 Hans Günter frei. Denn bei Waldarbeiten wurde «*sin sun als sy ein tannen wellen schnitzen, unwüssentlich erthödt*». Doch der Rat hat «*darin funden, das söllicher kleglicher*

*totschlag unwüssendt mit grossem leid des vatters beschechen, darum so hannd mine herren im recht us gnaden söllichs totschlags verzigen [...].»²⁸¹ Zu den schweren Vergehen zählte im Weiteren der Meineid («übel gschworen», «den eydt übersechen»). Das Beispiel einer dafür verhängten Strafe ist bemerkenswert: «*Hans Hotz ussen Höffen, um das er übel gschworen, sölle gen Einsidlen und da bichten und buossenn und des ein schin pringen.*»²⁸²*

Zahlreich waren Klagen wegen Friedensbruch («fridbruch»). Diese erforderten regelmässig Rechtsprechung («*Item uff jetzt nechst kunftig mitwuchen und donstag wyll man anfachsen um die fridtbruch richten.*»)²⁸³ und im Fall von Schlägereien, die gleichfalls häufig belegt sind, galt es zu ermahnen und Strafen auszusprechen («*item myne herren hand Marty Appenzeller um 10lb. gstrafft, um das er Hans Pfill an ursach geschlagen hatt.*»)²⁸⁴ Auch bei völlig unpassenden Gelegenheiten kam es zu Handgreiflichkeiten: «*Beiten [warten] untz über die firtag, ob der Beler am Sattel köme und sich ercklage von wegen des, so schriben Zing inn uff der farrt gschlagen, kumpf er, dan mine [herren] ime ein straff machind.*»²⁸⁵ Eigentumsdelikte konkretisierten sich in Diebstahl, Betrug und Wucher. Wegen Kleiderdiebstahls wurde gegen Sebastian Zwyer ermittelt: «*Baschi Zwier soll die kleider ußhin gen one allen verzug, bim eide, wo das nitt, würdind mine herren in darfur han, darfur er sich gnacht.*»²⁸⁶ Selbst Amtsleute wurden des Diebstahls und Betrugs überführt wie etwa Ballissar,²⁸⁷ der Ammann von Weesen: «*Gen Glarus schriben aman Ballissars halben, das mine herren bedunckenn wellte, das sy etwan dri oder fier tagen vor Sebastiani aman Ballissarn in gfangenschaft leggen lassindt, dann mine herren nüt gfallt, das er also mitt silbergschir und anderer barschaft landtflüchtig wordenn unnd sunst siner rechnetten halben mißghandlet, das aldanne die botten inen mitt dem nachrichter fragindt, was hinder im steche und warum er landtflüchtig.*»²⁸⁸ Bettler verwies man ausser Landes «um das sy milch und sunst etwas gstoleten».«²⁸⁹ Zechprellerei kam vor den Rat, da es, wie belegt, auch damals Leute gab, die sich ohne zu bezahlen davon schlichen.²⁹⁰ Dezidiert trat der Rat gegen wucherisches Verhalten ein, insbesondere wenn es sich um Güter des täglichen Bedarfs handelte wie Brot, Butter oder wie im folgenden Beispiel Gerste: «*Heiny Pfiffern hand mine herren gstraffit um 5 gl. um das er die gersten zu thür geben, und sunst nüt stilgelt, und ime sagen, das er luge und dencke und nitt also überschwencklichen wucher thriben [...].*»²⁹¹ Die Verwendung von Gerste war vielfältig,²⁹² weniger geeignet für Brot («*Gerstenbrot ist für die armen Leute da*»),²⁹³ eher für Brei und besonders für die Herstellung vor Bier.²⁹⁴

Nicht wenig gefordert war der Landrat mit seinen Beamten bei der Abklärung und notwendigenfalls Bestrafung von Injurien, Klagen wegen Beleidigung in Wort und Tat («zuredung», «zuredig»,²⁹⁵ «mißgenschwetz», «gschwetzwerch»).²⁹⁶ Häufig standen Männer auf der Anklagebank, aber wie im folgenden Fall auch Frauen: «*Felix Lillis frowen sagen, das mine herren duncke, sy solle ruwig sin anthreffend Hans Pfilen, [...], heigind mine herren nitt so vil zwüschend inen funden, dan das es gschwetzwerch sige, und heigind mine herren dozmal sy für ein fromme frowen und zu beiden theilen für eerlich lüth [...].*»²⁹⁷ Strafbarem Vergehen rechnete man gegebenenfalls auch Vorwürfe wegen eines liederlichen Lebenswandels und Verstösse gegen die Regeln der Sittlichkeit zu. Einem entsprechend asozialen Verhalten wollen wir uns unten im Abschnitt Gesellschaft und Sozialverhalten noch zuwenden.

Was erfahren wir in unserem Ratsprotokoll über die angedrohten, ausgesprochenen – und in der Regel wohl auch vollzogenen – Strafen? Wenn Vermittlungsversuche ohne Erfolg waren, Drohungen das beklagte Verhalten nicht

²⁸¹ STASZ, cod. 5, S. 339 (b.).

²⁸² STASZ, cod. 5, S. 260 (i.).

²⁸³ 6. Dezember 1553 vor einem Gesessenen Rat; STASZ, cod. 5, S. 205 (b.)

²⁸⁴ STASZ, cod. 5, S. 313 (c.).

²⁸⁵ STASZ, cod. 5, S. 148 (r.).

²⁸⁶ STASZ, cod. 5, S. 242 (k.).

²⁸⁷ Vielleicht zum Vornamen Balthasar, vgl. auch Id 4, Sp. 1221.

²⁸⁸ STASZ, cod. 5, S. 291 (c.).

²⁸⁹ STASZ, cod. 5, S. 59 (f.).

²⁹⁰ STASZ, cod. 5, S. 128 (n.). «*Item dem Mygis Künny sagen, das er nit so in die urten sitz und sich dan also hinweg schleickt und nut zalle, sunder auch zalle wie ander, das wellent myne herren endlich gehept han.*»

²⁹¹ STASZ, cod. 5, S. 75 (e.).

²⁹² Jacomet/Mattmüller, Gerste, S. 320; Id 2, Sp. 430–431.

²⁹³ Schubert, Essen und Trinken, S. 82; Rösener, Bauern im Mittelalter, S. 108.

²⁹⁴ Schubert, Essen und Trinken, S. 213–231; zur Verwendung von Gerste für das Fastenmus («fasmis») vgl. unten Kap. «Handel und Gewerbe».

²⁹⁵ Id 6, Sp. 574–576.

²⁹⁶ Schubert, Alltag im Mittelalter, S. 177–185.

²⁹⁷ STASZ, cod. 5, S. 222 (f); vgl. unter anderem auch S. 301 (c.).

änderten und Zahlungsbefehle unbeachtet blieben, waren weitere Schritte erforderlich. Diese begannen mit dem bereits in anderem Zusammenhang erwähnten mündlichen Verweis, dem «Kafelantis lesen»,²⁹⁸ meist von einem Landesbeamten «überbracht». Auch Priester waren da nicht ausgenommen: «Indt March schriben, das sy eigentlich mitt dem priester, so also winig²⁹⁹ wirtt, redind und das kavalantis ernstlichen lesen [...]», da der Rat dessen Trunksucht als «unpriesterlich» betrachtete.³⁰⁰ Selbst der Landammann wurde in hartnäckigen Fällen eingeschaltet: «Her aman Redig soll Werny Ziltener das kaffelantis lesen und im sage, was im zu sagen sy».³⁰¹ Für allerhand Verstöße, wie das Übertreten von Satzungen für das Spielen, gab es Geldbussen: «Man sol spilens halber allenthalben die bus von denen, so das bott übersechen inzüchen [...]».³⁰² Präzis notiert das Ratsprotokoll das Bussgeld für Nichteinhalten der Feiertagsordnung: «Die so an pfingst zinstag ghöwett, sol der anfenger zu bus gen 10 lb. und deren die der ratten ouch ghöwett, söllend ouch 10 lb. zbus gen und die übrigen 5 lb. zbus [...]».³⁰³ Am Dienstag nach Pfingsten fanden weiterum Flur- und Bitrprozessionen sowie anderes religiöses Brauchtum statt.³⁰⁴ Wer vom Busgeld profitierte, ist dem Ratsprotokoll nur ausnahmsweise zu entnehmen. Erwähnt wird der Landessäckel im Falle von Hauptmann Pfuti,³⁰⁵ dem aus Gnade der Rest der Busse erlassen wurde, «aber was mine herren hand, solle ins lantzseckel beliben».³⁰⁶ Geradezu an der Tagesordnung waren Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen des Spielens und übermässiger Weinkonsum. Als Strafe sprach der Rat ein entsprechendes Verbot, partiell oder vollständig, aus:

«Dem Heiny Rüttiner den win gantz und gar verbotten, usgnomen by siner frowen [...]».³⁰⁷ Manchmal wird noch präzisiert, dass er zu Hause beim Weinkonsum keine Gäste einladen darf («on gastig»). Lockerungen vom Wein- und Spielverbot gab es allenfalls an Sonn- und Feiertagen («sonntag und bannenfirtag»).³⁰⁸

Gefängnisstrafen sind im Ratsprotokoll mehrfach ange droht oder zum Vollzug ausgesprochen: «Wolffgang Walhinger ist der win und dz spil bim thürn verpotten».³⁰⁹ In der Regel präzisieren die einschlägigen Ratsbeschlüsse «bim undern thurn» – der Archivturm in Schwyz³¹⁰ – oder «bim obern thurn» – das Gefängnis im Rathaus.³¹¹ Vom Vergehen hing es ab, wie hart der Strafvollzug ausfiel. Bei Meineid zum Beispiel so: «Den Wolffli Gruoniger 2 tag und 2 nächt in thuren leggen und mitt wasser und brod spisen und um des willen, das er also übel gschworen [...]».³¹² Wenigstens ange droht wurde auch das Halseisen: «Denn Hotzen uff ein urfecht usfällen unnd ernstlich sagen, das er ghorsam sige und so er mer unghorsam erschne, werde man inn mitt dem halßisen straffen».³¹³ Im Allgemeinen verstand man darunter eine öffentlich vollzogene Prangerstrafe, meist am Schandpfahl, ausgesprochen besonders für Diebstahl und Unzucht.³¹⁴ Für den Strafvollzug wurde notwendigenfalls der Scharfrichter beigezogen. Im Ratsprotokoll Nachrichter oder Henker ge nannt genoss er den Schutz der Obrigkeit, was angesichts seines «unehrlichen» Berufes notwendig war: «In d'March schriben, wie sich der nachrichter erclagt des schindes halb, da sollen sy in ruwig lan, so und niewar in bruchen wyll, dan so das nit geschech, wurden myne herren einen straffen, das er

²⁹⁸ Id 3, Sp. 158.

²⁹⁹ «Vom wein abhängig, trunksüchtig» (Id 16, Sp. 235).

³⁰⁰ STASZ, cod. 5, S. 64 (f.).

³⁰¹ STASZ, cod. 5, S. 369 (b.).

³⁰² STASZ, cod. 5, S. 139 (d.).

³⁰³ STASZ, cod. 5, S. 90 (h.).

³⁰⁴ Id 12, Sp. 1067; siehe auch LThK (3. Auflage), 8, Sp. 190.

³⁰⁵ Benziger, Ratsprotokolle Bd. 1, S. 23; Auf der Maur, Jahrzeitbuch Schwyz, S. 382.

³⁰⁶ STASZ, cod. 5, S. 136 (h.).

³⁰⁷ STASZ, cod. 5, S. 136 (k.).

³⁰⁸ STASZ, cod. 5, S. 151 (g.).

³⁰⁹ STASZ, cod. 5, S. 3 (e.).

³¹⁰ Vgl. KdM SZ NA I, S. 243.

³¹¹ Vgl. Fassbind, Schwyzer Geschichte, 1, S. 507; im Säckelmeisterbuch (STASZ, cod. 1285, S. 102 [8.]) finden wir einen Hinweis für Turm und Gefängnis im Rathaus: «Item usgen 14 bz. um zwo thecky uffs radthus inn thuren.» Die bislang bestandenen Zweifel in der Zuordnung der beiden Gefängnistürme, des oberen und des unteren, dürften damit ausgeräumt sein.

³¹² STASZ, cod. 5, S. 168 (k.).

³¹³ STASZ, cod. 5, S. 303 (a.). Zur Praxis von Schandstrafen in spätmittelalterlichen Städten vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 513: «Die Schand- und Ehrenstrafen dienten der öffentlichen Beschimpfung und Demütigung durch schimpflichen Aufzug [...]. Vollzogen wurden sie [...] durch Stehen am Pranger, [...] durch Anschliessen an ein Halseisen und einen Pfahl, [...] durch Ausstellen in einem eisernen Käfig.»

³¹⁴ Id 1, Sp. 540; Gut, Übelat und ihre Wahrheit, S. 252–253.

wett, das er des henckers wäre musig, dan myne herren dem hencker schutz und schirm werden gen.»³¹⁵ In den etwa gleichzeitigen Säckelmeisterechungen kommt die Folter mehrfach zur Sprache, indem damit zusammenhängende Ausgaben verbucht wurden: «Item uſſen 3 bz. Lienhartt Bätschartt, ist bim Ysely gsyn, wie man in hett gfolllterett.»³¹⁶ Dieses düstere Kapitel der Verhörmethoden wurde im 16. Jahrhundert noch kaum infrage gestellt, und die Folter blieb in der Schweiz «bis zum Ende des Ancien Régime im Strafprozess verankert».³¹⁷

Da jede Art von Bestrafung öffentlich wurde, besaß sie sui generis eine für den Delinquenten spürbare soziale Komponente. Mit dem Entzug der Ehre konnte die Obrigkeit diese Strafe noch verschärfend ins Spiel bringen. «In der frühen Neuzeit bildeten öffentlich vollzogene Ehrenstrafen einen wesentlichen Bestandteil der obrigkeitlichen Bemühungen um Kontrolle und Disziplinierung [...].»³¹⁸ Mit der Abnahme des Degens wurde Männern die Ehre aberkannt.³¹⁹ Der Gesessene Rat bestraft an seiner Sitzung vom 12. März 1552 Martin Gössi von Schwyz wohl wegen Trunkenheit und ordnete an, dass man «[...] ime den tägen abnemen und den win verbuten, weder im hus noch im wirtzhus soll kein win trincken [...].»³²⁰ Dass dies eine empfindliche Strafe war, zeigt sich an einem ansonsten selten dokumentierten Wiedererwägungsgesuch.³²¹ Es lag im Ermessen des Rates, wann das Tragen des Degens wieder gestattet war: «Item Werny Lutzman hand myne herren den tägen wyderum erloupt.»³²² Unterschiedliche Vergehen konnten mit Ehrenentzug geahndet werden, wie etwa Beleidigung der Obrigkeit: «Alls dann Hans Pruoche³²³ ein gricht und mine herren gschulten, darum er eer und gwer los erkendt und gschraffi worden [...].»³²⁴ Das Gesuch um Wiederherstellung der Ehre war keineswegs immer erfolgreich: «Als dan houptman Kenell abermaln vor mynen herren den landtlüten erschinen und um sin eer gebetten, lasent myne herren ine beliben, wie er sich gemacht hatt.»³²⁵ Auf Rache zu verzichten, also Urfehde zu schwören, war oft ein vom Rat ausdrücklich geforderter Teil der Strafmaßnahmen.³²⁶ Dies erfolgte auch wie im folgenden Fall im Zusammenhang mit der als Strafe nicht selten vorkommenden Landesverweisung. «Dem Jacob Weibler ein urfecht geben und von land Schwitz gricht und piett veruisen und söllind die fründ vor unnd ee den kosten sinthalb erlegen, um das er am diebstal, als er ins schützenhus ergriffen, und im also uſ früntschaft bitte und uſ gnaden barmherzigkeit bewiſt.»³²⁷ Die Verwandten («fründ») also sollen sich seiner annehmen und für die Kosten aufkommen.

Aus unserem Ratsprotokoll geht hervor, dass Mitte des 16. Jahrhunderts bereits eine Art Strafregister existiert haben muss. Unter welchen Voraussetzungen es tatsächlich zu einem Eintrag kommen sollte, waren sich die Räte und die Landsgemeinde nicht gänzlich einig. Denn die Maienlandsgemeinde vom 28. April 1555 entschied über einen Antrag des Zweifachen Rates wie folgt: «Wytter als dan anzogen, wie myne herren ein zwyfacher rat ein satzung gemacht, wen einer einen an alle ursach schluge, das der selbig solte ein tag und nacht in obern thuren gleyt werden und ins keybenbuch geschrieben werden und von allen sinen eeren gestossen sin, handt myne herren die landlüt die sach um so vyll gemilteret, wen sach were, das sich das einer einen ane alle ursach styllschwygent schluge und somlichs durch eeren byderblut kundlich wurdet, den soll man in obern thuren legen und um diese sach wyter nit gestrafft werden dan um die bus, wen aber einer das zum andern ober dryten mall verwurckte und thätte danenthin, so soll es by dem ersten ratschlag, wie es ein zwyffacher rat gemacht, belyben und dem selbigen nachgangen werden.»³²⁸ Ob ein

³¹⁵ STASZ, cod. 5, S. 412 (f.); LMA 7, Sp. 1440–1441; Id. 6, Sp. 454.

³¹⁶ STASZ cod. 1285, S. 133 (12.); oder auch STASZ, cod. 1285, S. 130 (123.): «Item uſſen 6 s. Hans Ziebrig, hett einen ghullffen foltern.» Unter den Opfern waren etwa Brandstifter, deren Geständnis man auf diesem Weg zu erzwingen suchte: «Item uſſen 8 bz. vogt Marty Uolrich und Thoman Lilly, sind gyn bim foltern der brennern.» (STASZ cod. 1285, S. 140 (7.)).

³¹⁷ Gschwend, Folter, S. 596; Gut, Übeltat und ihre Wahrheit, S. 137–145.

³¹⁸ Simon-Muscheid, Ehre, S. 102; Gauch, Strafen; vgl. auch Landolt, Trölen und Praktizieren, S. 239.

³¹⁹ Id 12, Sp. 1094–1095; Gut, Übeltat und ihre Wahrheit, S. 219.

³²⁰ STASZ, cod. 5, S. 36 (f.).

³²¹ STASZ, cod. 5, S. 274 (f.): «So danne Caspar Lindauer begert, denn thägen zu thragen, hannd mine herren thlandlüh im abgschlagen unnd niit erlouptt.»

³²² STASZ, cod. 5, S. 229 (c.).

³²³ Bruhin.

³²⁴ STASZ, cod. 5, S. 238 (e.).

³²⁵ STASZ, cod. 5, S. 192 (h.).

³²⁶ LMA 8, Sp. 1294; Id 1, Sp. 645; zum Verfahren vgl. Gut, Übeltat und ihre Wahrheit, S. 296–297.

³²⁷ STASZ, cod. 5, S. 258 (e.).

³²⁸ STASZ, cod. 5, S. 327 (c); ein «keibenbuoch» war bereits Ende 1553 im Zweifachen Rat Gegenstand von Verhandlungen; vgl. dazu STASZ, cod. 5, S. 209 (c.).

solches Cheibenbuch, später auch Schwarzbuch genannt,³²⁹ bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts realiter geführt und Verurteilte registriert wurden, lässt sich mithin nicht mit Sicherheit belegen.³³⁰

Landwirtschaft, Handel und Gewerbe

Alp- und Landwirtschaft

In der Bewirtschaftung der Alpen und der landwirtschaftlichen Flächen im Talboden schlagen sich im Ratsprotokoll weitgehend die aus spätmittelalterlicher Zeit überlieferten Strukturen nieder. Neben einer verbreiteten kollektiven Nutzung in Alp- und Allmeindgenossenschaften war auch Eigenbesitz ausgeschieden.³³¹ Konfliktpotenzial wegen individueller Ansprüche zeichnet sich auf verschiedenen Ebenen der geltenden Rechtsnomen ab.³³² Unklarheiten wegen eines Einschlages³³³ wurden im Jahr 1555 vor dem Gesessenen Rat verhandelt: «*Andenck Cristen Inglis suns der gmeimercht in-
penschlagen und gret, er heigs ja inpschlagen, er well gern gsen,
welcher im das weren oder dannen thuon welle.*»³³⁴ Von einem unrechtmässig gegen die Satzungen verstossenden Besetzen von Allmendland und der damit verbundenen Schädigung besonders der ärmeren Bauern wird aus der Vogtei Locarno berichtet: «*Dem bottgen Luggaris in bevelch, von wägen, das
ein gmeind zu Luggaris under inen selbs stattutten gmacht, das
jeder welcher gütter an almeinden stossende habend von der al-
meind zu iren gütteren pschlachbind, das dem armen zu grosen
schaden reichen wurde, sol der bott den handel erckundigen und*

³²⁹ Verstösse gegen das Verbot des Reislaufens wurden ins Schelmenbuch eingetragen (Id 4, Sp. 994).

³³⁰ Id 4, Sp. 988 (mit einem Beleg von 1556 aus dem Landbuch des Kantons Appenzell Innerrhoden); von Reding, Landesämter, S. 172.

³³¹ Das Thema Allmendgenossenschaften kann hier nicht weiter abgehandelt werden. Vgl. unter anderem Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 65–132, besonders S. 86–87; Leonhard/Mattmüller, Allmend, S. 198–199; Reichlin, Oberallmend; Sidler, Unterallmeindkorporation; zur Frage der Rechte der Beisassen: Styger, Beisassen, S. 94–107.

³³² Zu den Alpnutzungsrechten und damit verbundenen Konflikten vgl. Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 128.

³³³ Einschläge sind Privatisierungen von Allmendland, womit die allgemeinen Nutzungsrechte aufgehoben werden (Landolt, Einschlagsbewegung, S. 139–140).

³³⁴ STASZ, cod. 5, S. 379 (b.); vgl. Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 92–94.

³³⁵ STASZ, cod. 5, S. 121 (a.).

*helffen, das die armen by dem iren belibind.»³³⁵ Am 28. Dezember 1552 beschloss der Landrat, Zu widerhandlungen mit Bussen zu bestrafen und verfügte, dass Begehren um Eigenland (Gärten) der Landsgemeinde vorgelegt werden müssten.³³⁶ Ein wiederkehrendes Thema im Ratsprotokoll sind die Viehauftriebsrechte. An der Maienlandsgemeinde vom 30. April 1553 wurde erneut festgehalten: «*Item als dan abermaln anzogen des uffthrybs halb der viertzig khuessenz, blypt by der allten satzung und by den viertzig khuessenz und nit mer.*»³³⁷ Andere Einschränkungen in der Allmendnutzung bezogen sich auf die Tiere: «*Item das nyemandt kein stier, ochsen und übergendt stieren uff die almeyndt thuge, des glichen kein munch, der stige, ouch nit daruff thuge by 10 lb. zbus.*»³³⁸ Wie umsichtig, ja ängstlich die Landleute die Alprechte hüteten, zeigt sich auch an den eher seltenen Zugeständnissen, die man den Beisassen gegenüber machte: «*Item dem Matis Ziebrigen hand mine herren vergönnen, 2 kuo eim bindersessen uff die almy zu thriben, doch solle er 2 der sinen dagegen daheimen phan.*»³³⁹ Für den Betrieb der Alpwirtschaft wurden Sennen eingesetzt.³⁴⁰ Dass es dabei auch zu zwischenmenschlichen Friktionen kam, belegt das Ratsprotokoll an einigen Stellen. So seien Sennen in Iberg und im Bisisthal gegen ihre Meister aufgewiebelt worden. Nach dem Willen des Rates soll der Kirchenrat (!) gegebenenfalls Strafmaßnahmen ergreifen.³⁴¹*

Die landwirtschaftlichen Produktionsrichtungen werden in unserem Ratsprotokoll nur beiläufig, in eher randhaften Zusammenhängen angesprochen. Von den angebauten

³³⁶ STASZ, cod. 5, S. 13 (a.): «*Item es hand myne herren ein gässner rath geratschlaget, das nyemandt kein nuw bruch uff der almeyndt zun garten uffbrechen soll by 5 lb. zbus, und so einer eins garten begerdt, soll er vor einer lantzmeyndt betten und von einer gneyndt geben werden.*»

³³⁷ STASZ, cod. 5, S. 158 (q.). Kueesett ist der Nahrungsbedarf einer Kuh und damit die Nutzungsrechte auf der Allmend (Id 1, Sp. 526); vgl. auch Kuhrecht: Dubler, Kuhrecht, S. 481.

³³⁸ STASZ, cod. 5, S. 240 (i.); «übergendt»: «übergänt heisst ein Rind, welches ein Jahr zu spät, eine Kuh, welche erst nach Unterbruch von einem Jahr wider brünstig bzw. trächtig wird, was einerseits den Milchertrag verringert, anderseits aber dem Wachstum und Fleischgewicht förderlich ist» (Id 2, Sp. 11 (g.)); «munch»: Münch oder Wallach.

³³⁹ STASZ, cod. 5, S. 245 (b.).

³⁴⁰ Zum Arbeitsauftrag der Sennen und ihrer Anstellung im Allgemeinen vgl. Dubler, Senn.

³⁴¹ STASZ, cod. 5, S. 195 (e.): «*Erckunnden, wer die sennen sigind, so die sennen im Iberg. Bissital und anderschwa uffgwiglot von meisteren zu louffen, und was sy inen fürghalten heigind und eim kilchenrat gwalt gäben, nach dem und einer gfält, den zuo straffen etc.*»

Getreidesorten sind Kernen und Gersten genannt, wobei in den Ratsbeschlüssen Qualität und Preis im Mittelpunkt stehen. Die Müller werden aufgefordert «den guten kernen³⁴² und den bösen nit undereinandern mystlen».³⁴³ Die Getreidepreise zu überwachen war dem Landrat auch aus sozialpolitischen Gründen ein wichtiges Anliegen. So verlangt der Rat «wen etwan arm lüdt, die kein kernen haben» geholfen werde, wenn es «käme, das der kernen thurer wurde [...].»³⁴⁴ Wichtig für die Ernährung war das Obst, namentlich Dörrobst.³⁴⁵ Im Ratsprotokoll stossen wir in unterschiedlichen Zusammenhängen auf die bereits im Mittelalter bekannten Obstsorten.³⁴⁶ So verfügt der Gesessene Rat am 21. Juli 1554: «[...] kriese, opfell und biren sölle man am mercht feil han wie von alter har.»³⁴⁷ Was das Einsammeln von Nüssen betrifft, moniert der Rat im gleichen Jahr den so genannten Obstbrief, der unerlaubte Übergriffe auf das Obst und dessen Nutzung verbietet;³⁴⁸ er bestimmt: «[...] das sy den obſſbrieff och lesind und das niemand theim nuſſ uff der almy vor begloggen³⁴⁹ am morgen und abendz nach beglogen ufflesy und thein nuſſ schütte noch bengle by der buos und sölle je einer den anderen leiden.»³⁵⁰ Naheliegenderweise ist der Weinbau in unserer Gegend im Ratsprotokoll kaum ein Thema, aber es gibt Beispiele dafür. Zur Sprache kommt einmal die Weinlese («wymmett») des Klosters Einsiedeln, vermutlich in den Höfen.³⁵¹ Das Gesuch von Vogt A Pro,³⁵² der um eine Bewilligung für einen Weinberg nachsucht, bezieht sich auf die Vogtei in Bellinzona: «Als

dan vogt am Bro begårdt hatt, das man ime ein gardt welte gen, an welichen enden er willens ein wingarten ze buwen, sollen ir ufflossen und was da ghandlet und dz selbig dane wyderum an myne herren heim langen lasennt.»³⁵³ Zur Illustration und um zu zeigen, dass in der Zeit, von der wir hier sprechen, Rebenpflanzungen im inneren Land Schwyz durchaus kultiviert wurden, sei eine Belegstelle aus den Säckelmeisterrechnungen für das Jahr 1555 angeführt: «Item usgen 6 s. dem Kerholtzer, hett dem schuollmeister die reben gschnitten.»³⁵⁴

Die Fischerei war für die damalige Ernährung auch mit Blick auf die im Allgemeinen gut beachteten kirchlichen Fastenzeiten und Abstinenztagen von Bedeutung, wenn auch zu bedenken ist, dass sich Fischspeisen nicht jedermann leisten konnte; Fische waren im Allgemeinen teuer und galten als Luxus.³⁵⁵ Obwohl die Fischerei in relativ dichten Satzungen (Fischenzen)³⁵⁶ geregelt war, kam es dennoch wiederholt zu Konflikten um Fischereirechte und die Regierung musste eingreifen.³⁵⁷ Im Jahr 1552 gerieten sich die Leute von Küsnacht und Immensee wegen des Fischens mit Fangnetzen (Garen)³⁵⁸ in die Haare.³⁵⁹ Dezidiert wehrte sich der Rat gegen das unrechtmässige Fischen der Leute von Einsiedeln in den Gewässern von Iberg. Daher gab er am 15. Oktober 1552 den Auftrag, dem Abt und den Waldleuten («mym herren gen Einsydlen och den wallüten») zu schreiben, «wie die iren, in myner herren waser im Yberg fischen und die waser überfachen,³⁶⁰ da wellend myne herren das

³⁴² Dinkel (auch Korn, Spelt) war die am stärksten verbreitete und für die Brotherstellung verwendete Getreidesorte (Mattmüller/Dubler, Dinkel S. 735).

³⁴³ STASZ, cod. 5, S. 77 (c.).

³⁴⁴ STASZ, cod. 5, S. 228 (f.); vgl. auch die oben zitierte Stelle STASZ, cod. 5, S. 75 (e.).

³⁴⁵ Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 127.

³⁴⁶ Zu den im Mittelalter genutzten Obstsorten vgl. Schubert, Essen und Trinken, S. 150–157; Rösener, Bauern im Mittelalter, S. 111, 133; zu Obstgärten in der Zentralschweiz in der frühen Neuzeit vgl. Schumacher, Obstbau, S. 349.

³⁴⁷ STASZ, cod. 5, S. 255 (d.); eine beabsichtigte Satzung zum Kirschenlesen (STASZ, cod. 5, S. 61 (d.)) lässt sich im Protokoll nicht weiter verfolgen.

³⁴⁸ Id 5, Sp. 448.

³⁴⁹ Glocke, die morgens und abends zum Gebet einlädt (Id 2, Sp. 615).

³⁵⁰ STASZ, cod. 5, S. 258 (f.).

³⁵¹ STASZ, cod. 5, S. 183 (c.).

³⁵² Benziger, Ratsprotokolle, S. 3: Jakob A Pro, Vogt; Landmann von Uri, unter anderem Landschreiber der Vogtei Bellinzona, tot um 1560 (Kälin, Jakob a Pro, S. 1); vgl. auch STASZ, cod. 5, S. 266 (e.).

³⁵³ STASZ, cod. 5, S. 82 (i.).

³⁵⁴ STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterrechnungen), S. 30 (4.).

³⁵⁵ Über die in heimischen Gewässern vorkommenden und dem Verzehr dienenden Fischarten erfahren wir im Ratsprotokoll nichts. Verbreitet seit dem späten Mittelalter waren Albelen, eine Felchenart. Bemerkenswert ist ein Eintrag im Säckelmeisterbuch: «Item usgen 27 s. eim us den Höffen, hett ein lachs bracht.» (STASZ, cod. 1285, S. 343 (14.)).

³⁵⁶ Id 1, Sp. 1106–1107; STASZ, cod. 5, S. 109 (b.), S. 235 (a.).

³⁵⁷ Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 130; Geiger, Fischerei, S. 539; Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter.

³⁵⁸ Id 2, Sp. 420.

³⁵⁹ STASZ, cod. 5, S. 111 (d.): «... J haben sich myne herren erluteret, das die von Küßnacht die von Imisee lasentz bliben, wie von althar har und inen keine garen inn leych hin [?] über vertigen daselbst zu fischen [...].»

³⁶⁰ Mit Fachen (Geräten zum Fischfang) versehen (Id. 1, Sp. 638); vgl. Dalcher, Fischereiterminologie.

sömluchs abgestelt werde, dan so neywerk hierüber etwas zu handen styese, wellen myne herren einen gwarnett und geanthwurt han».³⁶¹

Im Unterschied zur Fischerei fiel die Ausbeute der Jagd für die Ernährung des Landvolkes kaum ins Gewicht.³⁶² Trotzdem war das Jagdwesen auf der Traktandenliste des Rates anzutreffen. Mehrfach befasste er sich mit dem Eindringen fremder Jäger auf Schwyziger Gebiet. So verdächtigte man im Jahr 1552 Glarner, unrechtmässig auf der Alp Silberen zu jagen³⁶³ und im November 1555 gab der Rat den Auftrag, dem Vogt in Wädenswil mahnend zu schreiben: «[...] das minen herren fürckomen, das die ussem gricht in Hoffen hassen und ander gwild jagind, das er die sinen warne, dann mine herren fünfflb. zbuos uffgleidt und verbotten.»³⁶⁴ Der Rat erliess auch Satzungen zur Jägerei: «Mine herren hand mitt den hünden verbotten thier zu jagen by 5 lb. zbusen.»³⁶⁵ Die Regulierungen und Jagdmandate definierten Schonzeiten und bezeichneten Bannbezirke.³⁶⁶ «Am vogt Kleger erkundigen, eb es ein hurtzen sige gsin oder ein wildschwin, ist ein schwin gsin, in namen gotz, wo aber es ein hirtzen ist gsin, das denethin dem boten, so nechst ins Gastell kumpt, in bevelch geben, das sy by dem wellendt beliben, wie

³⁶¹ STASZ, cod. 5, S. 104 (n.).

³⁶² Vgl. auch Schubert, Essen und Trinken, S. 103–104.

³⁶³ STASZ, cod. 5, S. 103 (d.).

³⁶⁴ STASZ, cod. 5, S. 388 (i.).

³⁶⁵ STASZ, cod. 5, S. 246 (h.).

³⁶⁶ Müller, Jagd, S. 737–738.

³⁶⁷ STASZ, cod. 5, S. 227 (b.); vgl. auch STASZ, cod. 5, S. 209 (a.): «Als dan Anders Hediger und Caspar Im Hoff und Hans Bullers sun im Thall angeben, in der Glarner wildbânen geschossen han, sell man ernstlichen mit inen reden, das sy abstandint, dan wo nit, wellen myne herren inen nutt gschenkt han.» Zum Wildbann vgl. auch Id 4, Sp. 1277.

³⁶⁸ In Säckelmeisterrechnungen dieser Zeit (STASZ, cod. 1285) ist mehrfach von Bären die Rede, die mit Netzen («Bärengarn») eingefangen wurden. Vgl. STASZ, cod. 1285, S. 67 (1.): «Item uffgen 15 gl. vogt Bürgler denen, die den bären gfangen hend.» Die bei Benziger, Ratsprotokolle Bd. 1, S. 38 aufgeführte Bärenjagd ist auf eine Falschlesung (statt «wildbânen») zurückzuführen: STASZ, cod. 5, S. 209 (a.), vgl. oben Anm. 367.

³⁶⁹ Schubert, Wald, S. 263–266; Schubert, Alltag im Mittelalter, S. 60–64.

³⁷⁰ Vgl. Irniger, Wald: unterschiedliche Nutzungsinteressen, dörfliche Waldnutzung; Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 131.

³⁷¹ Hürlimann, Holzwirtschaft, S. 452. Vgl. auch STASZ, cod. 5, unter anderem S. 354 (k.).



Abb. 12: «Holzschlitter um 1800: Waldarbeiter beim Reisten» (Holz mit Schlitten zu Tal befördern), Michael Föhn.

der uffsatz gemacht ist und die helffen straffen, so somliche hirtzen one vorwusen einer oberhandt umbbringent.»³⁶⁷ An Wildtieren lassen sich im Protokoll Hasen, Hirsche und Wildschweine ausmachen. Im Unterschied zu anderen Quellen werden im Ratsprotokoll Bären nicht erwähnt.³⁶⁸

Zunehmend im Fokus obrigkeitlicher Regelungen in der frühen Neuzeit stand die Waldnutzung. Die teilweise bis ins Spätmittelalter noch unbedachten Abholzungen führten allmählich nicht nur im Umfeld von Städten, sondern auch in ländlichen Gegenden zur Einsicht, dass mit einem rigorosen Holzschlag in bedrohlicher Weise eine unentbehrliche Energiequelle des täglichen Lebens in Gefahr steht.³⁶⁹ Der Wald war als «Allmend und Gemeinwerch» Weide für Klein- und Grossvieh (Schweinemast), Jagdrevier und eben eine notwendige Quelle für Nutz- und Brennholz.³⁷⁰ Das Ratsprotokoll thematisiert vor allem diesen Aspekt der Waldnutzung. Denn gross war der Bedarf an Bauholz; aber auch für Werkzeuge, für die Ausstattung der Häuser und in der Landwirtschaft für die Herstellung von Zäunen benötigte man in wachsendem Mass Holz.³⁷¹ So waren in den Satzungen der Holzwirtschaft Nutzung und Bann ineinander verzahnt.

Das Fällen von Holz regelten die so genannten Schwentverordnungen.³⁷² Am 25. April 1552 präzisierte der Gesessene Rat erstmals Anweisungen für das «Schwanten». Dem Schwentmeister oblag es, zusammen mit Gehilfen und bei finanzieller Unterstützung von Landleuten und Beisässen notwendige Holzfällaktionen durchzuführen: «*Item als dan anzogen von wegen des schwentes, so soll ein yetlicher, welcher dem landt gschworen hatt, er syge hindersäff ald landman, und ob 16 jar alt ist, soll ein yetlicher zwen schillig für den schwenstag dem schwentmeyster gen und soll dan der schwentmeyster etlichen verdingen ze schwenten für spis und lonn.*»³⁷³ Sehr häufig gelangten Einzelgesuche für das Fällen von Bäumen an den Landrat. Der Schreiber protokollierte standardmäßig wie hier: Dem Uli Müller wurden im Oktober 1552 drei Bäume unterhalb der Mythen zugestanden: «*Item Uly Müller hand myne [herren] 3 grotzen³⁷⁴ erloupt under der Mitten.*»³⁷⁵ Oft musste der Bannwart den konkreten Baum bezeichnen: «*Item dem Doryg ein tanen, soll im der banwarter zeygen.*»³⁷⁶ Für die Beisassen schränkte man die Holznutzung ab Beginn des 16. Jahrhunderts allmählich ein.³⁷⁷ Verkauf von Holz wurde ihnen künftig verboten und die Bewilligung, Holz für den Eigenbedarf zu fällen, übertrug man vom Kirchenrat auf den Landrat: «*Item so dane etwan die kilchenrät gebäten und anzogen werden, von den hindersässen holtz ze verkouffen, soll nün fürhin ein kylchenrat kein gwalt me han, sunder sollen für ein gsässnen rat nun furhin kommen byten und soll keiner mer holtz howen, weder aber er zu sim hus brucht, by der bus 20 lb.*»³⁷⁸ Besonders empfindlich und in der Bestrafung unerbittlich reagierte der Rat auf Holzfrevel in gebannten Waldpartien. Am 25. November 1554 standen Leute von Einsiedeln wegen verbotenen Holzschlages auf der Anklagebank: «*Item myne herren handt die von Einsyden, so holtz in myner bännen gehowen, handt myne herren deren yetlichen um 1 gl. gestrafft [...],* im Wiederholungsfall würden sie «myne herren» schonungslos bestrafen («*inen eins zum andern sparen*»³⁷⁹).

Handel und Gewerbe

In vielfältiger Weise kommt das Ratsprotokoll auf die das Land prägenden Wirtschaftszweige zu sprechen. Da sind zunächst einige auf die Ernährung ausgerichtete Berufe: Müller, Bäcker, Metzger und Wirte. Die Wendung «muos unde brot» gilt offenbar im Mittelalter als Synonym für Essen.³⁸⁰ Beides wird aus Getreide hergestellt, wobei sich nicht jede Sorte für das Backen von Brot eignete. Brei oder Mus war auch in der frühen Neuzeit für die Mehrheit der Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel. Mus begegnet uns

im Ratsprotokoll, wie schon kurz erwähnt, unter der Bezeichnung Fastenmus («fasmis, faßmis»). Diese seit dem 13. Jahrhundert überlieferte Fastenspeise bestand aus Getreide (hauptsächlich Gerste) und Hülsenfrüchten (zum Beispiel Erbsen).³⁸¹ Der Rat war sehr darauf bedacht, dass dieses Grundnahrungsmittel geregelt angeboten und jeder Wucher unterbunden wurde. Der Weibel war dafür verantwortlich «[...] und soll der weybell nit mer dan ein angster von eim imy ze gewun nemen und sollen myne herren einen ze Steinen und zu Art und z'Brunen und am Satell an yetlichem ort einen darzu verordnen, die da selbst feyll haben [...].»³⁸² Wer unerlaubt Fasmis verkaufte, wurde mit 10 Gulden (lb.) und wer mehr als einen Angster pro Immi³⁸³ Gewinn erzielte, mit 5 lb. bestraft.³⁸⁴ Trotz mehrfacher Einsprüche bestätigte der Rat diese Verordnung regelmässig.³⁸⁵

Streng überwachte man Müller und Bäcker. 1552 tagte der Dreifache Landrat und der Schreiber nahm zu Protokoll: «[...] die müller [...] sollen an helgen schweren, er und sine knecht, das sy allen denen, so inen gelt und den sack gendt, das

³⁷² «Schwänden»: Wald auslichten, aushauen, Holz fällen (Id 9, Sp. 1939–1940).

³⁷³ STASZ, cod. 5, S. 48 (i.). Die Bezahlung von Schwengelt wird im Ratsprotokoll mehrfach erwähnt, so auf S. 164 (g.): «*Item es soll yetlicher landman hindersäff zwen schillig ze schwengeltt gen in acht tägen und solls man khünden, das mans den sybñern gen und dem schwentmeyster.*»

³⁷⁴ Id 2, Sp. 837–838, unter anderem: «*Unregelmässig gewachsene, kleine, verkrüppelte, abgestorbene, dürre Tanne.*»

³⁷⁵ STASZ, cod. 5, S. 102 (l.).

³⁷⁶ STASZ, cod. 5, S. 27 (b.).

³⁷⁷ Styger, Beisassen, S. 107–112.

³⁷⁸ STASZ, cod. 5, S. 36 (g.).

³⁷⁹ Vgl. Id 10, Sp. 404.

³⁸⁰ Schubert, Essen und Trinken, S. 82; Rösener, Bauern im Mittelalter, S. 107–111.

³⁸¹ Id 4, Sp. 491; Mattmüller/Dubler, Mischkorn, S. 608; Hundsbichler, Fasten, Sp. 305.

³⁸² STASZ, cod. 5, S. 77 (b.).

³⁸³ Immi ist ein Hohlmaß, im Verhältnis 1 Mütt = 4 Viertel = 40 Immi (Glauser, Staatsarchiv Luzern, S. 389; Id 1, Sp. 223).

³⁸⁴ STASZ, cod. 5, S. 77 (b.).

³⁸⁵ Zum Beispiel STASZ, cod. 5, S. 131 (d.): «*Item künden des fanis kouffs, da lasentz myne herren bliben, wie die satzung gemacht ist und so neywar das übersicht, werden myne herren die buß von im inzuchen.*»

*sy den selbigen das gaben, das der kernen usgydt, allein soll er sin geburenden lon nemen und fünff schillig für den furlon [...].»³⁸⁶ Offenbar hatte man auch Grund, den Müllern mit Strafe zu drohen, falls sie das ihnen zum Mahlen anvertraute Getreide mit einer billigeren Sorte vermischten.³⁸⁷ Wegen des sozialen Aspekts, der mit dem Brot als einem Grundnahrungsmittel verbunden war, erwartete man vom Landrat eine mehr oder weniger kontinuierliche Überwachung von Preis und Qualität des Brotes:³⁸⁸ «*Den pfistern anzelegen, das sy pfennwerdt bachen [...]»³⁸⁹ Kontrolleure wie der Weibel mussten in Stichproben das Brot wägen (*«soll man die brob für sich nemen und das brot wegen»*) und monatlich «*das brot beschowen»*.³⁹⁰ Die Kontrollen vollzogen die Verantwortlichen in den Brotlauben. Nur hier durfte der Bäcker seine Brote zum Verkauf anbieten: «*[...] und sölén [die pfister] nyenen anderst feyll han dan under der brotlauben und nit um die gasen.»³⁹¹ Auch der gewinnträchtige «Fürkauf»³⁹² wurde strikte verboten: «*Item es sollen die frowen, die uffen furkouff bachen, das myne herren das selbig nit mer zuläsen, sunder welche bachen wyll, die soll den casten under der brotlauben empfachen und daselbst feyll hap und nyemandt brot verkouffe, er neme es dan vom pfister.»³⁹³****

Ein starkes Gewicht in der täglichen Ernährung nahmen die Milchprodukte ein. Kirchenrechtliche Regelungen schränkten den Verzehr von Laktizien an Fast- und Absitzenztagen teilweise ein. Besonders seit dem 15. Jahrhundert wurden aber auch Dispensen erteilt (Butterbriefe).³⁹⁴

³⁸⁶ STASZ, cod. 5, S. 77 (c.).

³⁸⁷ STASZ, cod. 5, S. 402 (l.): «*[...] desglichen wen einer inen kernen ze mallen gydt, sollendt sy im den ouch nit mistlen.»*

³⁸⁸ Dirlmeier/Daxelmüller, Brot, Sp. 720–721; im Engelbergertal amteten so genannte Brotschätzer (Disch, Hausen im wilden Tal, S. 167): «*Die Brotschätzer hatten besonders darauf zu achten, dass der Pfister das Brot zu rechtem Preis und Gewicht verkauftie.*»

³⁸⁹ STASZ, cod. 5, S. 412 (e.).

³⁹⁰ STASZ, cod. 5, S. 76 (l.) bis 77 (a.).

³⁹¹ STASZ, cod. 5, S. 77 (a.); zur überregionalen Praxis dieses Brotlaubenzwanges vgl. Schubert, Essen und Trinken, S. 91; Brotlauben kommen auch in den Säckelmeisterrechnungen (STASZ, cod. 1285, zum Beispiel S. 315 [6.]: «*Item usgen 8 bz. Balliser Beller, hett brotlauben deckt.*») zur Sprache.

³⁹² Auch Vorkauf; Vorwegkauf zum wucherischen Wiederverkauf (Zwischenhandel) (Lexer 3, Sp. 603; Id 3, Sp. 166; DWB (Stichwort: «Fürkauf»).

³⁹³ STASZ, cod. 5, S. 79 (d.); Fürkauf oder Vorkauf: «*das Vorrecht, zuerst kaufen zu dürfen; Náherrecht*» (Id 3, Sp. 166; Schubert, Essen und

Im Ratsprotokoll wird Käse,³⁹⁵ häufiger indessen der Anken, hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Markt und der damit verbundenen Preispolitik, erwähnt. Ein besonderes Augenmerk galt der Versorgung der armen Leute: «*Und dem aman in der March sagen, das minen herren fürckomen, wie sy den ancken erst um fesper verkouffend und armen lütten nütt geben wellind, ist miner herren meinig, das sy den ancken verkouffindt habind zesper und die wag hindan gnomen werde und arm lütt fergind, das wellind wir geheptt haben.*»³⁹⁶

Welchen Stellenwert in der täglichen Ernährung der Landbevölkerung das Fleisch einnahm, ist eine meist kontrovers beantwortete Frage. Zu berücksichtigen gilt zum einen die hohe Zahl der Fasttage. «*Es gab maximal 230 Tage im Jahr, an denen überhaupt Fleisch gegessen werden durfte.*»³⁹⁷ Zum anderen galt im Unterschied zu heute mehr als zu konsumierendes Fleisch, wenn man an gewisse Innenreien und auch an Wildtiere denkt.³⁹⁸ Aus den im Ratsprotokoll auf Fleisch verweisende Textstellen ist zu schliessen, dass das Fleisch durchaus einen Platz auf der Speisekarte besass. Analog zum Brot der Bäcker liess der Rat bei den Metzgern den Fleischverkauf kontrollieren. Es bestanden Verordnungen, für deren Einhaltung die Fleischschätzer verantwortlich waren.³⁹⁹ In der Bestätigung einer Satzung im Jahr 1553 heisst es: «*Der metzgern halb blift darby, wie inen die ordinatz vorgelesen ist, und sellen die schetzer und metzger zu Steinen und zu Art den eydt thun und das fleisch bim schatz verkoffindt und anderst nit.*»⁴⁰⁰ Die Fleischschätzer

Trinken, S. 90). «*Vorkauf war jeder Kauf, der dem für erstberechtigt erachteten Käufer vorgriff [...], ein Vorwegkauf zum Zweck des Wiederverkaufs zu stark überhöhten, wucherischen Preisen.*» (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 958).

³⁹⁴ LThK (3. Auflage) 6, Sp. 613; LMA 2, Sp. 1162–1163; zum Ankenhandel im innerschweizerischen Raum vgl. auch Disch, Hausen im wilden Tal, S. 157–159.

³⁹⁵ «*Gen Lowis dem landvogt schreiben, das er den Jacob Dowo zollfry faren lasse, diewil doch bißhar noch nie prucht worden unnd er die käff und anders by unns kouffe.*» (STASZ, cod. 5, S. 165 (a.)).

³⁹⁶ STASZ, cod. 5, S. 75 (e.).

³⁹⁷ Schubert, Essen und Trinken, S. 105.

³⁹⁸ Vgl. besonders Schubert, Essen und Trinken, S. 106–109. Unter anderem werden hier genannt Schwäne, Störche, Eichhörnchen, Murmeltiere, Igel, Katzen (!); siehe auch Rösener, Bauern im Mittelalter, S. 109.

³⁹⁹ Benziger, Eidbuch, S. 37–38.

⁴⁰⁰ STASZ, cod. 5, S. 184 (g.), auch S. 162 (m.).

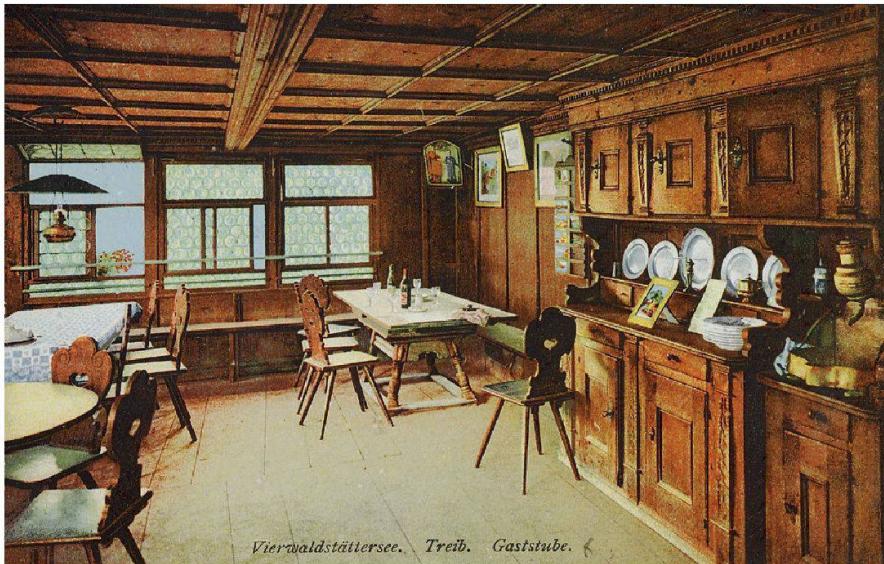


Abb. 13: Gaststube Treib, 1916. Das «wirtzhus» als zentraler Ort für Geselligkeit und Kommunikation war in der obrigkeitlichen Agenda namentlich mit Blick auf die Einhaltung von Qualität und Preisen, aber auch wegen zahlreicher Fälle übermässigen Weinkonsums präsent.

beeinflussten mit ihren Begutachtungen auch die Fleischpreise und walten somit als eine Art «Preisüberwacher»: «Die metzger söllenn by iren gschwornen eiden, kein fleisch ungschetzt verkouffenn unnd och nitt thürer gebind, dann wie es gschetzt unnd sos newer überseche, wurdinndt mine herren inne sinem verdienen nach straffenn.»⁴⁰¹ Wenn wohl noch heute ein Gasthaus, mit welcher eine Metzgerei verbunden ist, sich besonderer Beliebtheit erfreut, reicht diese Sympathie jedenfalls bis zu unserem Ratsprotokoll zurück: «Mine herren hand dem wirt am Steinerberg vergönnen metzgen unnd wirtenn.»⁴⁰²

Damit sind wir bei «wirtzhus» angelangt, das im Protokoll zwar zumeist nur im Zusammenhang mit einem Wirtshausverbot für trinkfreudige Landleute zur Sprache kommt. Die Wirte unterstanden einer Satzung, hatten einen Eid zu leisten und wurden vom Weinschätzer kontrolliert.⁴⁰³ Gastwirte, die sich nicht an die Vorgaben hielten, entzog man das Patent: «[...] und welcher denn win nit wyll lasen schetzen, den wirt man heysen hören wirten [...].»⁴⁰⁴ Anlässlich einer, wie das Protokoll vermuten lässt, reich befrachteten Ratssitzung vom 28. Dezember 1555 kamen die Wirte zur Sprache und die Obrigkeit auferlegte ihnen für den Verkauf von Wein präzise und qualitätsbezogene Preisvorschriften: «Item die wirt sollent by iren gschwornen eyden anzeygen, wie sy den win kouffen und dane sis anzeygent, sollen die schetzer gwallt han, ein oder zwen angster uff ein maß ze schetzen, ja wen es gutt win ist, und um den roten win mogent sy den um 4½ s. gen, ja wen es gutten blosen Feltliner ist, und nit thurer und

söllendt die wirt kein must im hus han und soll dise satzung nit lenger weren dan bis zur allten faßnacht weren.»⁴⁰⁵ Dazu passt die Anweisung, dass die Wirte ihre Preise nicht nach armen und reichen Leuten ausrichten dürfen: «Denn wirten und winschencken anzeigen, das sy den wyn nitt thürer gäbind dann um 4 s. [...] unnd söllend jetlichem rich unnd armen um das gelt win gen [...].»⁴⁰⁶

Abgesehen von den auf die Ernährung ausgerichteten Berufe erfahren wir im Ratsprotokoll noch von einigen anderen Gewerben, welche die Landesbewohner ausübten.⁴⁰⁷

⁴⁰¹ STASZ, cod. 5, S. 300 (d.).

⁴⁰² STASZ, cod. 5, S. 83 (d.).

⁴⁰³ Benziger, Eidbuch, S. 37–38.

⁴⁰⁴ STASZ, cod. 5, S. 79 (a.).

⁴⁰⁵ STASZ, cod. 5, S. 403 (a.).

⁴⁰⁶ STASZ, cod. 5, S. 388 (f.).

⁴⁰⁷ Dass sich im Ratsprotokoll nur ein schmales Segment der im 16. Jahrhundert tatsächlich ausgeübten Berufe niederschlägt, belegt das Säckelmeisterbuch (STASZ, cod. 1285) aus derselben Zeit. Hier werden unter anderem erwähnt: «murwall» (Maurer), «grabenmacher», «decker» (Dachdecker), «zimerman», «offner» (Ofenmacher), «tischmacher», «schmidt», «büchseneschmidt», «sattler», «schnyder», «schuomacher», «wechter», «löüffer» (Bote), «sigrist», «tottengreber», «hundtschlacher» (offiziell angestellter Hundetöter), «kremer», «hebamin» (Hebamme), «trumenschlacher» (Trommelschläger) und «trumpetter». Vgl. auch Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 132: Textilgewerbe, Schuhmacher, Schneider.



Abb. 14: Handwerkerwappen «Metzger, Bäcker, Schmid, Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Kürschner», Martin Styger, um 1900. Einige der zahlreichen Berufe, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Regel häufig genannt werden.

Da wären die Schuhmacher, bei denen man ein Auge auf die Lederqualität werfen muss: «Der weibel sol den schuomaichern sagen, das sy lugind und denckind und des leder preittenns⁴⁰⁸ abstandindt [...] und welcher nitt welte abstans, möge wol sin stras zien [...].»⁴⁰⁹ Auf das Tuchgewerbe stösst man im Protokoll bei der Bestimmung «der hindersasen halb soll keiner zuen gwirb bruchen und rechnett man das tuch für ein

⁴⁰⁸ Vermutlich «ausdehnen» (vgl. Nenno, Leder; eventuell auch Id 5, Sp. 921).

⁴⁰⁹ STASZ, cod. 5, S. 278 (f.). Zur Preisgestaltung importierter Schuhe vgl. STASZ, cod. 5, S. 245 (d.).

⁴¹⁰ STASZ, cod. 5, S. 78 (f.); Styger, Beisassen, S. 73.

⁴¹¹ STASZ, cod. 5, S. 281 (c.). Eine Vorstellung vom Entgelt für ärztliche Hilfe entnehmen wir dem etwa gleichzeitigen Säckelmeisterbuch: «Item usgen 2 gl. meister Willhelm, hett eis arms meity gartznett.» (STASZ, cod. 1285, S. 341 (9.)) und «Item usgen 2 gl. 4 s. Hans Gerhart, hatt ein armen knaben geartznet.» (STASZ, cod. 1285, S. 200 (15.)). Ob Meister Wilhelm und Hans Gerhart über vertiefte medizinische Kenntnisse verfügten, ist natürlich nicht auszumachen. Der ausbezahlte Lohn entspricht jedenfalls der Entschädigung für gängige handwerkliche Arbeiten und ist auch als Spendenbetrag mehrfach belegt.

⁴¹² «Fechten»: eichen (Id 1, Sp. 73).

⁴¹³ STASZ, cod. 5, S. 65 (d.).

gwirb und den läbkuchen und hung och für ein gwirb und kremery och für ein gwirb [...].»⁴¹⁶ Die Textstelle gibt noch einen Hinweis auf andere Tätigkeiten, die man damals bemerkenswerterweise als Gewerbe verstand. Selbst der Barbier und der Arzt wurden als Handwerker eingordnet; in einem Streitfall ging es «um den schärer oder artzet lon».⁴¹¹ Regelwerke waren auch in Handel und Gewerbe unerlässlich. Das obrigkeitliche Auge richtete sich, wie wir gesehen haben, auf Preise und Qualität und erstreckte sich grundlegend auf die Kontrolle der Waagen und auf das Eichen von Massen und Gewichten: «Item der weybell soll allenthalben die maß und masen fechten [eichen]⁴¹² und allt meß und elenstäb fechten und zeychnen, soll er das künden, das man ims zuhin bring, och die gwicht soll man im zuhin bringen.»⁴¹³

Wenn wir im Ratsprotokoll auf den Handel aufmerksam werden, bezieht sich dieser weitgehend auf Produkte der Ernährung. Dazu gehörte zunächst das Getreide in seinen verschiedenen Verarbeitungsstufen und im Weiteren der Handel mit Vieh und mit tierischen Produkten. Da gab es gesetzliche Bestimmungen, wie hier: «Allenthalben künden, das mine herren verbotten bim eide, das niemand sölle kalber verkouffen, sy sigind dann 4 wuchen alt, sos aber so ein gut kalb were und etwan 1 ald 2 tag preste

[fehlen], *lassind mine h[err] en och pschechen.*»⁴¹⁴ Butter war ein begehrtes Produkt, was deshalb auch zu unlauteren Geschäften führen konnte. Der Landrat hatte ein Auge darauf, besonders auch zugunsten der «armen lütten»⁴¹⁵ und verlangte bei Strafandrohung, dass die üblichen Preise verlangt werden: «[...] dann etlich, so ancken im land manglind, [...] werdind die selbigen den ancken nitt thürer bezalen, dann wie der gmein louff und kouff des anckens des selben tags gangen [...].»⁴¹⁶

Für die menschliche Ernährung unverzichtbar war das Salz. Deshalb ergriff die staatliche Obrigkeit seit dem späten Mittelalter mehr und mehr die Initiative und bemühte sich durch Verhandlungen mit ausländischen Lieferanten, die für das Land erforderlichen Salzmengen sicherzustellen. Bis zur staatlichen Regulierung – im Stand Schwyz seit 1686 – war der Salzhandel finanziert und ämterfähigen Familien anvertraut.⁴¹⁷ Das Ratsprotokoll erwähnt mehrfach den Salzhändler Hans Dettling, der im Auftrag des Rates den Handel betrieb:⁴¹⁸ «Item dem Thadlig schriben, das er das salz schicke, wo das nit, wirdt man ein eygnen boten schicken.»⁴¹⁹ Eine schwierige Sache war das Salzmessen. Denn die Luftfeuchtigkeit beeinflusst das Gewicht des Salzes.⁴²⁰ Der Salzmesser war eidlich gebunden.⁴²¹ In der Vogtei Gaster übte in Absprache mit Glarus seitens der Schwyzer Konrad Gräzer das Salzmesseramt aus.⁴²² Dass trotz Satzungen und politischer Absprachen Konflikte im Salzmessen nicht ausblieben, belegt dieser Text aus dem Jahr 1555: «Gen Glarus zuo schriben als von wegen der zeichnen, so die von Zürich an ire rorly unnd mäss saltz schlachind, die ringer dan unsere mäss sigind, dardurch grosser betrug und beschwerdt der armen lüthen bescheche, das sy in unser beider orthen namen inen gen Zürich gschriben hättindt, das sy mit den iren verschaffindt, das söllichs nitt mer pscheche und abgstelt werde.»⁴²³

Das Ratprotokoll berichtet noch von einigen anderen Handelsgütern, wie Heu, Holz, Fisch, Wein und sogar Seide. Der Verkauf von Heu wurde sehr restriktiv gehandhabt, wie aus einer Weisung für die angehörige Landschaft Küssnacht ersichtlich ist: «[...] das nyemand kein holtz, how und strüwe usserthalb den kilchgang Küssnacht verkouffe [...].»⁴²⁴ Seide wurde in der frühen Neuzeit in Zürich eingekauft, denn «ab 1555 [beherbergte Zürich] eine Kolonie von Refugianten aus Locarno, zu denen u.a. die Orelli und die Murali gehörten.»⁴²⁵ In einem vor den Rat getragenen Streit zwischen Jakob Pratt und Heinrich Hotz ging es um «irs kouffs der siden und samet halb».«⁴²⁶

Die Erteilung des Marktrechtes⁴²⁷ sowie die Regulierung und Überwachung des Marktgescchens war Sache der Ob-

rigkeit. Das Ratsprotokoll äussert sich dazu, wie oben bereits dargestellt, hauptsächlich aus der Perspektive einer Frühform des Konsumentenschutzes. Ansonsten erscheinen die realen Gegebenheiten von Handel und Gewerbe als eingespielt und darauf bezogene ernsthafte Klagen oder gar Proteste aus der Bevölkerung lassen sich im Ratsprotokoll während dieser kurzen Zeitspanne von wenigen Jahren nicht nachweisen. Wenn der Rat 1554 verfügte, «*Kremern und pfistern anzeygen, das sy die firtag halltendt und nit veill, noch bachendt an keinen verbottnen tagen*»,⁴²⁸ da sie sonst gebüsst würden, war dies ein Verstoss, der sich auch bei anderen Tätigkeiten in unserem Text mehrfach niederschlägt.

Gesellschaft und Sozialverhalten

Zum gesellschaftlichen Leben gewährt uns das Ratsprotokoll facettenreiche, teils allerdings fragmentarische und unpräzise Einblicke. Der Anlass zur Protokollierung waren Regulierungen im Interesse der Friedenswahrung und besonders häufig richterliche Urteile bei Zuwiderhandlungen. Trotzdem zeigen hier sich einige interessante allgemeine

⁴¹⁴ STASZ, cod. 5, S. 239 (g.).

⁴¹⁵ STASZ, cod. 5, S. 75 (e.).

⁴¹⁶ STASZ, cod. 5, S. 252 (k.); vgl. auch Schubert, Essen und Trinken, S. 113–114.

⁴¹⁷ Bergier, Salz, S. 673–674; Schnüriger, Schwyzer-Landsgemeinde, S. 71; Schuler, Stimmrecht, S. 33.

⁴¹⁸ Vgl. Auf der Maur, Dettling, S. 665; der hier erwähnte Landesstattlehner Hans Dettling ist möglicherweise der Sohn des Salzhändlers.

⁴¹⁹ STASZ, cod. 5, S. 37 (b.).

⁴²⁰ Schubert, Essen und Trinken, S. 66.

⁴²¹ Benziger, Eidbuch, S. 42–43.

⁴²² STASZ, cod. 5, S. 400 (l.).

⁴²³ STASZ, cod. 5, S. 365 (a.).

⁴²⁴ Benziger, Ratsprotokolle Bd. 1, S. 9 (e.); vgl. auch Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter, S. 129.

⁴²⁵ Mottu-Weber/AHB, Seide; Landolt, Wirtschaft in der frühen Neuzeit, S. 208.

⁴²⁶ STASZ, cod. 5, S. 295 (d.).

⁴²⁷ STASZ, cod. 5, S. 60 (g.): «Item myne herren hand Jörg Zieberigen das recht am mercht uff than.»

⁴²⁸ STASZ, cod. 5, S. 285 (c.).

Erscheinungsformen und Einzelschicksale zum gesellschaftlichen Leben in der Mitte des 16. Jahrhunderts, welchen wir in einer Auswahl nachgehen wollen.

Familie und Verwandschaft

Aktiv wurde die staatliche Obrigkeit in einer Ehegemeinschaft nur dann, wenn der zerbrochene Ehefriede⁴²⁹ das gesellschaftliche Umfeld zu belasten drohte, wenn güterrechtliche Auseinandersetzungen anstanden und Uneinigkeit in der wirtschaftlichen Versorgung und der Erziehung bevogteter Kinder staatliches Handeln erforderte.⁴³⁰ Zum Schutz der Waisenkinder und deren Vermögen sind seit Ende des 14. Jahrhunderts gesetzliche Bestimmungen belegt.⁴³¹ Bei einer offenbar ins Wanken geratenen Ehe setzte sich 1553 der Rat über den zuständigen Vogt für die Respektierung der ehelichen Treue ein: «*Ballissar Pfl sol siner vogtocher sagen, das sy zuo irem eeman gange, wellind mine herren geheptt haben, so das nit, wurde mine herren witter mitt iren gehandlett haben.*»⁴³² Im Jahr zuvor suchte er eine Scheidung⁴³³ zu verhindern, wobei er das letzte Wort dem Geistlichen Gericht überliess: «*Dem Hans Gruonower schriben, diewil er ein frowen hatt, so wellend mine herren nidi, das er sich scheide [...], so und aber er sich je scheiden welte, sölle er sich vorem geistlichen recht zu Bischoffzell scheiden lassen.*»⁴³⁴ An ebendieses geistliche Gericht wurde auch verwiesen,

wenn Unklarheiten über das Zustandekommen einer Ehe bestanden, so im Fall von Werner Richters Sohn: «*Anthref fendl Werny Richters sun siner eesach halb wie er begerdt ledig zu sin, khünden myne herren im nüt thun, wen er ledig will sin, soll er für das geystlich gricht keran und der handell daselbst ußmachen.*»⁴³⁵ Je nach den besonderen Gegebenheiten war in Ehefragen nach dem Willen des Rates der Bischof von Konstanz⁴³⁶ oder auch der Dekan zuständig.⁴³⁷ Mehrfach wurden Landleute aufgefordert, ein haushälterisches, sparsames und ordentliches Familienleben zu führen: «*Her aman Redig soll mit Jost Gerharten reden, das er hus heig und nit so lyederlich sye und hus halle.*»⁴³⁸ Eine Weisung erteilt der Rat auch Marti Wirtz, nämlich dass «*er daheimen sige und nitt also ubelhus heige.*»⁴³⁹

Da weder die weltliche Obrigkeit noch die Kirchen ein stabiles soziales Netz anboten, war es der Hausgemeinschaft⁴⁴⁰ übertragen, für Unterhalt und Pflege der Familienmitglieder und für die Erziehung der Kinder zu sorgen. Dazu gehörte auch die Obsorge für die alten Eltern: «*Dem Hiltprand sagen, das er sin muotter fuore und fasse, diewil doch er uff und in dem iren sitze, so er das nitt thuoge, er ussem hus gange und sy sich dan unden fründen bevogten lasse, derselb vogt mitt iren damitt gefassett versechen werde.*»⁴⁴¹ Mit den «Fründen» waren die Verwandten gemeint. Sie wurden insbesondere für die Betreuung (Bevogtung) verwaister und

⁴²⁹ Ehebruch war nach weltlichem und kirchlichem Recht strafbar. «Kirchliche Instanzen waren gehalten, Anzeigen wegen Ehebruchs genauer zu untersuchen.» (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 783).

⁴³⁰ Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 65–75; Schubert, Alltag im Mittelalter, S. 224–226.

⁴³¹ Glauser, Die Schwyzer Bevölkerung, S. 174.

⁴³² STASZ, cod. 5, S. 153 (c.).

⁴³³ Als Sakrament war die Ehe grundsätzlich unauflöslich. Doch kam es in der Praxis nicht selten zu Annulationen eines Ehebundes oder zu einer zeitlichen Trennung der ehelichen Gemeinschaft (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 780–785).

⁴³⁴ STASZ, cod. 5, S. 74 (f.); Bischofszell unterstand dem Fürstbischof von Konstanz (Spuhler, Bischofszell, S. 464–465).

⁴³⁵ STASZ, cod. 5, S. 142 (h.).

⁴³⁶ So im folgenden Fall, in welchem zwei Brüder sich in die Haare gerieten: «*Dem Hans unnd Gilg Janser anzeigen, wie das mine herren pricht, das er, nachdem sy von Costentz kommen, mit iren eeliche werch prücht [Geschlechtsverkehr, vgl. Id. 16, Sp. 1176], und so schon das selbig nit wäre, so wärdind sy doch nitt von ein andern kommen, derhalben wil gott der almechtig söllichs geordnedt, so syg miner herren entlich meinig unnd*

heissynd Hansenn, das er sin frowen (so im zu Costentz mit dem rechten zu beckndt) zu im neme unnd hus heige mit iren wie eelitten zuostath, sig entlich miner herren meinig, unnd Gilgen anzeigen, das er ein sach ein sach sin lasse unnd das best darzu rede, es sige mit der mutter und prüdern, unnd sy ungstossen und ungschlagen lasind, sig miner herren meinig.» (STASZ, cod. 5, S. 359 (b.)).

⁴³⁷ STASZ, cod. 5, S. 132 (o.); vgl. unten Kap. «Kirche und religiöser Alltag», Anm. 619.

⁴³⁸ STASZ, cod. 5, S. 293 (a.); auch 207 (f.): «*Mit Hagenbuchs schwager reden, das er ussem wirtzhus gange und husheige.*» Auch Gewaltausbrüche waren in zerstörten Ehegemeinschaften offenbar keine Seltenheit, «etwa wenn von Drohungen, prügelnden Ehemännern oder sogar von Mordversuchen mit (metüssengifft) berichtet wird» (Bart, Gesellschaftliche Veränderungen, S. 222).

⁴³⁹ STASZ, cod. 5, S. 264 (l.).

⁴⁴⁰ «Die Sozialform der Hausgemeinschaft vereinte nicht nur die genealogische Familie und Verwandte, sondern umfasste zumeist auch nichtverwandtes, in der Regel unverheiratetes und kinderloses Dienstpersonal wie Hausknechte, Mägde oder Ammen.» (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 779).

⁴⁴¹ STASZ, cod. 5, S. 85 (e.).

unehelicher Kinder herangezogen. Voraussetzung für die Regelung der Bevogtung war die Klärung der Vaterschaft: «Weybell sell gen Goldow [Goldau] und Zelteners dochter erkundigen, das sy dem khindt den rechten vatter zeyge, und was er findet, das selbig wyderum an myne herren bringe.»⁴⁴² Deziert verpflichtete der Rat die Verwandten, verwaisten Kindern eine gute Pflege angedeihen zu lassen, wie dies etwa im folgenden Schreiben an den Landvogt der Grafschaft Toggenburg ersichtlich ist:⁴⁴³ «Dem landvogt in der graffschaft Toggenburg schriben, das er mitt Michel Gietzandaners seligen zuo Wathwil fründen verschaffind, das sy gedachtz Michels kind, so er by Freny Steinegger von Lachen zeigen, dis erzüchind und iren abnemind unnd nit also wie beschechen das kind so schnöd unnd übel heigind, sunders das als der billigkeit gmäss erzüchind.»⁴⁴⁴ Angesprochen und eingebunden waren auch die Grosseltern; denn je nach den gegebenen Verhältnissen konnte der Vogt «wol das kind der großmuotter zuschicken».«⁴⁴⁵

Wegen ihrer rechtlich eingeschränkten Selbständigkeit wurde verwitweten Frauen ein Vogt zugeteilt, wobei dessen Rekrutierung aus der Verwandtschaft aus erbrechtlicher Perspektive zuweilen nicht unproblematisch war.⁴⁴⁶ Ausdrücklich verwies der Rat auf die Verantwortung, derer sich der künftige Vogt bewusst sein musste: «Caspar Lindowers frowen ein vogt vergönnen, mag einen under iren fründen nemmen, sols dan dem selbigen bim eid potten werden, sy zuo bevogten, das er wüsse gott und der wellt anthwurt zuo gen.»⁴⁴⁷ Gewalt in der Familie war ein Thema und nötigte den Rat immer wieder zu Interventionen und Strafandrohungen: «[...] gedachtem Ballissar Wisen [...] ernstlichen anhalten, das er luoge unnd denncke und mitt siner frowen und kinden dermassenn gschicktlich und früntlich, als einem biderman zusthath, sich halte, dann so witter klegt keme, würdinndt mine herren im eins zum anderen sparen [...] und dermassenn mitt im handlen, das er welte gehoram gsin [...].»⁴⁴⁸

Zum Familienverband im weiteren Sinne zählten auch die im Ratsprotokoll mehrfach protokollierten Hausleute («huslüt» und Ähnliche), also nicht verwandte Mietsleute.⁴⁴⁹ Die Aufnahme fremder Personen – man brachte sie mit den Bettlern in Zusammenhang⁴⁵⁰ – war streng reguliert und mit Strafe war zu rechnen, falls «man widern uffsatz [Verordnung, Verfügung] hußlüth insetze».«⁴⁵¹ Es bestand eine Meldepflicht: «Weybell soll khunden, das nieman kein frömbdt huslut one vorwussen myner herren ze hus insetze by 20 lb. zbus, dan wo neywer hieran übergieng, werden myne herren die bus angentz von dem selbigen inzuchen, wie es ein zwyfacher ratt geratschlagett hatt.»⁴⁵² Einschränkungen gab es auch bezüglich des Ortes der Unterbringung: «Dem vogt Kunckler sagen,

das miner herren meinig, das er thein hußluth ins knechtenhus mer setze und niemand mer drin setze und die drus thuge.»⁴⁵³ Der Rat musste sich offenbar regelmässig, wie aus einem protokollierten Beschluss vom 14. März 1553 hervorgeht, mit Beschwerden befassen: «Ein rodel machen und die hußlüth so etwar kumpft und ir beschwerd uffschriben und dan an ein gseßnen rath komen lassen.»⁴⁵⁴

Schulwesen

Zum Schulwesen und zur Ausbildung der Kinder liefert unser Ratsprotokoll nur spärliche Hinweise, die sich zudem weder auf den Grundsatz der Schulbildung noch auf die organisatorischen Strukturen der Schulen beziehen. Eine lange Tradition hatte die Klosterschule in Einsiedeln, die nicht zuletzt wegen ihres berühmten Lehrers Rudolf von Radegg im Bewusstsein verblieb. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erteilten auch die Schwestern des Klosters St. Peter am Bach in Schwyz kleinen Mädchen Unterricht.⁴⁵⁵ Im Protokoll kommt die Schule etwa wegen vermuteter Unregelmässigkeiten zur Sprache: «Vom Haglig und Belmund kuntschaffit innenen von der schul und was Marti Ulrich grett habe.»⁴⁵⁶ Ob es sich um einen Beleg für einen Missbrauchsfall (!) handelt, wird nicht ganz klar: «Schulmeyster erkunden, was er von Marty Stedelis sun thriben habe und was man

⁴⁴² STASZ, cod. 5, S. 182 (c.); vgl. auch S. 115 (d.).

⁴⁴³ Schwyz und Glarus waren seit 1436 Schirmorte der Grafschaft (vgl. Büchler, Toggenburg).

⁴⁴⁴ STASZ, cod. 5, S. 380 (d.).

⁴⁴⁵ STASZ, cod. 5, S. 400 (k.).

⁴⁴⁶ LMA 9, Sp. 277–278; Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 69.

⁴⁴⁷ STASZ, cod. 5, S. 261 (b.).

⁴⁴⁸ STASZ, cod. 5, S. 298–299 (h.); vgl. auch Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 72.

⁴⁴⁹ Id 3, Sp. 1521.

⁴⁵⁰ STASZ, cod. 5, S. 96 (g.): «An ein gseßnen rath der bettleren und hußlütten halben.»

⁴⁵¹ STASZ, cod. 5, S. 380 (e.); Landolt, Einwanderung, S. 80–81.

⁴⁵² STASZ, cod. 5, S. 321 (a.).

⁴⁵³ STASZ, cod. 5, S. 153 (a.).

⁴⁵⁴ STASZ, cod. 5, S. 145 (f.).

⁴⁵⁵ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 217.

⁴⁵⁶ STASZ, cod. 5, S. 84 (k.).

findt, wyderum an myne herren bringen.»⁴⁵⁷ Auf ein Gesuch aus dem Gasterland, einen Lehrer im geistlichen Stand anstellen zu dürfen, trat der Rat unter der Voraussetzung der Kostenbeteiligung ein: «Item dem boten ins Gastell, wie das die von Wesen begardt, ein schullmeyster uß des gotzhußlis gutly, namlich uß der samlung [Konvent] erhyelten, soll der bott inen anzeygen, man werde inen kein weltlichen schulmeyster da erhältten, sunder so sy halben costen wellen geben und ein mäßpriester da haben, das land myne herren zu.»⁴⁵⁸ Es unterrichteten demnach geistliche und weltliche Lehrer. Deren Ausbildung war rudimentär und entsprechend gering ihr Verdienst.⁴⁵⁹

Was in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an Schulunterricht angeboten wurde, muss auf tiefem Niveau gelegen haben. Er setzte bei der religiösen Unterweisung ein und strebte nach Lese- und Schreibfähigkeit.⁴⁶⁰ Zur Schulbildung gehörte auch das Singen, wobei Kirchenlieder und Psalmen im Vordergrund standen.⁴⁶¹ Das Ratsprotokoll erwähnt das Singen zunächst, wie wir noch sehen werden, als Freizeitbeschäftigung. Zugestanden wurde das Singen in Gruppen von unter 16-jährigen Schülern: «Item myne herren hand nachglasen ze singen in jetlicher pursame zwo schar, welche under sechszechen jaren sind, und were neywar, der gan singen gieng, der ob sechszechen jaren were, werden myne herren 1 lb. zbuß von im nemen [...].»⁴⁶² Es war eine Folge der Reformation und später insbesondere der Impulse und Forderungen, die vom Tridentinischen Konzil ausgingen, dass in den katholischen Orten das Interesse auch am Ausbau des höheren Schulwesens, namentlich zur Ausbildung von Priestern, wuchs. Die Kostenfrage suchte man mit kirchlicher Unterstützung und mit Beiträgen der katholischen Orte zu regeln. Am 4. Januar 1556 entschied der Rat: «Gen Lucern schriben, wie das mine herren ir schriben verstanden,

duchte mine herren, man sölte ein suplication stellen, wie man an baptischer heiligkeit um ein gemeine hoche schuol in den alten Cristi geloubigen orthenn anlangen, um ein gab unnd jerliche besoldung daran zuo gebenn, so welle man dann von den selbigen orthen och ir stür daran geben unnd mitler zith mitt den gotzhüseren och anhalten, sy in der früntschaft und guttigkeitd och ethwas daran thugindt, unnd diewil ein abscheid von den 11 orthen ergangen, denn selbigen zu übersechen und ein suplication darus stellenn.»⁴⁶³ Für das Studium an den höheren Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin) suchten die jungen Leute ausländische Universitäten auf (Paris, Mailand, Bologna, Freiburg im Breisgau und andere). Freiplätze für Studienwillige wurden im Zusammenhang mit den Sold- und Pensionenverträgen geschaffen und finanziert.⁴⁶⁴ In unserem Ratsprotokoll ist von einem Studienplatz in Paris die Rede: «Matis Kottig handt myne herren denn stutentenplatz zu Paris uff dismall eingest zugestellt untz furer an myne herren.»⁴⁶⁵ «Die Schwyzer Obrigkeit hatte grosses Interesse an dieser Einrichtung. Die Freiplätze waren häufig den Söhnen der politischen Führungsschicht vorbehalten, die ihr Rüstzeug für ihre spätere Tätigkeit in den heimischen Ratsgremien, aber auch Sprachkenntnisse und Etikette erwarben.»⁴⁶⁶

Umgang mit der Armut

Die Vermögensverhältnisse gestalteten sich im 16. Jahrhundert, wie neuere Erkenntnisse aufzeigen, polarisierend. Denn es gab «vor allem einige wenige sehr vermögende Familien. Daneben aber lebte der Grossteil der Bevölkerung in relativ bescheidenen bis ärmlichen Verhältnissen.»⁴⁶⁷ Armut war ein verbreitetes und im Bewusstsein des Landrates und der Bevölkerung präsentes und dornenvolles Problem.⁴⁶⁸ Galt im Mittelalter die Armut als Tugend, mithin als ein Mittel zur

⁴⁵⁷ STASZ, cod. 5, S. 204 (g.).

⁴⁵⁸ STASZ, cod. 5, S. 42 (n.).

⁴⁵⁹ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 218; Sutter, Bildung 1700–2000, S. 211; in STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterrechnungen) wird der Schulmeister regelmässig im Zusammenhang mit Lohnzahlungen erwähnt, zum Beispiel: «Item ußgen 2 kronen dem schuollmeister am sunntag nach sant Michelstag.» (STASZ, cod. 1285, S. 42 [20]). Als Beleg einer «nebenberuflichen» Tätigkeit zeugt die bereits oben zitierte Stelle (STASZ, cod. 1285, S. 30 (4.)) (siehe oben Unterkap. «Alp- und Landwirtschaft», Anm. 354).

⁴⁶⁰ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 219; Sutter, Bildung 1700–2000, S. 211; Stadler, Schulwesen.

⁴⁶¹ Vgl. Stadler, Schulwesen.

⁴⁶² STASZ, cod. 5, S. 123 (a.).

⁴⁶³ STASZ, cod. 5, S. 404 (o.); vgl. auch EA 4/2, S. 84, lit. n.: 4.12.1558.

⁴⁶⁴ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 220; Sutter, Bildung 1700–2000, S. 213; dazu auch EA 4/1e, S. 176: «in dem Collegium zu Paris» (1549) und S. 475: «auf den hohen Schulen zu Paris oder zu Freiburg im Breisgau» (1551); vgl. Stadler, Schulwesen.

⁴⁶⁵ STASZ, cod. 5, S. 324 (g.).

⁴⁶⁶ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 220.

⁴⁶⁷ Glauser, Die Schwyzer Bevölkerung, S. 179.

⁴⁶⁸ Michel, Regieren und Verwalten, S. 21.

Erlangung des Seelenheils, so setzte sich gegen Ende des Spätmittelalters zunehmend eine negative Einschätzung der Armut durch.⁴⁶⁹ Man hielt sie für selbstverschuldet und begleitete verarmten Menschen, namentlich wenn sie nicht eigene Landsleute waren, mit Unverständnis, abweisend und empfand sie als eine gesellschaftliche Belastung. Dass Armut durch Arbeit zu überwinden war, schien allmählich im Denken mancher Menschen zunächst in calvinistisch geprägten Gegenden⁴⁷⁰ Platz zu greifen. Wenn darüber hinaus eine Armenunterstützung erforderlich war, dann, so der allgemeine Konsens, lag sie in den Händen der Kirche, wobei es mangels verbindlicher Regelungen allerdings schwer zu ermessen ist, wie wirksam und nachhaltig der kirchliche Beitrag für eine in Armut versunkene Person ausfiel.⁴⁷¹ Es war eher das mitmenschliche Umfeld, das Verarmten tatkräftiger unter die Arme gegriffen hatte.

Seit dem 16. Jahrhundert begann sich die Einstellung zur Armut und deren Bekämpfung zu ändern und drängte auch die staatliche Obrigkeit zu ersten Ansätzen einer späteren Fürsorgepolitik.⁴⁷² Mit unserem Ratsprotokoll in der Mitte dieses Jahrhunderts stehen wir gewissermassen an diesem Wendepunkt, der sich in einigen Protokolleinträgen zögerlich abzeichnet. In einem ersten Schritt suchte man die «Lösung» in einer Klassifizierung der Gesellschaft hinsichtlich der Armut: auf der einen Seite die einheimische Wohnbevölkerung, andererseits die Zugezogenen, die Bettler, die Fremden, die Zigeuner.⁴⁷³ Begegnete die Obrigkeit den ers-

teren mindestens mit Verständnis und bestenfalls mit einer partiellen Hilfeleistung, verwies man rigoros die zweite Gruppe ausser Landes. Bei der Landesverweisung stützte sich der Rat auf eidgenössische Richtlinien, wie aus einem Entscheid im Jahr 1552 hervorgeht («Der weibel sol künden, das die gengler und frömbden bättler nach lüth, wie die gmeinen Eidgnossen gerathsclaget, hinweg gan söllind jetlicher in sin land [...].»⁴⁷⁴). Wenn nicht begründet, so doch abgestützt wurden die Ausweisungen auch auf Vorwürfe wegen Vergehens⁴⁷⁵ oder Verstössen gegen die gesellschaftliche Ordnung, wie in einem Entscheid vom 8. Januar 1556: «Die fierbettler buben, so nachtz im spital gspillt, noch ein nacht mitt wasser unnd brodt spisen unnd danne den eidt uß miner herren gricht unnd piedt geben, und die namen uffschriben, wie sy heissind.»⁴⁷⁶ Heiden, auch Zigeuner, nannte man im 16. Jahrhundert nicht sesshafte Randgruppen wie Landstreicher oder Vagabunden.⁴⁷⁷ Ihre Landesverweisung ordnete der Landrat auch für die angehörigen Landschaften und die Vogteien an, so in einer Weisung von 1553: «Gen Wesen, Untznach [Uznach] und in d'March, in die Höff und gen Küssnacht schriben, das sy die heyden, so allhar ins landt wendl, sy die wyder hindersich veruysent» und sofern die Heiden sich nicht daran hielten und wieder «in myner herren gricht und byet käment», sollen sie dem Richter überführt und bestraft werden.⁴⁷⁸ Dezidiert lautet dieser Ratsbefehl: «Den heiden so ins Ketzis⁴⁷⁹ hußmatten sind, heissen uff moren hinweg gan und das land rumen.»⁴⁸⁰

⁴⁶⁹ Simon-Muscheid, Armut, S. 507–509.

⁴⁷⁰ Diese Geisteshaltung erfasste aber auch die katholische Bevölkerung, in welcher ohnehin Faulheit und Müsiggang zu den Hauptlastern gezählt wurden. «Schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts mehren sich insbesondere in den größeren Städten Stimmen, welche die Bettler des Müsiggangs verdächtigen und behaupten, daß es mehrheitlich Arbeitsscheue seien, welche sich aufs Betteln verlegten.» (Mellville/Staub, Enzyklopädie des Mittelalters, 1, S. 161).

⁴⁷¹ Hug, Jahrzeitbuch Ufenau und Freienbach, S. 106–107.

⁴⁷² Head-König, Fürsorge, S. 33. In Städten wurde die Sozialfürsorge bereits seit dem 13. Jahrhundert schrittweise von kirchlichen Institutionen auf den Rat übertragen und in der Folge das Armen- und Bettlerwesen obrigkeitlich normiert (Isenmann, Stadt im Mittelalter, unter anderem S. 588–604).

⁴⁷³ Michel, Regieren und Verwalten, S. 21. Man unterschied «stärker zwischen einheimischen, unterstützungswürdigen Armen und der wachsenden Schar von auswärtigen Bettlern und als „Heiden“ bezeichneten Fahrenden». (Bart, Gesellschaftliche Veränderungen, S. 226). Vgl. auch einen Eintrag im Säckelmeisterbuch: «Item usgen 20 s. vogt Betschger, bett arm lütt hinweg gschickt.» (STASZ, cod. 1285, S. 317 (7.)).

⁴⁷⁴ STASZ, cod. 5, S. 52 (h.).

⁴⁷⁵ STASZ, cod. 5, S. 219 (b.): «Desbettlerbuben halb, der ein schwartzen juppen anthreydt, soll man sin handell erkhuondigen, wo er gellt neme zeren und wo er die ring und beschlagen lüffell habe gnon, die er versetzt hatt.»

⁴⁷⁶ STASZ, cod. 5, S. 406 (d.). Vgl. auch Landolt, Marginalisierung, S. 52: «In der Zeit um 1500 fand ein grundlegender Wandel im Verhalten einzelner eidgenössischer Orte in der Armenpolitik statt, wobei vor allem auswärtige Bedürftige wie auch allgemein das sogenannte fahrende Volk zunehmend ausgegrenzt und sogar kriminalisiert wurde.»; siehe auch Landolt, Marginalisierung, S. 65–71. Über die Abwehr fremder Bettler in Luzern im 16. Jahrhundert vgl. Jäggi, Arm sein in Luzern, S. 12–13.

⁴⁷⁷ Schär, Zigeuner; Id 2, Sp. 985–986.

⁴⁷⁸ STASZ, cod. 5, S. 194 (i.).

⁴⁷⁹ Benziger, Ratsprotokolle, S. 16: Kaspar Kätsi, Kirchenvogt von St. Johann im Iberg.

⁴⁸⁰ STASZ, cod. 5, S. 368 (h.).

Im Gegensatz zu dieser Härte zeigte man den «ordentlichen» Landesbewohnern, die in Armut verfallen waren, Nachsicht und bot Erleichterung, wo sie angemessen war. Wie etwa der Landrat an die Armen dachte, zeigt folgendes Beispiel. Das Brot der Bäcker wurde, wie oben dargestellt, regelmässig von Amtsleuten auf das vorgeschriebene Gewicht hin kontrolliert. Wenn sie auf «gfält brod» stiessen, so sollen sie es konfiszieren «und durch gotz willen armen lütten gen».⁴⁸¹ Dem Hans Eggler gab der Rat die Ehre wieder zurück, «von wegen, das er vor gheissen bim eid den Fuchsen zu bezahlen und das us armut nit thun mögen [...].»⁴⁸² Dem Wunsch eines Gesuchstellers, der «us armuott begert, hōw uß der March zu verkouffen», wurde stattgegeben.⁴⁸³ Ein nochmals anderes Entgegenkommen wegen Armut belegt eine Stelle im Ratsprotokoll im Zusammenhang mit den Wallfahrten: Wer an der obligatorischen «fart» nach Einsiedeln wegen Krankheit oder «von alter oder armut» nicht teilnehmen kann, wird vom Rat dispensiert.⁴⁸⁴ Uneigennützige Spenden an soziale Institutionen und an die Armen hiesst der Rat gerne gut. In diesem Sinne beantwortet er in der letzten Sitzung des Jahres 1555 ein entsprechendes Angebot: «Item myn herren handt Hema Kerengert-ter vergönnen, etwas gutts an spittal, kilchen und sunst armen luttten ze gen, ja so und er das von fryer handt yetz hinweg gydt.»⁴⁸⁵ Befristeter Aufnahmeort für verarmte und wohnungslose Menschen war das Spital.⁴⁸⁶ So verfügt der Rat am 24. März 1553: «Item den Schneckenman in spitell thun und der nothurfft nach versorgen.»⁴⁸⁷ Hier aufgenommen wurden auch verarmte Beginen, in unserem Text auch Samlerfrauen genannt.⁴⁸⁸ Tätig waren Beginen unter anderem

in der Krankenpflege. Ihre Rechtläubigkeit war zuweilen grenzwertig.⁴⁸⁹ «Denn Samlerfrowen hand mine herren der herberig⁴⁹⁰ abgeschlagen, doch mag sy wol 4 ald 6 thag im spital sin wie ander bettler und witter nütt.»⁴⁹¹ Soweit zumutbar sollen sie sich aber auch um Almosen bemühen: «Item weybell sell mit der samelern reden, das sy furer zuch dem almuseen nach und im spitell wone, wo ander arm lut wonent, das sige endtlich myner herren meynug.»⁴⁹² Wenn, nach dem Protokoll zu schliessen, eine Armenfürsorge für den Rat kein prioritäres Thema war, möge das dadurch etwas in Schieflage geratene Bild einer verantwortungsvollen Obrigkeit mit einem Blick auf das schon einige Male erwähnte Säckelmeisterbuch aus etwa der gleichen Zeit etwas zurechtgerückt werden.⁴⁹³ Die Ausgabenlisten des Säckelmeisters notieren regelmässig und recht häufig Spenden an arme Leute. Mit einem Obolus – von einer nachhaltigen Unterstützung kann kaum gesprochen werden – erfreute man beispielsweise einen armen Mann und eine arme Frau, einen kranken Menschen,⁴⁹⁴ einen Blinden, eine Frau im Spital, einen «Heide», einen Priester, arme Schüler und einen armen Studenten, einen armen Kriegsmann und auch einen «armen schullmeister».⁴⁹⁵ Bemerkenswerterweise konnten auch Leute von auswärts – genannt werden die meisten eidgenössischen Städte und Gegenden (Thurgau, Aargau), auch das «Schwabenland»⁴⁹⁶ – von solchen Zusprüchen profitieren, wenn sie sich aus welchen Gründen auch immer im Lande Schwyz aufhielten. Bedacht werden des Öfters religiöse Gemeinschaften wie namentlich solche, die Hospize auf Alpenübergängen leiteten: auf dem Sankt Gotthard («Item ußgen 2 gl. dem bruder abem

⁴⁸¹ STASZ, cod. 5, S. 256 (i.).

⁴⁸² STASZ, cod. 5, S. 160 (h.).

⁴⁸³ STASZ, cod. 5, S. 56 (h.).

⁴⁸⁴ STASZ, cod. 5, S. 166 (i.); vgl. unten Kap. «Kirche und religiöser Alltag», Anm. 615.

⁴⁸⁵ STASZ, cod. 5, S. 403 (b.).

⁴⁸⁶ Auch Privatpersonen gewährten Unterkunft. So wurde im Jahr 1560 ein Hans Hettiser entschädigt, weil er unter anderem «ein arme frowen acht tag ghan» hat (STASZ, cod. 1285, S. 179 (13.)).

⁴⁸⁷ STASZ, cod. 5, S. 147 (i.).

⁴⁸⁸ «Samling, Samenung» (Id 7, Sp. 925).

⁴⁸⁹ Wehrli-Johns, Beginen und Begarden, S. 154–155; LThK (2. Auflage), 2, Sp. 115–116; Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz, S. 103; eine Beginengemeinschaft gehört auch zur Früh-

geschichte der Benediktinerinnenabtei in Trachslau bei Einsiedeln (Hug, Einsiedeln (Benediktinerinnenabtei), S. 145; Kessler, Gestaltetes Leben, S. 216; Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 231, 235).

⁴⁹⁰ Unterkunft (Id 4, Sp. 1566–1569).

⁴⁹¹ STASZ, cod. 5, S. 109 (d.).

⁴⁹² STASZ, cod. 5, S. 137 (d.).

⁴⁹³ Vgl. STASZ, cod. 1285.

⁴⁹⁴ Belegt unter anderem mit dieser Stelle: «Item usgen 1 gl. der undersiechen jungfrow dur[ch] gotz willen.» (STASZ, cod. 1285, S. 334 (7.)).

⁴⁹⁵ STASZ, cod. 1285, S. 319 (5.); für einen angestellten Lehrer wird indessen regelmässig der Jahreslohn unter den Ausgaben des Säckelmeisters verbucht.

⁴⁹⁶ STASZ, cod. 1285, S. 114 (15.): «Item usgen 1 dicken eim armen man us dem Schwabenland durch gotz willen, wz in die husser verbrunen.»

Gothart zweyer jaren allmusen.»),⁴⁹⁷ dem Grossen Sankt Bernhard («Item uſſen 1 kr. dem bruder uff Sant Bernhartsberg durch gotz wylen.»)⁴⁹⁸ oder auf dem Grimselpass («Item uſſen 2 gl. dem bruder ab der Grimslen an spital.»).⁴⁹⁹ Erwähnung finden mehrfach auch Jakobsbrüder, eine bruderschaftsähnliche Verbindung, die mit Pilgerreisen an das Grab des hl. Jacobus von Compostella in Zusammenhang steht⁵⁰⁰ («Item uſſen 1 gl. zweyen Jacobsbrudern von Utz-nacht.»),⁵⁰¹ «Item uſſen 6 s. eim Jacobsbruder von Lucern durch gotz wylen.»).⁵⁰² Eher selten werden die Vergabungen begründet («Item uſſen 6 s. eim armen man mitt eim lidigen kindt durch gotz willen.»),⁵⁰³ beziehungsweise zweckgebunden gesprochen («Item uſſen 1 dicken eim armen man von Ury um ein par zwylchhosen [...].»).⁵⁰⁴ Auch wenn Armenspenden unter den Ausgaben des Säckelmeisters zuweilen konzentriert aufscheinen,⁵⁰⁵ ist dennoch zu bedenken, dass sie recht bescheiden zu bewerten sind. Sie betrugen bei Einzelpersonen im Allgemeinen zwischen zwei und 20 Schillingen. Zum Vergleich: Für den Gang von Schwyz nach Brunnen erhielt der Briefbote standardgemäß zwei Schillinge oder Schreiber Jost stellte für seine Verpflegung bei einer Amtsverpflichtung in Einsiedeln 41 Schillinge in Rechnung.⁵⁰⁶ Also nochmals: von Fürsorge kann (noch) nicht gesprochen werden.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse unter obrigkeitlichen Normen Klagen über das gesellschaftliche Leben und den alltäglichen oft rüpelhaften Umgang der Menschen miteinander waren im ausgehenden Mittelalter weit verbreitet. «Im

16. Jahrhundert war das gesellschaftliche Klima allgemein durch einen direkten und derben Grobianismus gekennzeichnet,»⁵⁰⁷ Zur Verrohung der Sitten trugen die stets gegenwärtige Fehdebereitschaft und in unserer Gegend auch die aus Solldiensten Heimekehrten bei, welche sich mit der Wiedereinfügung in ein geordnetes und wohlstandiges Leben schwer taten.⁵⁰⁸ Eine gesellschaftliche Belastung brachten in nicht geringem Masse ausserdem die wirtschaftlichen Instabilitäten und die für die Landwirtschaft nachteiligen klimatischen Fluktuationen mit den dadurch verursachten Hungersnöten mit sich.⁵⁰⁹ Ausdruck fand dieser aus den Fugen geratene Lebensstil in einem ausschweifenden Luxus für eine gesellschaftliche Minderheit, in entarteten Ess- und Trinksitten und vor allem im verbreitet übermässigen Alkoholkonsum.⁵¹⁰ Anstoss erregte offensichtlich auch Masslosigkeit beim Tanzen und mit Glückspielen und in anderen gesellschaftlichen «Attraktionen». Vom sittlichen Zerfall zeugten schliesslich die bei jeder möglichen Veranstaltung wie Kirchweihfesten und Märkten anwesenden Dirnen.⁵¹¹ Eine Wende zur Verfeinerung der Sitten stand zunächst unter Einwirkung des humanistischen Geistes. Aus religiöser Gesinnung leitete bereits vor der Reformation das mystisch ausgerichtete Frömmigkeitsverhalten eine Abkehr von der Verweltlichung ein.⁵¹² «Auf den fasnächtlichen Frohsinn mit Geldspielen, Tanz oder Prassereien versuchte die Obrigkeit schon früh Einfluss zu nehmen.»⁵¹³ Die Reformation selbst brachte dann Umbrüche, die dazu führten, dass zunächst die weltliche Obrigkeit die Verantwortung für eine gesellschaftliche Neuorientierung

⁴⁹⁷ STASZ, cod. 1285, S. 233 (17.).

⁴⁹⁸ STASZ, cod. 1285, S. 130 (18.).

⁴⁹⁹ STASZ, cod. 1285, S. 290 (6.).

⁵⁰⁰ Vgl. Id 5, Sp. 417. Siehe zudem Utz-Tremp, Jakobsbruderschaft, S. 297; Henggeler, Bruderschaften, S. 95–98; vgl. auch von Flüe, Jacobs-Brüder; unter anderem bezüglich Luzern: Meyer, Jakobsbruderschaft, S. 58.

⁵⁰¹ STASZ, cod. 1285, S. 295 (19.).

⁵⁰² STASZ, cod. 1285, S. 154 (20.).

⁵⁰³ STASZ, cod. 1285, S. 53 (16.).

⁵⁰⁴ STASZ, cod. 1285, S. 115 (14.); eine andere Kleiderspende: «Item usgen 6 gl. Bolly Schören fur den rock.» (STASZ, cod. 1285, S. 324 (9.)). Anlass für den folgenden «Staats»-Beitrag war wohl ein Krankheitsfall: «Item usgen 2 gl. Claus Bellers vrouw, irem kindt an ein Badenfarrt.»

⁵⁰⁵ STASZ, cod. 1285: beispielsweise betreffen auf Seite 306 von 21 Positionen sechs Spenden an Arme.

⁵⁰⁶ STASZ, cod. 1285, S. 70 (15.): «Item uſſen 41 s. schryber Jost, verzert gan Einsidlen.»

⁵⁰⁷ Münch, Lebensformen, S. 291–292.

⁵⁰⁸ Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 163. Vgl. auch Landolt, Marginalisierung, S. 63: «Die zumeist auf das blutige Geschäft des Kriegshandwerks spezialisierten, häufig sehr jungen Männer fanden nur schwierig ins Alltagsleben zurück.»

⁵⁰⁹ Pfister, Klima, S. 280–282.

⁵¹⁰ Auch in Rathäusern fanden zum Teil regelmässig Trinkgelage und Mahlzeiten statt (Kopp, Essen und Trinken, S. 46–69). Ein entsprechender Beleg findet sich zwar nicht im Ratsprotokoll, wohl aber im Säckelmeisterbuch: «Item usgen 6 lb. 6 s. Lienhart Bätschartt, hend die fremden uff dem ratthuſ verzett.» (STASZ, cod. 1285, S. 330 (5.)).

⁵¹¹ Vgl. Ziegler, Sittenmandate.

⁵¹² Vgl. auch Stolleis, Trinkverbote im 16. und 17. Jahrhundert, S. 178–179.

⁵¹³ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 224; 223–225.



Abb. 15: «Die vasnacht der dryen lendern Ure, Switz und Underwalden fieng sich an am zinstag vor Valentini und wåret zü Switz bitz an fritag», 8.–11. Februar 1508, Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling, fol. 295r (523), Korporation Luzern. Spieleute, nach dem Säckelmeisterbuch amtlich besoldet, spielen mit Pommer (dumpftönendes Blasinstrument) und Hackbrett zum Tanz auf.

⁵¹⁴ Seit dem 16. Jahrhundert schärft sich zufolge der Reformation und auch der teils angespannten Wirtschaftslage das Bewusstsein zum Masshalten im Alkoholkonsum. Vgl. auch Furrer, Zechen und Bechern, unter anderem S. 87–88, 132–133.

⁵¹⁵ Holenstein, Sozialdisziplinierung: Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 235.

⁵¹⁶ Stucki, Das 16. Jahrhundert, S. 222–224. «Als Hüter von Glauben und Moral sowie aus eigenem Frömmigkeitsempfinden erliess der Rat Verordnungen gegen unziemliches Verhalten in den Gotteshäusern, gegen leichtfertiges Schwören und Blaspemie, gegen Auswüchse des Fastnachtstreitens, gegen Konkubinate, zur Heiligung der Sonn- und Feiertage, gegen den Verkauf von Waren (ausser Lebensmitteln) an Sonn- und Feiertagen oder auch nur gegen den Verkauf zur Zeit der Predigt oder Messe und zur Einhaltung der Fastenzeit.» (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 609). Falls andererseits der Rat in dieser Beziehung die Zügel schleifen liess, konnten auch von kirchlicher Seite, namentlich auf Initiative einzelner Geistlicher, das Volk zur Einhaltung der Sittenordnung und der religiösen Verpflichtungen aufgefordert werden. Hierfür berühmt geworden ist anfangs des 16. Jahrhunderts der Strassburger Münsterprediger Johannes Geiler (vgl. Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 609–611).

übernahm.⁵¹⁴ Für diese frühneuzeitlichen gesellschaftlichen Normierungen entstand später der Begriff «Sozialdisziplinierung». «Demzufolge wurde die Lebensführung christlichen Moralvorstellungen angepasst, das Arbeiten gesteigerten Effizienzkriterien unterworfen und die Bevölkerung zur Befolgung, ja letztlich zur Verinnerlichung eines Tugendkanons erzogen, der Fleiss und Nützlichkeit, Pflichterfüllung und Gehorsam, Zucht und Ordnung zentral stellte bzw. Müssiggang, Verschwendug und ‚Liederlichkeit‘ sowie überhaupt abweichendes Verhalten kulpabilisierte.»⁵¹⁵ Die der Reformation zugewandten Städte verordneten mit der Einführung der neuen Glaubenspraxis auch für die zivile Lebensgestaltung gültige Sittenmandate. In Zürich erliess der Rat im Jahre 1530 das so genannte «Grosse Sittenmandat». Mit einschneidenden Massnahmen lenkte der Staat damit das religiöse und bürgerliche Leben.⁵¹⁶ Es besteht kein Zweifel, dass dieser obrigkeitliche Gestaltungs-wille auch auf die katholische Nachbarschaft ausstrahlte

und die hiesige Führung in ihren Regulierungen nicht unwesentlich beeinflusste. Eine an den neuen Moralvorstellungen, nach denen statt Müssiggang Fleiss und Arbeit verbindliche Werte waren, orientierte Gesellschaft lag durchaus im Interesse der herrschenden Schicht, die dadurch ihre Ansprüche zu stabilisieren trachtete.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts reagierte der Schwyzert Landrat auf die gesellschaftliche Realität und pochte auf Anstand und Wohlverhalten, wie etwa in diesem Fall: «*Aman Eychbach sagen, das er den räten anzeyge, das sy mit dem Ysenschlegell⁵¹⁷ und andern ancken koufflern reden, das sy lugen und denken und die priester ungefecht⁵¹⁸ lasent und anfirabenden nit so ein wust läben furen, wo sy das thundt, woll gutt, wo nit, sellen sy die gfancklichen alhar gen Schwytz schicken.*»⁵¹⁹ Wir erfahren in unserem Ratsprotokoll unter den Titeln «Gesetzgebung» und «Strafen» einiges zu Moral und Sitten der Zeit. So besprach sich der Gesessene Rat am 11. Juni 1552 wegen «[...] dem springen und spilien und dantzen, was man für ein satzung welle hierüber machen und somlichs abstellen, diser gfarlichen zit».⁵²⁰ Berichtet wird im Ratsprotokoll ausschliesslich über Fehlverhalten, welches sich in der Öffentlichkeit zutrug beziehungsweise bekannt wurde und damit Ärgernis erregte. Ohne diesen Konnex mischte sich die Obrigkeit kaum in das private Leben ihrer Landsleute ein. Worin die konkrete Ausgestaltung dieser gesellschaftlich auffälligen Fehlritte bestand, verrät uns unsere Quelle ebenso wenig, wie wir etwas über die Akzeptanz und den Vollzug von den hierfür ausgesprochenen Strafen erfahren. Nur wenige Male ist von einem Rückkommensantrag die Rede, worauf aber nicht eingegangen wird («[...] den win nüt nachglan, sunders bim verbott beliben zu lassenn»).⁵²¹

Das Ratsprotokoll bringt, und davon müssen wir ausgehen, einen vielleicht nur kleinen Teil dessen ans Tageslicht,

was man damals im Alltagsleben als zunehmend querliegend wahrnahm. Einige Beispiele sollen hier noch folgen. Keine Rüge verzeichnet das Ratsprotokoll häufiger als Massregelungen wegen übermässigen Weinkonsums und Müssiggangs. Bereits der allererste Ratsbeschluss handelt von dieser menschlichen Schwäche: «*Es hand min herren dem Lienhard Stäcken,⁵²² um das er so liederlich und das sin unnuützlich verzert, den win und das wirtzhus verpotten bim undern thurn [...].*»⁵²³ Meistens erlaubten die Landesväter dem Beschuldigten, wenigstens zu Hause seinen Wein zu trinken: «*Dem Jost Gerhartt hand mine herren verbotten den win gantz und gar, usgenomen an einem firtag und daheimen mitt sinem fölchli one gastig.*»⁵²⁴ Für Martin Städeli gab es hingegen kein Pardon, er soll «*sin läben lang kein win thrincken*».⁵²⁵ Regelmässig und zahlreich protokollierten die Schreiber Weinverbote dieser Art, und zwar über die ganze Zeitspanne unseres Ratsprotokolls. In keinem Fall erfahren wir aber Näheres über den konkreten Tathergang, der den Landrat zum Handeln zwang. Alkoholismus war zu dieser Zeit keineswegs nur ein lokales Problem. Freie Zeit an Sonn- und Feiertagen, aber auch werktags verbrachten vor allem die Männer mit Vorliebe im Wirtshaus.⁵²⁶ Hier sammelten sich auch Nachrichten und Gerüchte aller Art aus dem öffentlichen Geschehen und aus dem Privatleben der Dorfbewohner.⁵²⁷ Keine Frage, dass da auch Streit und Handgemenge unter den Gästen ausbrechen konnte. Solche alltäglichen *Intermezzi* in Griff zu bekommen, war für die Obrigkeit wohl nicht ganz einfach. Polizeiliches Einschreiten, Weisungen an die Wirte und eben Wirtshausverbote gehörten vermutlich zu den gängigsten Massnahmen.⁵²⁸

Oftmals war mit dem Weinverbot auch ein Spielverbot kombiniert: «*Heini Gassern ist win und dz spil verpotten bim thurn.*»⁵²⁹ Gesetzliche Bestimmungen reglementierten

⁵¹⁷ Wohl ein Personenname Ysenschlegel (vgl. Id 9, Sp. 262–263).

⁵¹⁸ «Unbehelligt» (vgl. Id 1, Sp. 644–645): «fechen»: hassen, verfolgen, befeinden.

⁵¹⁹ STASZ, cod. 5, S. 182 (b.).

⁵²⁰ STASZ, cod. 5, S. 60 (h.).

⁵²¹ STASZ, cod. 5, S. 72 (e.).

⁵²² Betrifft den Familiennamen Schuler (Auskunft Peter Inderbitzin, Schwyz, 17.11.2009).

⁵²³ STASZ, cod. 5, S. 1 (a.). Vgl. dazu auch die Engelberger Talprotokolle; sie belegen Weinverbote seit dem frühen 17. Jahrhundert (Disch, Hauen im wilden Tal, S. 308); zur ebenfalls angeprangerten Unsitte des Müssiganges vgl. Disch, Hauen im wilden Tal, S. 303–304.

⁵²⁴ STASZ, cod. 5, S. 85 (d.).

⁵²⁵ STASZ, cod. 5, S. 69 (d.).

⁵²⁶ Münch, Lebensformen, S. 443–444; Legnaro, Alkoholkonsum, unter anderem S. 161–162; zur gesellschaftlichen Relevanz von Wirtshäusern in einer ländlich-alpinen Region vgl. Disch, Hauen im wilden Tal, S. 386–396.

⁵²⁷ *TLusty, Das Wirtshaus*, S. 51–73.

⁵²⁸ Stolleis, Trinkverbote, S. 187–189. Im Engelbergertal galt ein Wirtschaftsverbot, «um Verschuldungsfällen zuvorzukommen» und «besonders Trunksüchtigen, Spendbeziigern und Bettlern wurde der Wirtshausbesuch regelmässig untersagt». (Disch, Hauen im wilden Tal, S. 389).

⁵²⁹ STASZ, cod. 5, S. 3 (g.).

das Spielen, und das Ratsprotokoll moniert mehrfach die einschlägigen Vorschriften:⁵³⁰ «[...] da hand mine herren abermalen wie vor in wincklen spilen verbotten, namlisch tags nitt thürer dann 5 s. zgwünnen und verlören und nachtz nitt thürer dan um ein ime kestenen oder um ein nidlen, und in bergen tags und nachtz ganz und gar spilen verbotten [...].»⁵³¹ Der Einsatz durfte demnach tagsüber höchstens fünf Schillinge betragen und nachts war das Spielen nur um einen Imm*i*⁵³² Chestenen oder um Nidel⁵³³ erlaubt. Edelkastanien, seit dem Mittelalter in der Zentralschweiz an einigen Örtlichkeiten mit einem etwas milderem Klima bekannt, galten als Leckerbissen und waren bis ins 18. Jahrhundert ausserdem von wirtschaftlicher Bedeutung (Brotbaum). Im Tal Schwyz sind sie am Südhang des Urmibergs nachgewiesen.⁵³⁴ Verboten war das Spielen in versteckten, der Obrigkeit entzogenen Räumen (Winkeln) und an abgelegenen Orten, wo eine Kontrolle erschwert war. Im Ratsprotokoll unbeantwortet bleibt die Frage nach der Art der Spiele. Die Vielfalt von Bewegungsspielen dürfte hier wohl nicht in erster Linie gemeint sein, obwohl sich solche etwa an Kirchweihfesten grosser Beliebtheit erfreuten; die Rechnungen des Säckelmeisters protokollieren sie regelmässig: «Item uſgen 7 lb. 4 s. um die affenthur um springen, louffen, steinstossen an der Schwytter kilwy.»⁵³⁵ Beliebt war auch das Fingerziehen, Häglen oder Rungelen genannt. Das Kräftmessen erfolgte in der Regel durch das Einhaken des Mittelfingers.⁵³⁶ Praktiziert wurden auch Rate- und Pfandspiele. Am ehesten könnten sich jedoch die protokollierten Regulierungen und Verbote auf Karten-, Würfel- und Brettspiele beziehen.⁵³⁷ Zu denken ist auch an die

beliebten Hirten- und Äplerspiele.⁵³⁸ Schliesslich hatte sich der Rat auch mit Falschspielern zu befassen: «[...] kuntschaft innemen von wegen Hans Ospendalers, so mitt dem hauptman Schaden söllte falsch gspilt han [...].»⁵³⁹

Ein verbreitetes und gleichfalls beliebtes Freizeitvergnügen war das Tanzen. Bevorzugte Gelegenheiten waren manche Anlässe im Jahresablauf wie die Fastnachtszeit, die Tage nach den grossen kirchlichen Festen und Äplerfeste.⁵⁴⁰ Dass diese Lustbarkeiten ebenfalls zu Missbräuchen oder doch wenigstens zu unwillkommenen Auswüchsen neigen konnten, zeigt sich an den seit dem Mittelalter belegten Reglementierungen.⁵⁴¹ Nach den Satzungen in unserem Ratsprotokoll war das Tanzen bis zur Vesperzeit erlaubt, und dann soll auch die Musik (Trommeln) schweigen: «Item das tanzen handt myne herren auch nachglasen, doch nit lenger, dan bis zu fesperzit und lenger nit, und wen die priester die fesper singen, sell man mit dem thrumen nit umzuchen.»⁵⁴² Einwände gegen das Tanzen waren, wie das Zitat zeigt, oft religiös motiviert und von kirchlicher Seite wurden Einschränkungen gefordert.⁵⁴³ Wie bereits unter dem Stichwort Schulwesen angesprochen, erfreuten sich vor allem auch Kinder und Jugendliche des Singens. Sie traten in Gruppen auf und ersangen sich einen Lohn oder Preis. Im Ratsprotokoll schlägt sich das einmal mehr unter dem Aspekt von Einschränkungen und Vorschriften nieder. Am 28. Dezember 1553 verfügte der Gesessene Rat: «Item myne herren handt das singen nachgeln und in yetlicher pursame dry scharen, die grosen an einer schar, die knaben an einer schar und die meyly an einer schar, und was sy ersetzen, sellen sy in brot und nydlen verzerren.»⁵⁴⁴ Sängergemeinschaften bildeten

⁵³⁰ Übertretungen wurden, wie dem Säckelmeisterbuch zu entnehmen ist, offensichtlich gebüßt: «Item uſgen 8 lb. löüffer Hufswirtt von der spilbusen wegen.» (STASZ cod. 1285, S. 329 (9.)).

⁵³¹ STASZ, cod. 5, S. 379 (c.).

⁵³² Ein Hohlmass; vgl. Id 1, Sp. 223; Glauser, Staatsarchiv Luzern, S. 388–389.

⁵³³ Geschwungener Nidel war eine beliebte Köstlichkeit, Id 4, Sp. 673. Vgl. auch Disch, Hausen im wilden Tal, S. 305: «Besonders beliebt war ferner das Spielen um Nidlen, also um abgeschöpften Milchrahm. Das Nidlenspielen war in der Fasnachtszeit derart beliebt, dass in derselben Zeit kaum mehr Anken hergestellt werden konnte.»

⁵³⁴ Schilter/Wirz, Edelkastanien: Heiniger, S. 476; Broggini, Kastanien, S. 119–120; Id 3, Sp. 541–542.

⁵³⁵ STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterbuch), S. 115 (15.) (Jahr 1558); affenthur: «Aventür, Abentür» (Id 1, Sp. 103–104).

⁵³⁶ Id 2, Sp. 1097–1098.

⁵³⁷ Münch, Lebensformen, S. 437–443; Weiss, Volkskunde der Schweiz, S. 196–198.

⁵³⁸ Weiss, Volkskunde der Schweiz, S. 107; Landolt, Söldner- und Pensionenwesen, S. 160.

⁵³⁹ STASZ, cod. 5, S. 249 (b.).

⁵⁴⁰ Weiss, Volkskunde, S. 216–222.

⁵⁴¹ Vgl. Pellaton, Tanz.

⁵⁴² STASZ, cod. 5, S. 212 (i.).

⁵⁴³ Brunner, Städtisches Tanzen, S. 50–56; «Das Mittelalter sah darin [im Tanz] Teufelswerk» (Angenendt, Religiosität im Mittelalter, S. 421; aber auch LThK (2. Auflage), 9, Sp. 1293).

⁵⁴⁴ STASZ, cod. 5, S. 212 (h.).

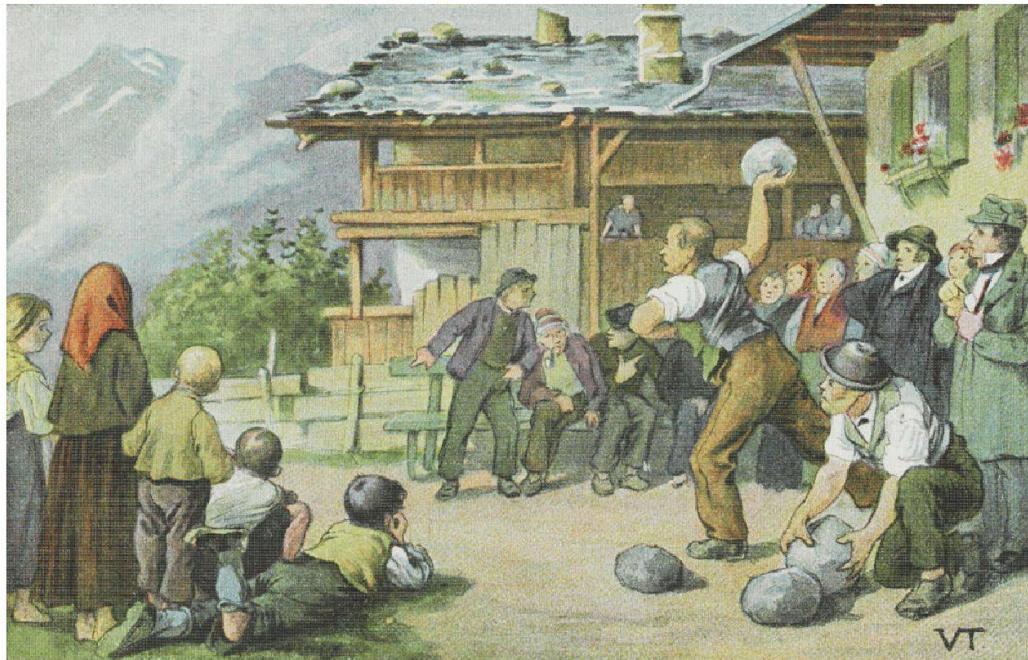


Abb. 16: Steinstossen. «Springen, Louffen und Steinstossen» waren beliebte Wettkampfspiele, etwa an Kirchweihfesten.



Abb. 17: Schwyzer «Häglen, Rungeli, Fingerziehen», Michael Föhn, um 1820/1840. Ein im Ratsprotokoll zwar nicht belegtes, jedoch ein beliebtes und verbreitetes Wettspiel.

sich auch aus Nachbarschaften.⁵⁴⁵ Was die jugendlichen Chöre vortrugen, verschweigt unser Text. Üblich waren Lieder zu kirchlichen Festen (Weihnachten), auch regional und familiär bekannte und beliebte Lieder wie Ernte- und Hirtenlieder.⁵⁴⁶ Einschränkungen im Singen brachten religiöse Normen. So versteht sich auch der Beschluss: «*Item myne herren hand das singen verboten by eim pfund zbus.*»⁵⁴⁷ Für das Singen soll wohl gelten, was für das Tanzen erlaubt wird, nämlich bis zur Vesper: «*Item myne herren hand das tantzen und das spilien nachgelaſen wie von althar har, doch wen man vesper lüdt, soll man uffhören tantzen, doch nachts spilen gar verboten.*»⁵⁴⁸

Nicht eben selten sind in unserem Ratsprotokoll Bestimmungen, die auf unsittliches Verhalten reagieren und damit auch Unzucht und Prostitution thematisieren. Seit dem 15. Jahrhundert verdichteten sich die Anstrengungen vor allem der weltlichen Obrigkeit, Verstößen gegen die christliche Moral und Lebensführung mit Strafmaßnahmen entgegen-

⁵⁴⁵ STASZ, cod. 5, S. 402 (h.): «*[...] zweyen scharen in einer nachpurschaft, von knaben einer und von meytinen eine [...]*» (Weiss, Volkskunde, S. 244; vgl. auch Burmeister, Nachbarschaft, S. 57).

⁵⁴⁶ Vgl. Baumann, Volkslied; Weiss, Volkskunde, unter anderem S. 243–246.

⁵⁴⁷ STASZ, cod. 5, S. 9 (c.)

⁵⁴⁸ STASZ, cod. 5, S. 123 (b.); auch STASZ, cod. 5, S. 9 (d.).

⁵⁴⁹ STASZ, cod. 5, S. 404 (n.).

⁵⁵⁰ STASZ, cod. 5, S. 405 (b.).

⁵⁵¹ STASZ, cod. 5, S. 409 (d.).

⁵⁵² Id 1, Sp. 1206.

⁵⁵³ STASZ, cod. 5, S. 202 (k.).

⁵⁵⁴ In der frühen Neuzeit mehr und mehr diskriminiert und auch sigma nisiert, wurden die Prostituierten als gesellschaftliche Randgruppe den so genannten unehrlichen Berufen zugerechnet (Isenmann, Stadt im Mittelalter, S. 737–738).

⁵⁵⁵ LThK (3. Aufl.), 8, Sp. 646.

⁵⁵⁶ «Kafelant»: strenger Verweis (Id 3, Sp. 158).

⁵⁵⁷ STASZ, cod. 5, S. 153 (g.).

⁵⁵⁸ Id 4, Sp. 612.

⁵⁵⁹ STASZ, cod. 5, S. 135 (b.).

⁵⁶⁰ STASZ, cod. 5, S. 152 (n.); unter anderem auch S. 153 (i.); eine entsprechende Ausgabenposition weisen auch die Säckelmeisterrechnungen für das Jahr 1558 auf (STASZ, cod. 1285, S. 121 (12.): «*Item usgen 7lb. minder 3 s. Hans Büller, hett zwey gfangny mätzly uſhin gschickt.*»

⁵⁶¹ STASZ, cod. 5, S. 302 (h.).

zutreten. Die Missachtung des priesterlichen Zölibats war verbreitet und wurde zunehmend zu einem Stein des Anstoßes. Im Auge hatte der Landrat nichts desto weniger die eheliche Gemeinschaft. So gab er Amtsleuten den Auftrag betreffend der «*Schnorfin*» abzuklären, «*ob sy mitt irs manns pruoder zu schaffen ghan [...]*».«⁵⁴⁹ Strafend vorgegangen wurde energisch gegen Verdacht auf Inzest. Schreiber Öchslin ermittelte im Jahr 1556: «*Es findet sich an kuntschaft, das Marti Hitz mitt siner basen zu schaffen ghan und lipliche werch prucht, hand schriben Öchſli und weibel in kuntschaft funden.*»⁵⁵⁰ Martin Hitz soll «*ein nacht und thag in obern thuren leggen unnd mitt wasser und prod spisen, [...] von wegen das sich an kuntschaft funden, das er mitt Christina Hitzin, die im geschwisterig kindt ist, lipliche werch geprucht hatt*». Das Strafmaß wurde mit der Auflage noch erhöht, dass er «*gen Einsidlen gange und bichte und des ein bichitbrieff pringge, unnd wenn er dann wider umbin kumpt und den bichitbrieff bringt, sölle der weibel im dann angentz den eidt us miner herren gricht unnd piedt gebenn, das in viertzentagen mide und das land mide [...]*».«⁵⁵¹ Zu Ohren kam dem Rat, wie wir aus einer Belegstelle entnehmen, auch eine Nachricht über eine angebliche Päderastie, im Text «*florentzery*»⁵⁵² genannt: «*Belangent Karlo Franciſ Baptista pention sun [oder zu lesen als «Vogtssun»] uſ Bolletz, wie derselbig verlumbtedt der florentzery halb, sellen ir darob und daran sin, das dem vogt geschriben werdt, das er allen handell im grundt erkundige und was er vindt, myne herren desen berichten.*»⁵⁵³ Prostitution war, wie bereits kurz erwähnt, eine private wie öffentliche Realität.⁵⁵⁴ Während im ausgehenden Mittelalter die Prostitution wieder weitgehend geduldet wurde, wandelte sich diese Einstellung mit der Moral-Theologie der Reformatoren. Die Prostituierten wurden zunehmend geächtet und aus den Städten vertrieben.⁵⁵⁵ Auch der Schwyzer Rat schritt zunehmend dagegen ein: «*Der stathalter sol Jordelis frowen das cavalanis⁵⁵⁶ ernstlichen läsen, das sy hurery halber sich mussige [...].*»⁵⁵⁷ Dirnen oder «Metzen» (Mätz, Mätzli), wie sie meist genannt werden,⁵⁵⁸ sind im Ratsprotokoll keine seltene Erwähnung. Mit Androhung von Landesverweis schritt der Rat gegen Ehebruch ein: «*Weibel sol des Decken dirnen den eid vom land gäben und dem Decken zu sagen, das er mitt siner huffrowen huff halte, wie eim biderman zu stath, so das nitt, möge er der dirnen wol nachfaren und in von land wisen.*»⁵⁵⁹ Und ein anderer Fall: «*Marty Appenzeller sell man heysen, seiner metzen musig gan [...]*» und falls er seinen Gehorsam verweigert, «*soll man sy beyde gfanglichen annemen und yedes in thuren legen [...].*»⁵⁶⁰ Mit der Durchsetzung beauftragte der Rat in der Regel den Weibel: «*der weibel sol ein gmeins metzli in thuren leggen.*»⁵⁶¹ Nicht ganz

einfach zu lösen war die Sache, wenn bei einem Pfarrherrn Sympathien für die reformierte Lehre und Glaubenspraxis im Spiel waren. Immerhin bekleidete er ein Amt in der katholischen Kirche und somit gab es kein Lavieren: «*Herr kilchherr von Artt sol eimal wider heim keren und darnach predigen thun und lassen, dan man wirtt im ufflosenn, und sol des kilcheren metz und jungfrow den eid us miner herren gricht und piett geben werden, und söllend die selbigen luterische buoher als die disspotatz*⁵⁶² und *testamentli verprendt werdenn.*»⁵⁶³

Kirche und religiöser Alltag

Die enge Verflechtung des kirchlich-religiösen und des weltlichen Geschehens prägte die Zeit des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nahm die staatliche Obrigkeit für beide Lebensbereiche zunehmend das Heft in die Hand und lenkte durch Massregeln nicht nur das allgemeine Frömmigkeitsverhalten, sondern tangierte mit ihren Vorschriften selbst individuelle religiöse Praktiken und Bedürfnisse.⁵⁶⁴ Man wird die Begründung hierfür vorerst kaum in der Wirkung des Konzils von Trient (1545–1563) suchen, zumal sich die Innerschweiz erfahrungsgemäss mit dem Vollzug von Weisungen höherer kirchlicher Instanzen durchaus Zeit liess. Zusammen mit den bereits mehrfach genannten Interessen an der Erhaltung der zivilen Friedensordnung dürfte die lokale Nähe zur Reformation durchaus Wirkung gezeigt haben. Namentlich in den zürcherischen Gebieten begann die Wiederbelebung der Sittenmandate das öffentliche und private Leben in einem bisher nicht bekannten Masse zu regulieren.⁵⁶⁵

Die Ermahnung zur Einhaltung der Sonn- und Feiertagsordnung begegnet uns im Ratsprotokoll in bemerkenswerter Regelmässigkeit. Die knechtische Arbeit hatte zu ruhen und die Gläubigen waren zum Besuch des Gottesdienstes aufge-

fordert.⁵⁶⁶ Zu bedenken gilt, dass zu den 52 Sonntagen eine nicht geringe Zahl von Feiertagen dazukam – «ein Verzeichnis für die Pfarrei Schwyz von 1563 zählt rund fünfzig Feiertrage und mehrere Halbfesttage auf».⁵⁶⁷ Rügen des Landrates bei Verstoss gegen das Feiertagsgebot wurden protokolliert: «*Item Jost Brisig und sin frow beschicken, das sy lug und dencken und die banenfirtag hältten wie ander lütt und den lüten kein erger-nug geben etc.*»⁵⁶⁸ Meistens nahm das Ruhegebot auf konkrete Tätigkeiten Bezug, wobei namentlich für die Landwirtschaft die Ruhetagsordnung auch eine wirtschaftlich nachteilige Arbeitseinschränkung bedeuten konnte, wenn etwa die Witterung zum Heuern drängte.⁵⁶⁹ «*Die, so an pfingst zinstag ghö-wett, sol der anfenger zu bus gen 10lb. [...].*»⁵⁷⁰ Bei hohen Feiertagen wie Ostern und Pfingsten erstreckte sich die Frist des Arbeitsverbotes jeweils bis Dienstag oder Mittwoch.⁵⁷¹ Auch wenn die Knechte die Arbeit erledigten, hatte der bäuerliche Dienstherr Strafe zu bezahlen: «*Lientschi Marti ist um 5lb. gstrafft, dz sin dienstbotten an sant Jorderstag ghonet, in acht tagen zgen.*»⁵⁷² Vor dem Besuch des Gottesdienstes war jedes Werken besonders strikte untersagt: «*Blasy Schinder [?] hand myne herren um 5lb. gstrafft von wegen, das er am suntag vor meß gewerchett hath.*»⁵⁷³

Gleichermassen wie die Landwirtschaft waren Handel und Gewerbe betroffen, auch Krämer und Bäcker mussten sich an die kirchliche Ordnung halten.⁵⁷⁴ Bestraft wurde «*Rudolff Kümy*», weil er «*an sant Matheustag stein ussem steinnbruch gmendt* [transportieren, fuhrwerken] und *Hans Williman*», weil er «*an sant Mathistag mitt den knechten an der throtten gwerchett*»⁵⁷⁵ und «*[...] Heiny Menti, so die trot-tten gwüschte und den karren am sunentag abhin zogen [...].*»⁵⁷⁶ Nicht besser erging es einem Schuhmacher, der sich um die Feiertagsordnung drückte: «*Mine herren hand ein bus gmacht, welcher were, der schuo pschnitte*⁵⁷⁷ und *sunst wer-*

⁵⁶² «Disputatz», «Disputation»: zur Zeit der Reformation eine religiöse Streitschrift beziehungsweise ein Streitgespräch.

⁵⁶³ STASZ, cod. 5, S. 71 (b.).

⁵⁶⁴ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 245; Schuler, Stimmrecht, S. 37–38.

⁵⁶⁵ Vgl. Ziegler, Sittenmandate.

⁵⁶⁶ Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, unter anderem S. 370–372.

⁵⁶⁷ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 247; Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 257–258; Einblick in den regionalen Festkalender bieten zum Beispiel die Jahrzeitbücher: Hug, Jahrzeitbuch Ufenau und Freienbach, S. 48–79.

⁵⁶⁸ STASZ, cod. 5, S. 125 (a.).

⁵⁶⁹ Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 258.

⁵⁷⁰ STASZ, cod. 5, S. 90 (h.); vgl. auch oben Kap. «Rechtsprechung und Friedensordnung», Anm. 303.

⁵⁷¹ STASZ, cod. 5, S. 116 (f.); Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 257.

⁵⁷² STASZ, cod. 5, S. 360 (h.).

⁵⁷³ STASZ, cod. 5, S. 151 (h.).

⁵⁷⁴ STASZ, cod. 5, S. 285 (c.).

⁵⁷⁵ STASZ, cod. 5, S. 274 (h.).

⁵⁷⁶ STASZ, cod. 5, S. 276 (e.).

⁵⁷⁷ Leder zuschneiden (vgl. Id 9, Sp. 1093).

chette vor mes an firtagen und nitt firabett hätte, wie dan der pruch, sol 3 lb. zbus angentz gäben.»⁵⁷⁸ Die Schiffe der Fischer mussten an Feiertagen in der Zeit bis zur Vesper – in der Regel durch Glockengeläut angezeigt – an Land bleiben: «Item zu Brunen und zu Artt künden, das nyemandt am keim banen firtag vor vesper uffen see faren.»⁵⁷⁹ Kirchliche Festtage werden im Ratsprotokoll zwar hauptsächlich bei Datierungen von Ratssitzungen genannt, gelegentlich aber auch im Zusammenhang mit Feiertagsgeboten. Am 22. Juni 1552 verordnet der Landrat, es «[...] soll kein wirt kein win an eim zwölffbottenabent [15. Juli]»⁵⁸⁰ und an unserfrowenabendt [16. Juli]⁵⁸¹ [...] uffhrage, es sygen dan frombd lüt hie [...].»⁵⁸² Mit Blick auf das Kirchweihfest musste der Zweifache Rat entscheiden: «An ein zweyfachen rath der kilchwichinhen halb, eb man welle lasen veyll han oder nit.»⁵⁸³

Die weltliche Obrigkeit überwachte auch die Einhaltung anderer kirchlicher Gebote und sprach bei Verstößen Strafen aus. Darunter fiel das Fleischverbot, besonders an Feiertagen: «Den Müller zuo Küßnacht straftt um 10 lb., um das er nach lut der kuntschaft fleisch kochett fritags und sampſtags und den knaben die pruge darvon gen [...].»⁵⁸⁴ An Fasttagen (so genannten verbotenen Tagen) waren weltliche Vergnügen nur eingeschränkt zugelassen.⁵⁸⁵ Der Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen verstand sich als eine kirchliche und staatliche Pflicht.⁵⁸⁶ Deren Akzeptanz und Einhaltung musste allerdings vom Rat immer wieder moniert werden:⁵⁸⁷ «In die March schribenn, das sy in allen kilchen kündind, das sy die firtag und fest halltind, wie inen mine herren uffgesetzt, und zuo kilchen gangind, wie kristen-

lütten zustande [...].»⁵⁸⁸ Strafbar machte sich aber bereits, wer «[...] an verbotnen tagen und sontagen uſſ der kilchen louffe, eb die ämpter der heiligen mäſſ vollbracht werden, da wellen myne herren ein yetlichen gewarnet han, dan so einen also one ursach usy luffy, werden myne [herren] ine sinem verdienien nach straffen, und ist die buſſ 5 lb».»⁵⁸⁹

Der würdige Empfang der Sakramente galt als ein besonderes Zeichen der Frömmigkeit. Klagen über Missstände werden nur wenige vermerkt und man darf von einem die Gesellschaft prägenden religiösen Leben und einer verwurzelten Glaubenspraxis ausgehen. Dennoch fehlte es auch in dieser Beziehung nicht an Weisungen, die der Rat in Übereinstimmung mit den kirchlichen Geboten ergehen liess. Mindestens einmal jährlich, vorzugsweise in österlicher Zeit, war eine Beichte abzulegen.⁵⁹⁰ Am 13. Februar 1553 erinnerte der Rat daran: «Künden, das man bychte und gehorsam thüge, wie von althar har.»⁵⁹¹ Und im Jahr 1555 beauftragte er den Landesweibel: «Weybell soll kunden, das yetliches mensch soll 2 bichten thun.»⁵⁹² Wir sind bereits bei anderer Gelegenheit darauf gestossen, dass eine Verpflichtung zur Beichte auch Bestandteil einer Strafverfügung sein konnte.⁵⁹³ Dem Altarssakrament gegenüber nahmen die Menschen eine ehrfurchtsvolle Haltung ein, obwohl Fehlverhalten nicht ganz ausblieb. Bestraft wurde eine Frau, weil sie vor dem Empfang der hl. Kommunion das Nüchternheitsgebot⁵⁹⁴ nicht einhielt, indem sie «[...] ein mörgensupen gessen und darnach erst zum sacrament gangen [...].»⁵⁹⁵ Sogar ein Amtsträger verlor auf einer Wallfahrt die Selbstbeherrschung: «Schriber Zingen handt myne herren um 10 lb. gstrafft

⁵⁷⁸ STASZ, cod. 5, S. 59 (c.).

⁵⁷⁹ STASZ, cod. 5, S. 125 (b.).

⁵⁸⁰ Aposteltag (Zwölftontag): 15. Juli; Wimmer, Apostel, Sp. 789; Id 12, Sp. 813; Hug, Jahrzeitbuch Ufenau und Freienbach, S. 60.

⁵⁸¹ Unsere Liebe Frau von Einsiedeln: 16. Juli.

⁵⁸² STASZ, cod. 5, S. 65 (c.).

⁵⁸³ STASZ, cod. 5, S. 132 (l.).

⁵⁸⁴ STASZ, cod. 5, S. 266 (g.).

⁵⁸⁵ Vgl. auch Id 12, Sp. 845.

⁵⁸⁶ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 247; vgl. die Einmischung des Zuger Stadtrates selbst in die Gestaltung des Gottesdienstes (Dommann, Einfluß des Konzils von Trient, S. 156–157).

⁵⁸⁷ Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 258.

⁵⁸⁸ STASZ, cod. 5, S. 90 (k.).

⁵⁸⁹ STASZ, cod. 5, S. 312 (k.).

⁵⁹⁰ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 248; Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 261–262; Dommann, Einfluß des Konzils von Trient, S. 158, 345–347.

⁵⁹¹ STASZ, cod. 5, S. 132 (n.).

⁵⁹² STASZ, cod. 5, S. 312 (i.).

⁵⁹³ STASZ, cod. 5, S. 260 (i.); vgl. oben Kap. «Rechtsprechung und Friedensordnung», Anm. 282; auch oben Anm. 551.

⁵⁹⁴ Eucharistische Nüchternheit drei Stunden vor der Kommunion (LThK, 2. Aufl., 7, Sp. 1066–1067).

⁵⁹⁵ STASZ, cod. 5, S. 238 (i.), auch STASZ, cod. 5, S. 313 (a.): «Weybell soll och kunden, wie man etwan morgen supen vor meſſ aſe an verbotnen tagen, da wellendt myne herren yederman gewarnet han, dan so neyuer das übersech, werden myne herren die bus von im inzuchen wie von aller har, mit 5 lb. buset einer.»

von wegen, das er den Beller uff der gotzgart, als er zum sacrament gangen, geschlagen hatt.»⁵⁹⁶ Jörg Zingg war Schreiber von Einsiedeln.⁵⁹⁷

Zum Gebet riefen «begloggen am morgen und abendtz» auf.⁵⁹⁸ In besonderen Situationen wie in Notzeiten ordnete man das «Grosse Gebet» an. «Die etwa drei Stunden dauernde Andacht wurde insbesondere im Land Schwyz und in der March gemeinschaftlich rezitiert.»⁵⁹⁹: *An sant Maria Magdalenaabent*, das heisst am Vortag vor dem Fest Maria Magdalena (22. Juli), des Jahres 1555 fasste der Rat einen entsprechenden Beschluss: «Der priorin⁶⁰⁰ anzeygen, das sy das groß bett in der kilchen ußgebe.»⁶⁰¹ Dem Ablass zur Tilgung der Sündenstrafen massen die gläubigen Christen im 15. und 16. Jahrhundert grosse Bedeutung bei. Zur Erlangung von Ablassbriefen setzte sich auch die weltliche Obrigkeit ein.⁶⁰² Am 4. Januar 1556 beschloss der Rat, dem Pannerherr in Auftrag zu geben, sich in Rom um einen Ablassbrief für Brunnen und Ingenbohl zu bemühen: «Dem panermeister in bevelch geben, das er an bapstlicher heiligkeit anhallten welle unnd denen von Prunnen uff Ingenbol um aplas, wenn einer firtag und werchtag darköme, zu bewerben, defßglichen die capellen zu sant Johans in Färisacher verbrunnen unnd die brieff und bullen ouch, um andere bullen zu verhelffen.»⁶⁰³ Die Kapelle St. Johann – heute: St. Agatha – im Färisacher liegt oberhalb Schwyz. Ein Schadenfeuer zerstörte sie 1553; mit dem Neubau begann man aber noch im gleichen Jahr und 1566 wurde die Kapelle zu Ehren der hl. Maria Magdalena geweiht.⁶⁰⁴ Zuweilen sprach sich der Rat mit dem Dekan ab: «Donstags

ankommen lassen, wenn man welle den aplas verkünden, dann jetz nit glegenheit der zith wäre, sölle min herren dechan das selbig abckünden.»⁶⁰⁵ Bei der Datierung der Ratssitzungen stossen wir im Protokoll auf den Begriff Ablasswoche: «Actum donstags in der ablaßwuchen vor einem gsessnen rat im 1555.»⁶⁰⁶ Gemeint war damit die Woche, für welche der Ablass erteilt wurde.⁶⁰⁷ Oft galten die Karwoche, aber auch die Fronleichnamswoche als Ablasswochen.⁶⁰⁸ In unserem Fall trifft Letzteres zu. Fronleichnam war im Jahre 1555 am 13. Juni,⁶⁰⁹ der Donnerstag in der Fronleichnamswoche mithin der 20. Juni.

Wallfahrten und Bittgänge, Kreuzgänge – oder einfach «fart» genannt – waren seit dem Mittelalter Bestandteil des kirchlichen Festkalenders.⁶¹⁰ Mit Kreuz und Fahne zog das gläubige Volk in die Nachbarpfarreien.⁶¹¹ Lokale Kirchenfeste, Reliquienverehrungen, aber auch wirtschaftliche und kriegsbedingte Notzeiten veranlassten diese Kreuzgänge.⁶¹² Besonders beliebt und mit staatlicher Autorität gelenkt waren die Wallfahrten in die Benediktinerabtei Einsiedeln.⁶¹³ Diese «wurde im 16. und 17. Jahrhundert jeweils am Pfingstdienstag durchgeführt. Aus jedem Haushalt sollte mindestens eine Person, vor allem Männer, an diesem Kreuzgang teilnehmen.»⁶¹⁴ Am Samstag vor Pfingsten im Jahr 1553 beschloss der Rat und unser Protokoll notiert: «[...] das uß etlichem hus ein mensch gen Einsyden mit krütz gangindt [...]» und präzisiert gleich anschliessend «[...] das uß etlichem hus ein mensch gang, und vast mansbilder, wol aber krantz [krank] lüt werend oder von alter oder armut die fart nit mögen verbringen, soll yetlich ghusig für die fartt ein

⁵⁹⁶ STASZ, cod. 5, S. 169 (a.).

⁵⁹⁷ Benziger, Ratsprotokolle, S. 34.

⁵⁹⁸ STASZ, cod. 5, S. 258 (f.). Vgl. Id 2, Sp. 615; HDA 1, Sp. 1179.

⁵⁹⁹ Kessler, Gestaltetes Leben, S. 210, auch 214; Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 239; Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz, S. 105 und bes. S. 233: «ein Ratsbeschluss von 1531 verbot in Schwyz während der Zeit, da das «Grosse Gebet» gehalten wurde, alle weltlichen Lustbarkeiten [...]» (Zehnder, Volkskundliches, S. 197–198; Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, S. 435–436, auch 158).

⁶⁰⁰ Vermutlich des Dominikanerinnenklosters St. Peter am Bach in Schwyz.

⁶⁰¹ STASZ, cod. 5, S. 351 (c.).

⁶⁰² Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 262–264; Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, S. 466–467.

⁶⁰³ STASZ, cod. 5, S. 404 (k.).

⁶⁰⁴ KdM SZ NA I, S. 219, auch S. 164.

⁶⁰⁵ STASZ, cod. 5, S. 375 (d.).

⁶⁰⁶ STASZ, cod. 5, S. 344.

⁶⁰⁷ DWB: «Ablasswoche, f. woche in welcher man ihn austheilt.»

⁶⁰⁸ Grotefend, Zeitrechnung, S. 34; Id 15, Sp. 239.

⁶⁰⁹ Ostern: 14. April.

⁶¹⁰ Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 251, 271–272; Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz, S. 155; Keller, Wallfahrt, S. 35–65.

⁶¹¹ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 248.

⁶¹² Hug, Jahrzeitbuch Ufenau und Freienbach, S. 77–78.

⁶¹³ Vgl. auch Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, S. 454–459.

⁶¹⁴ Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 248.



Abb. 18: Fronleichnam in Schwyz.
Einer der vier Altäre auf dem Hauptplatz.

batzen gen, und sellen sich uff der fart mit essen und thrincken zimlich hallten.⁶¹⁵ Dass sich mit der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Volksfrömmigkeit auch Abergläubisches vermischtet, ist eine unbestrittene Tatsache.⁶¹⁶ Im Zusammenhang mit einer Klage wegen übler Nachrede ist beispielsweise im Ratsprotokoll von einer Teufelsbeschwörung («den thüffell beschweren») die Rede.⁶¹⁷

Nach unserem Protokoll zu schliessen, und dies ist auffällig, schloss der Rat in seinen Entscheidungen zu religiösen

Angelegenheiten die kirchliche Obrigkeit wie Kirchenräte, Dekane und Pfarrer eher zurückhaltend ein. Deren Führungsqualitäten dürften mangels Bildung wenig überzeugt haben. Zuweilen wurden, wie wir bereits gesehen haben, auch Kompetenzen neu ausgeschieden.⁶¹⁸ Bei Ehekonflikten schaltete der Landrat hingegen den Dekan wohl ein: «*Item als dan anthryfft die ee händell, mag der dechan inen rathen und wytier nit beladen.*»⁶¹⁹ Immer wieder kam es vor, dass Priester wegen ihrer Amtspflicht und ihres Lebenswandels auf die Traktandenliste des Rates gesetzt wurden. Dezidiert lautet die Weisung vom 14. Dezember 1555: «*Herr Petter sölle uff suntag in Iberg keren umnd das heilig evangelium verkünden, sig myner herren meinig.*»⁶²⁰ In der Besetzung der Pfarrstellen redete der Rat durchaus mit: «*Des pfaffen halber bim Altendorf, so in die jungen nitt haben wellind und aber ein erbarer priester sige, sol man in dt'March schriben, das sy in recht versuchind und pliben lassind.*»⁶²¹ Wenn bei schwerwiegender Pflichtverletzung angezeigt, konnte die weltliche Obrigkeit auch eine Entlassung fordern: «*Den kilcheren zu Brunnen anzeigen, das sy sich um ein anderen priesteren bewerbind und versorginnd, dann mine herren den jetzigen von wegen etwas mißhandlungen von land verwisen wellinndt.*»⁶²² Vermutlich war nach Meinung des Rates im Jahr 1553 ein

⁶¹⁵ STASZ, cod. 5, S. 166 (h. und i.).

⁶¹⁶ Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben, S. 276–281; Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 239.

⁶¹⁷ STASZ, cod. 5, S. 26 (h.); Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 268.

⁶¹⁸ STASZ, cod. 5, S. 36 (g.); vgl. oben Kap. «Landwirtschaft, Handel und Gewerbe», Abschnitt zur Waldnutzung.

⁶¹⁹ STASZ, cod. 5, S. 132 (o.).

⁶²⁰ STASZ, cod. 5, S. 395 (b.).

⁶²¹ STASZ, cod. 5, S. 106 (k.).

⁶²² STASZ, cod. 5, S. 247 (c.).



Einsiedelei Tschütschi bei Schwyz.

Abb. 19: «Einsiedelei Tschütschi», eine der ältesten Kapellen bei Schwyz.

Bewerber für die Einsiedelei im Tschütschi⁶²³ oberhalb Schwyz nicht der berufene Gottesmann: «*Den bruder, so in die Thsythsy begerdt, soll man abwysen.*»⁶²⁴ Auch wenn nach der Reformation und insbesondere durch die Richtlinien des Tridentiner Konzils in der Ausbildung der Priester eindeutige Akzente gesetzt wurden, lag es mit dem Lebenswandel mancher geistlicher Personen noch lange im Argen.⁶²⁵ Zölibatsverletzungen und Vaterschaftsklagen ging der Rat nach und fällte, wo gegeben, eine Entscheidung: «*Myne herren lasentz des pfaffen metzen halb by der urtell beliben, wen aman Bernharten sun nit dörffe danen stan, sölle er das kindt versorgen, wo aber er danen stat, wallte dan witer ein recht.*»⁶²⁶ Zur Sprache kommt im Ratsprotokoll noch anderes Fehlverhalten von Priestern, wie etwa rüpelhaftes Benehmen, was auch für den Pfarrer von Altendorf die dafür wohl übliche Strafe nach sich zog: «*Den herr Victor zum Altendorff zwen tag und nacht in thurren leggen und dan den eid von land geben, um das er die botten von Zürich gschmecht, allsy da fürgfaren.*»⁶²⁷ Und ein analoges für sich sprechendes Beispiel ist: «*Item den pfaffen, so zu Art in aman Redigs huß gekotzet hatt, soll man in in thuren legen wie ander und dane sin handell wyderum an myne herren langen lassen.*»⁶²⁸ Die hier zitierten und andere thematisch entsprechende Belegstellen im Schwyzer Ratspro-

tokoll dürfen, und dies sei gerechterweise vermerkt, nicht zum typischen Bild der damaligen Geistlichkeit «hochgerechnet» werden. Die Kirchengeschichte kennt auch für diese Zeit vorbildliches Wirken von Priestern und Ordensgemeinschaften. Unsere Quelle hält ihrem Wesen nach, wie mehrfach gezeigt, Unregelmässigkeiten fest.

⁶²³ KdM SZ NA I, S. 496; Fassbind, Schwyzer Geschichte, 1. Bd., S. 692; Schibig, Schwyz, 5. Teil, S. 93.

⁶²⁴ STASZ, cod. 5, S. 142 (i.); ebenso erging es dem Nollhart von Belletz (STASZ, cod. 5, S. 267 [b.]), wohingegen Werni Rott – unter Auflagen (!) – als Waldbruder im Tschütschi zugelassen wurde: «*Rott Werny handt myne herren in die Tschitschy than, sell man im das spill verbieten, sol zimlich thrincken.*» (STASZ, cod. 5, S. 269 (c.); möglicherweise hatte der Rat nachdrücklich ein Auge auf diese wahrscheinlich im 14. Jahrhundert von Landammann Konrad Ab Yberg gestiftete Kapelle! Vgl. auch Bamert, Tschütschi.

⁶²⁵ Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 240–241; Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz, S. 153–154; Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, S. 36–39.

⁶²⁶ STASZ, cod. 5, S. 308 (g.).

⁶²⁷ STASZ, cod. 5, S. 250 (h.).

⁶²⁸ STASZ, cod. 5, S. 88 (g.).

Wenden wir uns abschliessend noch der Frage zu, in welchem Kontext die Reformation und ihre Auswirkungen in unserem Ratsprotokoll Niederschlag findet. Der Landfrieden von 1531 brachte zwar eine territoriale Abgrenzung zu den Ständen, die sich dem neuen Glauben zugewandt hatten. Die Vorherrschaft der katholischen Orte blieb aber in Bedrängnis. 1555 beauftragte der Rat seinen nach Luzern abgeordneten Boten, darauf einzuwirken, dass die Prädikanten den Landfrieden halten «*und nit so grob wyder den landfiden und unsren allten waren cristenlichen [glouben] redint*».⁶²⁹ Noch weniger überwunden war die Furcht vor einer grenzüberschreitenden Beeinflussung durch die evangelische Glaubenslehre, zumal missionarischer Eifer auch nach dem Tod von Zwingli durchaus anhielt und sich außerdem in einer wachsenden medialen Aktivität artikulierte. Wegen der Ohnmacht der kirchlichen Führung war es die weltliche Obrigkeit, welche die Rechrgläubigkeit zu sichern bemüht war. Auch wenn man keineswegs weder die rigorosen Zürcher Sittenmandate noch gar die Genfer Kirchenverfassung kopieren wollte, waren es doch eindeutige und unmissverständliche Beschlüsse, welche der Rat zum

⁶²⁹ STASZ, cod. 5, S. 370 (e.).

⁶³⁰ Körner, Glaubensspaltung, S. 403; Jäggi, Religion und Kirche im Alltag, S. 245–247; Dommann, Einfluss des Konzils von Trient, S. 46–47.

⁶³¹ STASZ, cod. 5, S. 273 (c.); von Amtes wegen wurden Nachforschungen angestellt, wie einem Eintrag in STASZ, cod. 1285 (Säckelmeisterbuch), S. 109 (10.) (Jahr 1558) zu entnehmen ist: «*Item uffgen 13 bz schryber Jost dem weybell und vogt Mertz, verzett zuo Steinen, um kundschafft inznen von der lottery und des trölens wegen*».

⁶³² STASZ, cod. 5, S. 67 (e.).

⁶³³ STASZ, cod. 5, S. 76 (k.).

⁶³⁴ STASZ, cod. 5, S. 81 (b.).

⁶³⁵ STASZ, cod. 5, S. 90 (l.).

⁶³⁶ STASZ, cod. 5, S. 84 (m.).

⁶³⁷ STASZ, cod. 5, S. 83 (g.).

⁶³⁸ STASZ, cod. 5, S. 71 (b.); dazu auch Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 247.

⁶³⁹ Landolt, Kirchliche Verhältnisse, S. 244; Jecker, Täufer.

⁶⁴⁰ STASZ, cod. 5, S. 254 (g.).

⁶⁴¹ STASZ, cod. 5, S. 343 (a.).

⁶⁴² STASZ, cod. 5, S. 68 (f.).

⁶⁴³ STASZ, cod. 5, S. 356 (g.).

Schutz und zur Verteidigung des Glaubens erliess. Sie sind für die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in unserem Ratsprotokoll bezeugt.⁶³⁰ Im Lande selber und auch in den Vogteien galt es wachsam zu sein, damit nicht «*unser warer krystenlicher glouben sollte also in zuyffell gestellt werden*».⁶³¹ Gegen Verdächtige wurde ermittelt und die Landleute waren zu entsprechenden Anzeigen verpflichtet.⁶³² Man bestrafe, wer in der Öffentlichkeit «*luteryschen geschwetz und gredt*»⁶³³ verbreitete: «*Item als bald ein gsassner rath wirt sin, soll man alle die beschicken, so so lugenlichen innerthalb und userthalb landts geschwetzet der lutery halb, wie man sy straffen welle*».⁶³⁴ Im September 1552 liess der Rat «*pfaff Stächeli*» verhaften. Er wurde zuvor der «*lutheri halber hinweggwisen*», hielt sich aber entgegen dem Verbot offenbar wieder im Lande auf.⁶³⁵ Auch verdeckten Missionierungen wurde nachgegangen: «*Von Uli Steinern und siner frowen kuntschafft innemen, wo lutherisch schulen sigind und von wems sye es ghört*».⁶³⁶ In die gleiche Kerbe schlug die vom Rat befohlene Bücherzensur. Bestanden Zweifel, konnte sich niemand der Kontrolle entziehen: «*Fenderich Ulrichs rinderhirt erkunden der büchern halb, was man für bücher von Zürich hininn kommen sind*».⁶³⁷ Die Rechtslage war klar, im Tal Schwyz wie in den angehörigen Landschaften, denn es «*soll in allen kilcherinen [...] kündt werden, won man lutherische bücher finde, das man die verprenne, und ouch kündt werden, so einer eins testamentli ald sunst büchli kouffe, das einer in unserem land den geschworenen landtschribenen pringe und oder für ein rad*». Sofern aber der Schreiber oder der Rat die Bücher für unverdächtig hielt, «*sol dan ein landtschriben sin namen daruff schriben, das sy grecht sigind [...]*».⁶³⁸ Kein Aufsehen verursachte vorerst im Stand Schwyz die Täuferbewegung.⁶³⁹ Ein im Ratsprotokoll fassbarer Entscheid verweist nach Glarus: «*Gen Glaris schriben, das mine herren der toüfferen halben, wie sy geratschlagett, beliben lassenn*».⁶⁴⁰ Eingeschritten wurde gegen Landesbewohner, die in reformatorischer Gesinnung mit den Sakramenten und den katholischen Frömmigkeitsformen respektlos umgingen: «*Den Kefslar in miner herren gfangenschaft leggen ein nacht und tag, um das er sacrament, wunden, liden und ander bös schwür than [...]*».⁶⁴¹ Leugnen von Glaubenswahrheiten wurde ohne Ansehen der Person untersucht und bestraft wie beispielsweise, ob der «*kilchher, so jetzt zu Artt ist, etwas grett heige, das kein fegfür [...] sige [...]*».⁶⁴² Die Erhaltung der Rechrgläubigkeit und «*unsern allten waren kristanlichen glouben*»⁶⁴³ zu bewahren, waren für Landrat und Landsgemeinde in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine unabdingbare Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der inneren Friedensordnung.

Leichterer Zugang für historische Forschung

In der historischen Forschung haben handschriftliche Quellen, die nicht durch eine Edition zugänglich sind, aus mehreren Gründen ein im Allgemeinen eher randhaftes Dasein. Bereits das Recherchieren und der Zugriff auf gewünschte Quellen kann Erschwernisse mit sich bringen – mehr in Bezug auf kleinere und mittlere Lokalarchive als bei öffentlichen und privaten Archiven wie Staats- und Klosterarchiven, die durch Repertorien erschlossen oder im Internet zugänglich sind. Liegt eine Handschrift vor, so geht der inhaltlichen Interpretation die quellenkritische Analyse voraus. Die Aufhellung der Quellenstruktur, die Datierungsfrage, die Schrift und andere hilfswissenschaftliche Aspekte können quellenspezifisch anspruchsvoll und zeitintensiv ausfallen. Andererseits bietet solches Ansetzen *ad fontes* auch beachtliche wissenschaftliche Chancen, die in Editionen gewissermaßen angelegt sind. Denn mit dem Edieren eines Textes müssen Entscheidungen getroffen werden, was bereits ein erster Schritt zur textlichen Interpretation bedeutet. In den textkritischen Anmerkungen und in

den Editionsrichtlinien lässt sich nicht jedes paläographische und sprachliche Detail erfassen. Entscheide sind gefordert in der Gross- und Kleinschreibung, in der Ausscheidung von Namen (Personen-, Orts- und Flurnamen) und Appellativa, fernerhin in der Angabe von Varianten bei unsicherer Lesung (verderbte und fleckige Stellen) und in der Zeichensetzung.

Mit der Edition des ersten Bandes der Schwyzer Ratsprotokolle, STASZ, cod. 5, im Internet soll für die Nutzung dieser informativen Quelle zur politischen und sozialen Geschichte der frühen Neuzeit ein Anreiz geschaffen werden, mehr nicht. Dem gleichen Zweck dient auch dieser hier vorliegende Einblick in den Inhalt des Ratsprotokolls. Wenn die über vierhundert Seiten starke Handschrift das Handeln der politischen Obrigkeit innerhalb der damaligen gesellschaftlichen Realität in einzigartiger Weise dokumentiert, lässt sich dies auf dem engen Raum dieses Artikels bestens in einigen, aber vielleicht doch etwas farbigen Strichen nachzeichnen. Dass daraus eine Verlockung erwächst, sich dem Gesamttext im Sinne vertiefter Analysen zuzuwenden, bildet jedenfalls ein Desiderat.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Schwyz, Staatsarchiv

STASZ, cod. 5

Ratsprotokolle, 30. April 1548–25. Januar 1556.

STASZ, cod. 20

Ratsprotokolle, September 1630–September 1641.

STASZ, cod. 25

Ratsprotokolle, April 1638–August 1666.

STASZ, cod. 1285

Ausgabenbücher (Säckelmeisterrechnungen) 1554–1579.

STASZ, cod. 1740

Landbuch von zirka 1540.

Gedruckte Quellen

EA 4/1e

Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede:
Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1549–1555,
Bd. 4/1 e, bearb. von Karl Deschwanden, Luzern 1886.

EA 4/2

Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede:
Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1556–1586,
Bd. 4/2, bearb. von Joseph Karl Krüttli, Bern 1861.

Hug, *Jahrzeitbuch Ufenau und Freienbach*

Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Ufenau (vor 1415),
Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach (1435),
bearb. von Albert Hug, hg. vom Historischen Verein
des Kantons Schwyz, Schwyz 2008

(Die Jahrzeitbücher des Kantons Schwyz, Bd. 3).

Kothing, *Landbuch*

Kothing Martin, Das Landbuch von Schwyz in amtlich
beglaubigtem Text, Zürich und Frauenfeld 1850.

von Flüe, Jacobs-Brüder

von Flüe Niklaus, Der Jacobs-Brüder Jahrzytrodol,
Kommentar und Transkription, in: Gfr., 152/1999, S. 161–190.

Literatur

Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter

Amacher Urs, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter.

Realienkunde, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Fischerei
im Zürcher Gebiet, in: Mitteilungen der Antiquarischen
Gesellschaft in Zürich, 63/1996.

Angenendt, Religiosität im Mittelalter

Angenendt Arnold, Geschichte der Religiosität im Mittelalter,
Darmstadt 1997.

Auf der Maur, Dettling

Auf der Maur Franz, Dettling, in: HLS, Bd. 3, S. 665.

Auf der Maur, Die Auf der Maur von Schwyz

Auf der Maur Franz, Die Auf der Maur von Schwyz, Ingenbohl
und Unteriberg, Alte Landleute zu Schwyz, Schwyz 2004.

Auf der Maur, Georg Reding

Auf der Maur Franz, Reding, Georg, in: HLS, Bd. 10, S. 158.

Auf der Maur, In der Halden

Auf der Maur Franz, In der Halden, in: HLS, Bd. 6, S. 607.

Auf der Maur, *Jahrzeitbuch Schwyz*

Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche St. Martin Schwyz,
bearb. von Franz Auf der Maur, hg. vom Historischen Verein des
Kantons Schwyz, Schwyz 1999

(Die Jahrzeitbücher des Kantons Schwyz, Bd. 1).

Auf der Maur, Jost Auf der Maur

Auf der Maur Franz, Auf der Maur, Jost, in: HLS, Bd. 1, S. 567.

Auf der Maur, Oechslin

Auf der Maur Franz, Oechslin, in: HLS, Bd. 9, S. 378.

Auf der Maur, Schreiber [Schreiber]

Auf der Maur Franz, Schreiber [Schreiber],
in: HLS, Version 25.8.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>
[Status: 8.6.2012].

Bamert, *Tschütschi*

Bamert Markus et al., Tschütschi. Die 700jährige Geschichte
der letzten Einsiedelei im Kanton Schwyz, Schwyz 1987
(Schwyzer Hefte, Bd. 42).

Bart, *Gesellschaftliche Veränderungen*

Bart Philippe, *Gesellschaftliche Veränderungen und
Katastrophen*, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz,
Bd. 3, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz,
Zürich 2012, S. 217–241.

Baumann, *Volkslied*

Baumann Max Peter, *Volkslied*, in: HLS, Version: 6.5.2004,
<http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].

Benz, *Landammann*

Benz A. Rosa, Der Landammann in den urschweizerischen
Demokratien. Beitrag zur Staats- und Rechtsgeschichte
der Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden, Zürich 1917.

Benziger, *Eidbuch*

Benziger C., Das Eidbuch des Alten Landes Schwyz,
in: MHVS, 23/1913, S. 1–68.

Benziger, *Ratsprotokolle*

Die Ratsprotokolle des Kant. Schwyz, 1548–1798. Personen-,
Sach- und Ortsregister: 1. Bd., 30.4.1548–25.1.1556, bearb. von
J. C. Benziger, Schwyz 1906; 2. Bd., 29.4.1590–30.3.1613,
bearb. von Anton Zukas et al., in: MHVS, 19/1908, S. 83–144.

Bergier, *Salz*

Bergier Jean-François, Salz, in: HLS, Bd. 10, S. 673–675.

Bischofberger, *Landschreiber*

Bischofberger Hermann, Landschreiber, in: HLS, Bd. 7,
S. 612–613.

Broggini, *Kastanien*

Broggini Romano, Kastanien, in: HLS, Bd. 7, S. 119–120.

- Brunner, Städtisches Tanzen
 Brunner Wolfgang, Städtisches Tanzen und das Tanzhaus im 16. Jahrhundert, in: Alltag im 16. Jahrhundert.
- Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten, hg. von Kohler Alfred/Lutz Heinrich, Wien 1987, S. 45–64.
- Büchler, Toggenburg
 Büchler Hans, Toggenburg, in: HLS, Version: 29.12.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Burmeister, Nachbarschaft
 Burmeister Karl Heinz, Nachbarschaft, in: HLS, Bd. 9, S. 57.
- Czouz-Tornare, Reisläufer
 Czouz-Tornare Alain-Jacques/ANS, Reisläufer, in: HLS, Bd. 10, S. 219–220.
- Dalcher, Fischereiterminologie
 Dalcher Peter, Die Fischereiterminologie im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, 1352–1528, in: Beiträge zur Schweizerdeutschen Mundartforschung, in Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch, Bd. 7, hg. von Rudolf Hotzenköcherle, Frauenfeld 1957.
- Dirlmeier/Daxelmüller, Brot
 Dirlmeier Ulf/Daxelmüller Christoph, Brot, in: LMA, Bd. 2, Sp. 719–721.
- Disch, Hausern im wilden Tal
 Disch Nicolas, Hausern im wilden Tal. Alpine Lebenswelt am Beispiel der Herrschaft Engelberg (1600–1800), Wien 2012.
- Dommann, Einfluß des Konzils von Trient
 Dommann Fritz, Der Einfluß des Konzils von Trient auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert. Register von Ernst Zumbach, Stans 1966 (Gfr., Beiheft 9).
- Dubler, Fall
 Dubler Anne-Marie, Fall (Todfall), in: HLS, Bd. 4, S. 388–389.
- Dubler, Kuhrecht
 Dubler Anne-Marie, Kuhrecht, in: HLS, Bd. 7, S. 481.
- Dubler, Kundschaft
 Dubler Anne-Marie, Kundschaft, in: HLS, Bd. 7, S. 495.
- Dubler, Senn
 Dubler Anne-Marie, Senn, in: HLS, Version: 22.11.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Dubler/Häusler, Waffen
 Dubler Anne-Marie/Häusler Fritz, Waffen. Mittelalter und frühe Neuzeit, in: HLS, Version: 25.9.2006, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- DWB
 Grimm Jacob/Grimm Wilhelm, Deutsches Wörterbuch. Der digitale Grimm, hg. vom Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier, bearb. von Hans-Werner Bartz et al., Version: 3.2013, <http://urts55.uni-trier.de:8080/Projekte/DWB> [Status: 3.2013].
- Fassbind, Schwyzer Geschichte
 Fassbind Joseph Thomas (1755–1824), Schwyzer Geschichte, bearb. und kommentiert von Angela Dettling, 2 Bde., Zürich 2005.
- Flückiger, Bettlerwesen
 Flückiger Erika, Bettlerwesen, in: HLS, Bd. 2, S. 358–359.
- Furrer, Zechen und Bechern
 Furrer Daniel, Zechen und Bechern. Eine Kulturgeschichte des Trinkens und Betrinkens, Darmstadt 2006.
- Gauch, Strafen
 Gauch Caroline, Strafen, in: HLS, Version: 3.12.2009, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Geiger, Fischerei
 Geiger Wolfgang, Fischerei, in: HLS, Bd. 4, S. 538–541.
- Glauser, Die Schwyzer Bevölkerung
 Glauser Thomas, Die Schwyzer Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 168–201.
- Glauser, Staatsarchiv Luzern
 Glauser Fritz/Gössi Anton/Huber Max, Das Staatsarchiv Luzern im Überblick. Ein Archivführer, Stuttgart 1993 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Archivinventare, Heft 4).
- Göldi, Gams
 Göldi Wolfgang, Gams, in: HLS, Bd. 5, S. 84–85.
- Groebner, Pensionen
 Groebner Valentin, Pensionen, in: HLS, Bd. 9, S. 606–607.
- Grotewind, Zeitrechnung
 Grotewind Hermann, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 1991.
- Gschwend, Folter
 Gschwend Lukas, Folter, in: HLS, Bd. 4, S. 595–597.
- Gut, Übeltat und ihre Wahrheit
 Gut Franz, Die Übeltat und ihre Wahrheit. Straftäter und Strafverfolgung vom Spätmittelalter bis zur neuesten Zeit – ein Beitrag zur Winterthurer Rechtsgeschichte, Zürich 1995.
- Hartmann, Amtsbücher
 Hartmann Josef, Amtsbücher, in: Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, hg. von Beck Friedrich/Henning Eckart, Weimar 1994, S. 86–98.
- HDA
 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bde., hg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller, Berlin 1987 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1927–1942).
- Head-König, Fürsorge
 Head-König Anne-Lise, Fürsorge, in HLS, Bd. 5, S. 33–34.
- Heiniger, Edelkastanien
 Heiniger Ursula et al., Die Edelkastanien (*Castanea sativa*) am Südhang des Urmiberges, Kanton Schwyz, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 153/2002, 12, S. 476–478.
- Henggeler, Bruderschaften
 Henggeler Rudolf, Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz, Einsiedeln o.J. (1955).
- Henry, Fremde Dienste
 Henry Philippe/AW, Fremde Dienste, in: HLS, Bd. 4, S. 789–796.

- Holenstein, Sozialdisziplinierung
 Holenstein André, Sozialdisziplinierung, in: HLS, Version: 4.1.2012, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Holenstein, Untervogt
 Holenstein André, Untervogt, in: HLS, Version: 8.12.2006, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Horat et al., Streit und Staat
 Horat Erwin/Kessler Valentin/Landolt Oliver/Michel Kaspar, «Streit und Staat». Geschichte der politischen Unruhen im Kanton Schwyz, Wollerau 2007 (Schwyzer Hefte, Bd. 90).
- Huber, Locarno
 Huber Rodolfo/RG, Locarno (Pieve, Vogtei, Bezirk), in: HLS Bd. 8, S. 7–8.
- Hug, Einsiedeln (Benediktinerinnenabtei)
 Hug Albert, Einsiedeln (Benediktinerinnenabtei), in: HLS, Bd. 4, S. 145–146.
- Hundsbichler, Fasten
 Hundsbichler Helmut, Fasten. Die Fastenpraxis und ihre soziokulturellen Aspekte, in: LMA, Bd. 4, Sp. 305–306.
- Hürlimann, Holzwirtschaft
 Hürlimann Katja, Holzwirtschaft, in: HLS, Bd. 6, S. 451–453.
- Id
 Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 1–, gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes, Frauenfeld 1881–.
- Irniger, Wald
 Irniger Margrit, Wald, in: HLS, Version: 24.12.2007, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Isenmann, Stadt im Mittelalter
 Isenmann Eberhard, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien 2012.
- Jacober, Gasterland und Uznach
 Jacober Ralf, Herrschaft und «Untertanen». Gasterland und Uznach unter Schwyz und Glarus in Früher Neuzeit, in: MHVS, 102/2010, S. 213–232.
- Jacomet/Mattmüller, Gerste
 Jacomet Stefanie/Mattmüller Markus, Gerste, in: HLS, Bd. 5, S. 320.
- Jäggi, Arm sein in Luzern
 Jäggi Stefan, Arm sein in Luzern. Untersuchungen und Quellen zum Luzerner Armen- und Fürsorgewesen 1590–1593, Basel 2012.
- Jäggi, Religion und Kirche im Alltag
 Jäggi Stefan, Religion und Kirche im Alltag, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 243–271.
- Jecker, Täufer
 Jecker Hanspeter, Täufer, in: HLS, Version: 2.5.2012, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Joris, Waschen
 Joris Elisabeth, Waschen, in: HLS, Version 5.2.2008, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Kalin, Wasserzeichen
 Kalin Hans B., Wappen in Schweizer Wasserzeichen. Ein heraldischer Rundgang durch schweiz. Papiermühlen, hg. durch die Schweizer Papierhistoriker, (Basel) 1986.
- Kalin, Schwyzer Landschreiber
 Kalin J. B., Die Schwyzer Landschreiber, in: Die Ratsprotokolle des Kant. Schwyz, 1548–1798. Personen-, Sach- und Ortsregister, 1. Bd., 30.4.1548–25.1.1556, bearb. von J. C. Benziger, Schwyz 1906, Tabelle nach S. XVII.
- Kalin, Jakob a Pro
 Kalin Urs, Pro, Jakob a, in: HLS, Bd. 10, S. 1.
- KdM SZ NA I
 Meyer André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe, Bd. I: Der Bezirk Schwyz I. Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte Bern/Basel 1978.
- Keller, Rat
 Keller Willy, Rat und Geistlichkeit in Schwyz im 16. Jahrhundert, in: Festschrift Oskar Vasella. Zum 60. Geburtstag am 15. Mai 1964 überreicht von Schülern und Freunden, Freiburg 1964, S. 331–346.
- Keller, Turmkugel
 Keller Willy, Die Dokumente in der Turmkugel von St. Martin in Schwyz, in: MHVS, 66/1974, S. 167–198.
- Keller, Wallfahrt
 Keller Willy, Die Wallfahrt in Schwyzer Ratsprotokollen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 55/1961, S. 35–65.
- Kessler, Gestaltetes Leben
 Kessler Valentin, Gestaltetes Leben, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 203–229.
- Kopp, Essen und Trinken
 Kopp Peter F., Vom Essen und Trinken in alten Rathäusern, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde – Archives suisses des traditions populaires, 74/1978, S. 46–69.
- Körner, Glaubensspaltung
 Körner Martin, Glaubensspaltung und Wirtschaftssolidarität (1515–1640), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986, S. 357–446.
- Landolt, Einschlagsbewegung
 Landolt Niklaus, Einschlagsbewegung, in: HLS, Bd. 4, S. 139–140.
- Landolt, Andreas Wispel
 Landolt Oliver, Wispel, Andreas, in: HLS, Version: 11.4.2012, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Landolt, Einwanderung
 Landolt Oliver, Die Einwanderung im Gebiet des heutigen Kantons Schwyz im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Einsiedeln 2012, S. 75–82 (Schwyzer Hefte, Bd. 97).

- Landolt, Kirchliche Verhältnisse
 Landolt Oliver, Kirchliche Verhältnisse, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 231–251.
- Landolt, Marginalisierung
 Landolt Oliver, Von der Marginalisierung zur Kriminalisierung – Die Ausgrenzung mobiler Bevölkerungselemente in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft, in: Das Mittelalter, 16/2011, S. 49–71.
- Landolt, Martin Zukäs
 Landolt Oliver, Zukäs, Martin, in: HLS, Version: 24.2.2012, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Landolt, Schwyz (Kanton)
 Landolt Oliver, Schwyz (Kanton). Herrschaft und Politik bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: HLS, Bd. 11, S. 354–357.
- Landolt, Söldner- und Pensionenwesen
 Landolt Oliver, Söldner- und Pensionenwesen im Ländlerort Schwyz im Spätmittelalter, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 147–165.
- Landolt, Trölen und Praktizieren
 Landolt Oliver, Trölen und Praktizieren im Alten Land Schwyz. Wahlbestechungen, Wahlmanipulationen und Ämterkauf als Instrumente politischen Handelns in der frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Gfr., 160/2007, S. 219–308.
- Landolt, Wirtschaft in der frühen Neuzeit
 Landolt Oliver, Wirtschaft in der frühen Neuzeit, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 195–215.
- Landolt, Wirtschaften im Spätmittelalter
 Landolt Oliver, Wirtschaften im Spätmittelalter, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 123–145.
- Landolt/Sieber, Schwyz
 Landolt Oliver/Sieber Christian, Schwyz in der werdenden Eidgenossenschaft 1350–1550, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 65–121.
- Legnaro, Alkoholkonsum
 Legnaro Aldo, Alkoholkonsum und Verhaltenskontrolle – Bedeutungswandel zwischen Mittelalter und Neuzeit in Europa, in: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich, hg. von Gisela Völger und Kartin von Welck, Köln 1981, S. 153–176.
- Leonhard/Mattmüller, Allmend
 Leonhard Martin/Mattmüller Markus, Allmend, in: HLS, Bd. 1, S. 198–199.
- Lexer
 Lexer Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bde., Leipzig 1872–1878.
- LMA
 Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., München und Zürich 1980–1999.
- LThK (2. Auflage)
 Lexikon für Theologie und Kirche, begr. von Michael Buchberger, hg. von Josef Höfer und Karl Rahner, 11 Bde., Freiburg 1957–1967 (2. Auflage).
- LThK (3. Auflage)
 Lexikon für Theologie und Kirche, begr. von Michael Buchberger, hg. von Walter Kasper et al., 11 Bde., Freiburg 1993–2001 (3. Auflage).
- Maissen, Geschichte der Schweiz
 Maissen Thomas, Geschichte der Schweiz, Baden 2010.
- Mattmüller/Dubler, Dinkel
 Mattmüller Markus/Dubler Anne-Marie, Dinkel, in: HLS, Bd. 3, S. 735.
- Mattmüller/Dubler, Mischkorn
 Mattmüller Markus/Dubler Anne-Marie, Mischkorn, in: HLS Bd. 8, S. 608.
- Mellville/Staub, Enzyklopädie des Mittelalters
 Melville Gert/Staub Martial (Hg.), Enzyklopädie des Mittelalters, 2 Bde., Darmstadt 2008.
- Meyer, Jakobsbruderschaft
 Meyer L., Die St. Jakobsbruderschaft in Münster, Goms, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 34/1940, S. 57–60.
- Meyerhans, Talgemeinde
 Meyerhans Andreas, Von der Talgemeinde zum Ländlerort Schwyz, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 9–63.
- Michel, Regieren und Verwalten
 Michel Kaspar, Regieren und Verwalten, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 9–67.
- Michel, Schwyz (Kanton)
 Michel Kaspar, Schwyz (Kanton). Regieren und Verwalten im Ancien Régime, in: HLS, Bd. 11, S. 358–362.
- Michel, Solddienst in Frankreich
 Michel Kaspar, «Krieg in der Fremde» – Schwyzer Solddienst in Frankreich, Einsiedeln 2012, S. 40–44 (Schwyzer Hefte, Bd. 97).
- Mottu-Weber/AHB, Seide
 Mottu-Weber Liliane/AHB, Seide, in: HLS, Version: 30.11.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Müller, Jagd
 Müller Kurt, Jagd, in HLS, Bd. 6, S. 737–738.
- Münch, Lebensformen
 Münch Paul, Die Lebensformen in der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 1992.
- Nenno, Leder
 Nenno Rosita, Leder, in: LMA, Bd. 5, Sp. 1789–1792.
- Pellaton, Tanz
 Pellaton Ursula, Tanz, in: HLS, Version: 17.9.2007, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].

- Pfaff, Pfarrei und Pfarreileben
 Pfaff Carl, Pfarrei und Pfarreileben. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Kirchengeschichte, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Bd. 1, Olten 1990, S. 203–282.
- Pfister, Klima,
 Pfister Christian, Klima. Der Klimaverlauf im Mittelland vom Mittelalter bis in die Gegenwart, in: HLS, Bd. 7, S. 279–282.
- von Reding, Landesämter
 Reding-Biberegg Alois von, Die Landesämter des eidgen. Standes Schwyz, Diss., Schwyz 1912.
- Reichlin, Oberallmend
 Reichlin Martin, Die schwyzerische Oberallmend bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur schwyzerischen Rechts-Geschichte, Diss. Freiburg i. Ue., Schwyz 1908.
- Rey, Kirchenpolitische Probleme
 Rey Alois, Schwyzer kirchenpolitische Probleme im Laufe des 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 29/1949, S. 549–557.
- Rogger, Fürsten
 Rogger Philippe, Mit Fürsten und Königen befreundet. Akteure, Praktiken und Konfliktpotenzial der zentralschweizerischen Pensionennetzwerke um 1500, in: Gfr., 165/2012, S. 223–256.
- Rösener, Bauern im Mittelalter
 Rösener Werner, Bauern im Mittelalter, Zürich 1987.
- Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft
 Sablonier Roger, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Bd. 2, Olten 1990, S. 9–233.
- Schär, Zigeuner
 Schär Bernhard, Zigeuner, in: HLS, Version: 10.4.2012, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Schibig, Schwyz
 Schibig Augustin, Historisches über den Kanton Schwyz, hg. von Erwin Horat und Peter Inderbitzin, 1. Teil (A–D), in: MHVS, 92/2000, S. 43–157; 2. Teil (E–J), in: MHVS, 93/2001, S. 67–144; 3. Teil (K), in: MHVS, 94/2002, S. 105–178; 4. Teil (L–R), in: MHVS, 95/2003, S. 43–118; 5. Teil (S–Z), in: MHVS, 96/2004, S. 33–123; Personen- und Ortsregister; CD.
- Schilling, Bilderchronik
 Schilling Diebold, Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling, 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern, hg. von Alfred A. Schmid, unter Mitarbeit von Gottfried Boesch (et al.); mit einem Vorwort von Bundesrat Hans Hürlimann, Luzern 1981.
- Schilter/Wirz, Edelkastanien
 Schilter A./Wirz R., Ist die Edelkastanienkultur am Urmiberg wirklich zurückgegangen? Biologiefacharbeit an der Kantonsschule Kollegium Schwyz unter der Leitung von Dr. H. U. Lütfolf, 2000 bei der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» ausgezeichnet, Standort: Bibliothek Kantonsschule Kollegium Schwyz.
- Schnüriger, Schwyzer-Landsgemeinde
 Schnüriger Xaver, Die Schwyzer-Landsgemeinde, Schwyz 1906.
- Schubert, Alltag im Mittelalter
 Schubert Ernst, Alltag im Mittelalter, Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander, Darmstadt 2002.
- Schubert, Essen und Trinken
 Schubert Ernst, Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006.
- Schubert, Wald
 Schubert Ernst, Der Wald: Wirtschaftliche Grundlage der spätmittelalterlichen Stadt, in: Mensch und Umwelt im Mittelalter, hg. von Bernd Herrmann, Stuttgart 1987, S. 205–274.
- Schuler, Bannwald
 Schuler Anton, Bannwald, in: HLS, Bd. 1, S. 710–711.
- Schuler, Stimmrecht
 Schuler Josef M., Das Schwyzerische Stimmrecht seit der Entstehung der alten Landsgemeinde bis zur Verfassungsrevision von 1848, Bern 1930.
- Schumacher, Obstbau
 Schumacher Robert, Obstbau, in: HLS, Bd. 9, S. 348–351.
- Schützenwesen
 Schützenwesen, in: HLS, Version: 31.8.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz
 Schwegler Theodor, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz von den Anfängen bis auf die Gegenwart, Stans 1943.
- Sidler, Unterallmeindkorporation
 Sidler Rudolf, Die schwyzerische Unterallmeindkorporation in ihrer rechtlichen Abgrenzung gegenüber dem alten und neuen Lande Schwyz seit 1353, Diss. Universität Zürich 1956.
- Simon-Muscheid, Armut
 Simon-Muscheid, Katharina, Armut, in: HLS, Bd. 1, S. 507–509.
- Simon-Muscheid, Ehre
 Simon-Muscheid Katharina, Ehre, in: HLS, Bd. 4, S. 102–103.
- Spuhler, Bischofszell
 Spuhler Gregor, Bischofszell, in: HLS, Bd. 2, S. 464–465.
- Stadler, Gaster
 Stadler Alois, Gaster, in: HLS, Bd. 5, S. 112–113.
- Stadler, Schulwesen
 Stadler Hans, Schulwesen, in: HLS, Version: 31.8.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].
- Steigmeier, Baden
 Steigmeier Andreas, Baden, in: HLS, Bd. 1, S. 648–651.
- Stolleis, Trinkverbote
 Stolleis Michael, «Von dem gewlichen Laster der Trunkenheit» – Trinkverbote im 16. und 17. Jahrhundert, in: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich, hg. von Gisela Völger und Katrin von Welck, Köln 1981, S. 177–191.
- Stucki, Das 16. Jahrhundert
 Stucki Hanspeter, Das 16. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2, Zürich 1996, S. 172–281.

- Styger, Beisassen
 Styger Dominik, Die Beisassen des alten Landes Schwyz, Schwyz 1914.
- Styger, Schützenwesen
 Styger M., Das Schützenwesen im Lande Schwyz, in: MHVS, 16/1906, S. 1–98.
- Sutter, Bildung 1700–2000
 Sutter Beatrice, Bildung 1700–2000, in: Die Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 209–241.
- Tlusty, Das Wirtshaus
 Tlusty B. Ann, «Privat» oder «öffentlich»? Das Wirtshaus in der deutschen Stadt des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Norm und Struktur, hg. von Rau Susanne/Schwerhoff Gerd, Wien 2004, S. 53–73 (Studien zum Sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 21).
- Tschudin, Papier
 Tschudin Peter, Papier, in HLS, Bd. 9, S. 534–535.
- Utz-Tremp, Jakobsbruderschaft
 Utz-Tremp Kathrin, Jakobsbruderschaft, in: LMA, Bd. 5, Sp. 297.
- Wanner, Ratsprotokolle
 Wanner Konrad, Die ältesten Ratsprotokolle der deutschsprachigen Schweiz, die Luzerner Kanzlei und die ältesten Tagsatzungsabschiede, in: Grenzüberschreitungen und neue Horizonte. Beiträge zur Rechts- und Regionalgeschichte der Schweiz und des Bodensees, hg. von Lukas Gschwend, Zürich/St. Gallen 2007, S. 365–390
 (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte, Bd. 1).
- Wehrli-Johns, Beginen und Begarden
 Wehrli-Johns Martina, Beginen und Begarden, in: HLS, Bd. 2, S. 154–155.
- Weiss, Volkskunde
 Weiss Richard, Volkskunde der Schweiz. Grundriss, Zürich 1978.
- Wimmer, Apostel
 Wimmer Erich, Apostel. Volkskunde, in: LMA, Bd. 1, Sp. 789–790.
- Zehnder, Volkskundliches
 Zehnder Leo, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik, Basel 1976.
- Ziegler, Sittenmandate
 Ziegler Peter, Sittenmandate, in: HLS, Version: 21.11.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php> [Status: 8.6.2012].